

JOURNAL



DAS OFFIZIELLE MAGAZIN DES DEUTSCHEN FUSSBALL-BUNDES

HIER
IN DER
MAGAZINE
APP
LESEN

MEINE GROSSE LIEBE

04

2023
DFB.DE
FUSSBALL.DE
5 EURO

MEGA



MAGENTA SPORT



WOW

53 €*

mtl. im Jahresabo
danach 70 € mtl.

Alles live. Alles vereint.

Mit der MegaSport Option bei MagentaTV.

Mehr Infos unter telekom.de/sport



*Die MegaSport 12M Option kostet in den ersten 12 Monaten 53 €/Monat inkl. USt., danach 70 €/Monat inkl. USt. (darin enthalten MagentaSport im Wert von 795 €/Monat, die WOW Live-Sport by Telekom 12M Option im Wert von 29,99 €/Monat, ab dem 13. Monat 34,99 €/Monat sowie die DAZN 12M by Telekom Option im Wert von 26 €/Monat, ab dem 13. Monat 40 €/Monat). WOW Premium im Wert von 5 €/Monat inklusive (werbefrei, ermöglicht Streaming auf bis zu zwei Geräten in Full HD (1080p) sowie Dolby Digital 5.1). Die Option ermöglicht den Zugang zu den Programmangeboten von MagentaSport, WOW Live-Sport sowie DAZN. Mindestvertragslaufzeit 12 Monate, danach monatlich kündbar. Die Option ist zu vielen MagentaTV Tarifen zubuchbar. Ausgenommen sind die Tarife MagentaTV Flex und MagentaTV Smart Flex. Voraussetzung für die Nutzung der Option sind die Registrierung und die Akzeptanz der Nutzungs- und Datenschutzbedingungen für WOW sowie DAZN.

LIEBE FREUND*INNEN DES FUSSBALLS,



für Millionen Menschen in Deutschland gilt: Fußballzeit ist die beste Zeit. Denn der Fußball bietet Abwechslung vom Alltag, er steht für Gemeinschaft und Bewegung, er sorgt für Emotionen und für Integration, für Freude und Freundschaften. Tatsächlich soll es auch Menschen geben, die mehr Zeit am oder auf dem Fußballplatz als zu Hause verbringen. Sie haben einst ihr Herz an einen Fußballverein verloren. Zum Teil sind sie ihm länger verbunden als ihrer Lebenspartnerin oder ihrem Lebenspartner. Dann spricht man gerne davon, dass diese Menschen mit dem Fußball verheiratet sind. Manchmal fast sprichwörtlich.

Apropos Heirat: Wer eine starke Verbindung zu seinem Verein und zum Fußball verspürt, kann heutzutage auch im Stadion den Bund fürs Leben schließen. Das ist in einigen Arenen in Deutschland möglich, unter anderen in unseren EM-Stadien in Berlin, Dortmund, Frankfurt, Gelsenkirchen, Köln und Stuttgart. Und aus dem Amateurfußball ist manch kreativer Heiratsantrag auf dem Sportplatz überliefert, gerne unter Einbindung der ganzen Mannschaft.

Dass Fußballzeit die beste Zeit ist (und es künftig auch bleibt), dafür sorgen in Deutschland unzählige ehrenamtlich engagierte Frauen und Männer. Mit dem Slogan der DFB-Kampagne verbindet sicher jeder etwas anderes. Aber fast immer geht es um Gemeinschaft, um Zusammenhalt und Verbundenheit.

Mir etwa schießen Bilder von meinen Kindheitshelden in weiß-schwarzen Trikots mit dem Adler auf der Brust in den Kopf. Wie ich sie gemeinsam mit Freunden am Fernseher bewundert und ihnen die Daumen gedrückt habe. Bilder vom Kicken als kleiner Junge auf dem Bolzplatz und später vom Zusammensein in der Kabine nach einem Punktspiel. Von Momenten des Glücks nach Siegen in der Nachspielzeit und der Niedergeschlagenheit nach einem verlorenen Derby. Von wildfremden Menschen aus verschiedenen Nationen und Kulturen, die auf dem Fußballfeld zu einem Team zusammenwachsen und manchmal Freunde fürs Leben werden. Von Fans aus allen gesellschaftlichen Gruppen, egal welchen Alters, die auf der Tribüne gemeinsam mit ihrer Mannschaft fiebern und zusammen feiern. Und manchmal gemeinsam trauern. Das ist der Fußball, den wir alle lieben.

Unsere mehr als 24.000 Vereine in Deutschland verkörpern dieses Wirgefühl. Hier finden Menschen Gemeinschaft. Und das ist auch dringend nötig. Denn die Fliehkräfte in unserer Gesellschaft sind unübersehbar. Umso bedeutsamer sind die vielen ehrenamtlich Engagierten, denen am Gemeinwohl gelegen ist und nicht an Spaltung. Wir messen unseren Wohlstand häufig an Wachstumsraten und am Bruttosozialprodukt. Man kann aber auch eine ganz andere Rechnung aufmachen: Denn ohne die Ehrenamtlichen in unseren Vereinen und im sozialen Bereich, ohne diesen herausragenden Einsatz, wäre es um unsere Gesellschaft schlecht bestellt. Der wahre Reichtum einer Gesellschaft sind die Menschen, die sich uneigennützig für das Gemeinwohl einsetzen, ohne nach einer Gegenleistung zu fragen, oder danach, ob sich ihr Einsatz rechnet. Dafür kann man nicht oft genug Danke sagen. Denn wenn wir uns nicht um unsere Ehrenamtlichen kümmern, stürzt alles in sich zusammen, nicht nur der Fußball.

Sie werden in diesem DFB-Journal viele begeisternde Geschichten finden von der Liebe zum Fußball. Sie zeugen aber vor allem von der Liebe zu den Menschen, die den Fußball ausmachen. Die Spieler*innen, die Schiedsrichter*innen, die Fans, die Ehrenamtlichen. Sie sind der Fußball. Ihnen gilt unser Respekt, unsere Anerkennung und Bewunderung. Gerade wegen ihnen sagen so viele Menschen in Deutschland: Fußballzeit ist die beste Zeit.

Ihr

Bernd Neuendorf
DFB-Präsident

JOURNAL

AUSGABE 04 | 2023

- 6 Liebeserklärung an den Fußball
- 12 Freigangs feinstes Foto
- 14 Havertz über Träume und Druck
- 20 Als Volunteer bei der EURO
- 24 Mit dem Team um die Welt
- 28 Psychologe erklärt Fußball-Liebe
- 31 Das ist unser Dream-Team
- 32 Papes Welt ist eine Kugel
- 36 Nick hat ganz viel Fußball im Kopf
- 38 Taktik zum Abendessen
- 44 „Es braucht Vorbilder“
- 46 Drei Spiele an einem Tag
- 52 Kick it like Mama!
- 54 Gewinnen kann jeder
- 58 Wie ein Blinder Fußball erlebt
- 60 Wochenendrebellen auf Reisen
- 64 Tore nach draußen
- 67 Konsole statt Rasen
- 68 Widerstand gegen ein Verbot
- 70 Fußball-Familie Krauß aus Leipzig
- 75 Diese eine Liebe
- 76 Kastenings zweite Leidenschaft
- 78 Als Uhlmann an der Heizung froh
- 82 Darvichs WM-Erinnerungen



**LEA HÄRZER
REIST ALS FAN
MIT DEM DFB-
TEAM UM DIE
WELT | 24**



Die App „DFB-Magazine“ gibt es zum kostenlosen Download im App Store und bei Google Play.



**KAI HAVERTZ IM
SPANNUNGSFELD VON
LIEBE UND BERUF | 14**



**BLINDENFUSSBALLER
ALI CAN PEKTAS UND
WIE ER DAS SPIEL
ERLEBT | 58**



**VERBUNDEN IN
FUSSBALL-LIEBE:
NOAH DARVICH
UND DIE U 17-
WELTMEISTER | 82**



**MEHR ALS 200 SPIELE
IM JAHR FÜR SCHIRI
ANDRÉE HELTERHOFF | 46**

**TROTZ VERBOTS: ERSTES
SPIEL EINES INOFFIZIELLEN
FRAUEN-NATIONALTEAMS | 68**



ICH GLAUBE, MAN NENNT ES ZAUBER

Ronald Reng gehört zu Deutschlands bekanntesten Sportautoren. Er hat die Biografien von Robert Enke und Miro Klose sowie eine Geschichte der Bundesliga geschrieben. In einem Essay für das DFB-Journal nähert er sich dem Thema Fußball einmal nicht professionell, sondern ganz persönlich. Er schreibt über eine Liebe, die ihn seit seiner Kindheit nicht loslässt.

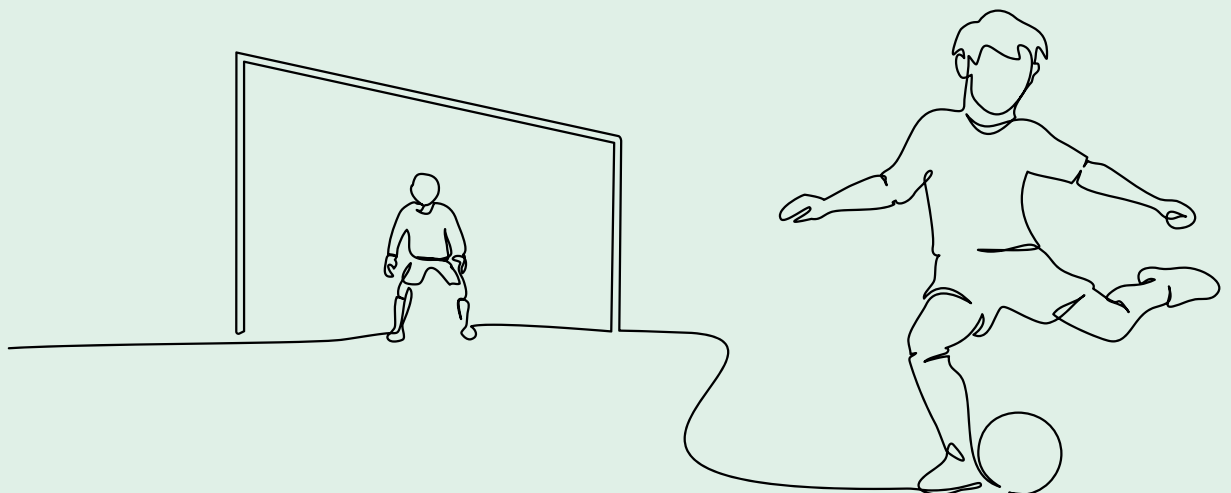
Zum Fußballspielen auf der Wiese zog ich am liebsten mein Schlafanzugoberteil an. Es war strahlend hellblau mit einem dunkelblauen Rundkragen. Ich fand, unter all meinen Kleiderstücken sah es einem echten Torwarttrikot am ähnlichsten. Zum Schlafanzugoberteil trug ich die kurze schwarze Fußballhose und die weißen Stutzen meiner Vereinsmannschaft Germania Schwanheim. Ich war mir sicher, derart gekleidet würde sich meine Torwartleistung ins Spektakuläre steigern. Ich war sieben.

In meiner Erinnerung schlich ich mich heimlich aus der Mietwohnung im Merziger Weg 1 A in Frankfurt-Schwanheim, damit meine Eltern nichts vom neuen Zweck des Schlafanzugoberteils erfuhren. Aber das kann so nicht gewesen sein, ging mir beim Nachdenken für diesen Essay auf. Denn ich besitze Fotos von mir im hellblauen Schlafanzugoberteil in unserem selbstgebauten Tor auf der Schwanheimer Wiese; und diese Fotos hat unzweifelhaft mein Vater geschossen. Er muss also nicht nur von meiner improvisierten Torwartkleidung gewusst, sondern sie auch toleriert haben. Es waren die Siebzigerjahre und mein Vater las Bücher über antiautoritäre Erziehung.

Wenn ich 46 Jahre später meine heutige Einstellung zum Fußball mit meiner damaligen Begeisterung vergleiche, dann stelle ich fest, dass sich nicht viel geändert hat. Mal abgesehen davon, dass ich nicht mehr im Schlafanzug aus dem Haus gehe. Doch das Grundgefühl für Fußball ist dasselbe geblieben. Sehe ich Kinder auf dem Sportplatz unweit unserer heutigen Wohnung Fußball spielen, höre ich im Zug einen Fahrgast Eintracht Frankfurt erwähnen oder rede ich mit meinen Freunden über Daichi Kamada, dann stellt sich sofort eine Wärme und Helligkeit im Körper ein. (Ich spreche manchmal sogar mit dem blauen Marmorfadenfisch in unserem Aquarium über Kamadas Fußballkünste, aber das nur am Rande.) Es gibt wenige Dinge, die mich tatsächlich mein ganzes Leben begleiten: meine Eltern, die Liebe zu Büchern und Geschichten, aber sonst? Der Fußball war immer da. In Momenten, als ich mit sieben einen Ball fest – richtig fest! – in meinen Torwarthandschuhen hielt, oder als wir mit 24 morgens um sechs in Neapel aus dem Nachtzug stiegen, um die Eintracht im Europapokal zu erleben, oder wenn ich heute unseren Sohn in seiner Jugendmannschaft einen famosen Pass spielen sehe, in solchen Momenten spüre ich, dass man ein Spiel lieben kann wie einen Menschen.

GRENZEN AUSTESTEN

Die Leute fühlen sich aus den unterschiedlichsten Gründen zum Fußball hingezogen. Manche wollen sich einmal die Woche als Sieger fühlen, manche wollen einfach irgendwo dazugehören, andere wollen 90 Minuten



” FUSSBALL, DER UNS DER PERFEKTION NAHEBRINGT, IST ETWAS HIMMLISCHES. “

lang jemanden beschimpfen können. All diese Regungen habe ich gewiss auch oft genug in mir gespürt, aber wenn ich einen Moment länger darüber nachdenke, was mich mein ganzes Leben zum Fußball hinzieht, dann würde ich sagen: das Spiel an sich. Das Gefühl, selbst zu spielen, und das Gefühl, einen großartigen Fußballer zu sehen.

Wenn wir Fußball spielen, versuchen wir jedes Mal wieder, unsere menschlichen Grenzen auszutesten. Mit den Händen, im Schlafanzugoberteil oder dann auch einige Jahre später im grünen Torwarttrikot mit schwarzen Nadelstreifen, gelangen mir relativ spielerisch Dinge, die mir die Gewissheit gaben: Das kannst du ganz ordentlich. Doch interessanterweise erinnere ich mich weniger an irgendwelche vermeintlich phänomenalen Torwartparaden aus meiner Kindheit als an jene Tage auf der Wiese, an denen ich nichts anderes wollte, als einen bestimmten Trick zu beherrschen.

Innen am Gegner vorbeigehen – und wenn er auf dieses Manöver hin seinen Körper zur Innenseite wendet, den Ball im selben Moment außen an ihm vorbeispielen. Hinter ihm dann im Vollsprint den Ball wieder aufnehmen. Jedes Mal, wenn ich auf der Wiese in Schwanheim an den Ball gelangte, versuchte ich den Trick. Tagelang. Es dauerte nicht lange, bis meine Freunde genervt waren. Denn jedes Mal verlor ich den Ball. Unbeeindruckt von den Schimpftiraden meiner Mitspieler versuchte ich es weiter und weiter. Bis es einmal – ich glaube, wirklich ein einziges Mal – gelang. Ich kann 46 Jahre später natürlich nicht mehr die ultimative Reporterfrage des Fußballs beantworten: „Herr Reng, wie fühlten Sie sich in dem Moment?“ Aber ich bilde mir ein, dass ich selten so glücklich war.

MESSI, RONALDINHO, KAMADA

Dieses Glück spüre ich seit Jahrzehnten immer wieder aufs Neue, wenn ich Fußball sehe (und manchmal – nicht ganz so oft – auch wenn ich spielte): Einem Fußballer gelingt ein augenöffnender Pass, ein brachialer Ballgewinn, ein mitreißendes Dribbling, eine schwere Ballkontrolle. Der Augenblick packt mich jedes Mal wieder. Ich glaube, man nennt es Zauber.

Ich sah 2004 als Zeitungskorrespondent in Spanien, wie ein kleiner 17-Jähriger erstmals bei den Profis mitmachen durfte. „Wer ist denn das?“, fragte ich und ließ den Mund offen. Messi hieß der. Ich sah in Barcelona zwei Jahre lang Ronaldinho live im Stadion und konnte nicht mehr aufhören zu lächeln. Am 1. August 2019 entdeckte ich bei einem unbedeutenden Europacup-Qualifikationsspiel einen Fußballer im Eintracht-Trikot mit der Nummer 40 und war augenblicklich ganz bei ihm. Daichi Kamada. Da war eine unerhörte Leichtigkeit in seinen Bewegungen. Er schien geradezu ohne Körper zu spielen, als würde er ganz von seinem erhabenen Gespür für den Ball und dem blitzenden Geist leben. Ich wollte nichts mehr anderes, als ihm zuzuschauen.

Fußball, der uns der Perfektion nahebringt, ist etwas Himmlisches. Aber im Prinzip braucht es keinen Ausnahmefußballer, um diesen Enthusiasmus für eine gelungene Fußballaktion in mir auszulösen. Das Gefühl stellte sich auch bei den Spielen des SV Fischbach ein. Nach Fischbach,



in den Taunus, waren meine Eltern Anfang der 80er-Jahre mit meiner Schwester und mir gezogen; es schien damals für Erwachsene eine Art Lebensziel: raus aus der Stadt. In Fischbach spielten meine neuen Freunde und ich samstags mit unserem Vereinsteam, sonntags gingen wir zuerst als Messdiener in die Kirche und dann zum Sportplatz, um die Männermannschaft zu sehen, Bezirksliga. Das waren die Wochenenden, im Prinzip alle Wochenenden. Irgendwann war Gott nicht mehr so wichtig wie der Fußball und wir ließen den Kirchgang sein. Ich habe damals keinen Unterschied gesehen, was Bernd Hölzenbein samstags in der „Sportschau“ für die Eintracht machte und was Bruno Pepke sonntags für den SV Fischbach vollbrachte. Das eine Tor war so mitreißend wie das andere.

EIN TOR VERÄNDERT ALLES

Warum Fußball Menschen so packen kann, hat wohl viel mit dem Gefühl zu tun, etwas gemeinsam zu erleben. Wir waren immer eine Horde Kinder, die hinter des Gegners Tor auf Bruno Pepkes Volltreffer warteten; wir fuhren jahrelang in derselben Freundesgruppe zu den Auswärtsspielen der Eintracht. Wir waren junge Männer aus verschiedenen Ländern, verschiedenen sozialen Klassen und mit völlig verschiedenen Interessen, als ich in meinen 17 Jahren in London und Barcelona dort in lokalen Fußballteams spielte. Und doch stellte sich bei jedem Training ein wahnsinnig intensives Zusammengehörigkeitsgefühl ein. In meiner Amateurmanschchaft in Barcelona sangen wir irgendwann vor jedem Spiel in unserer Umkleidekabine die italienische Nationalhymne. Wir hatten zwei Italiener im Team und wir glaubten, mit der Hymne die Gegner provozieren zu können. Alle Fußballer hassten doch den italienischen Defensivfußball. Ich glaube, an dieser Stelle darf Pathos erlaubt sein: Menschen jeden Alters und aus allen Schichten zusammenzubringen, so etwas schafft keine Bücherlesung, kein Klavierkonzert, keine politische Partei. Das schafft wirklich nur der Fußball (und auf schreckliche Weise der Krieg, fällt mir ein, wenn ich an die Ukraine denke).

Eine Frage ist natürlich: Warum der Fußball? Warum bringt der Fußball die halbe Gesellschaft, die ganze Welt zusammen; warum fasziniert der Fußball so viele – und nicht das Kanufahren oder das Karaoke-singen?

Fußball ist beliebter als andere Sportarten und Unterhaltungsveranstaltungen, weil das Spiel die Zuschauer hineinzieht, als wären sie ein Teil der Mannschaft, und weil sich in einer einzigen Aktion alles ändern kann. Fußballer leben während des Spiels mit ihrer Körpersprache die Emotionen des Lebens in Übergröße aus: Da wird gekämpft, zucken Geistesblitze, es wird gelitten und vor allem etwas miteinander in einer Gemeinschaft erreicht oder verloren. Die Emotionen packen den Zuschauer so sehr, dass er sich einbildet, mitzukämpfen, mitzuleiden, dazuzugehören.

**WENN ICH EINEN MOMENT
LÄNGER DARÜBER NACHDENKE,
WAS MICH MEIN GANZES LEBEN
ZUM FUSSBALL HINZIEHT,
DANN WÜRDTE ICH SAGEN:
DAS SPIEL AN SICH.**



Gegenüber anderen Mannschaftssportarten hat Fußball den Vorteil, unberechenbarer zu sein. Im Handball oder Basketball braucht eine Mannschaft rund 20 oder vielmehr 40 gelungene Angriffe, um zu siegen. Eine qualitativ schlechtere Basketball- oder Handballmannschaft kann in zwei oder drei Spielsituationen über sich hinauswachsen, aber die Wahrscheinlichkeit, dass sie in 20 bis 40 Aktionen einen qualitativ besseren Gegner übertrifft, ist gering. Sie wird also in den allermeisten Fällen wie vorhergesehen verlieren. Ich habe einmal einen Mathematiker getroffen, der sein Geld mit Sportwetten verdiente – und nur noch auf Basketballspiele setzte, weil das Ergebnis aus genannten Gründen vorhersehbarer war als im Fußball. Denn im Fußball kann ein einziger Augenblick, ein einziges Tor alles verändern. Weil es so eine Seltenheit ist, hat ein Tor im Fußball auch eine viel größere dramaturgische Bedeutung. Ich glaube, wir Menschen warten gerne. Wir warten und warten in der immer neuen Hoffnung auf den einen Moment, der alles verändert – und der Fußball gibt uns diesen Moment bereitwillig.

DER MOMENT DANACH

Auch gefällt uns Fußball so sehr, weil er so viel ungerechter ist als alle anderen Sportarten. Das wird natürlich niemand zugeben, aber wir mögen es, dass wir uns in diesem Spiel ordentlich aufregen können. Der Zufall hat einen größeren Einfluss als in fast allen anderen Sportarten, weil mehr Spieler beteiligt sind und das Spielfeld größer ist. Da passieren auf dem Weg zum Ziel, zum Tor, mehr unbeabsichtigte Dinge. Die Möglichkeit, auf ungerechte Art und Weise ein Spiel auf den Kopf stellen zu können, erhöht die Spannung und die Chancen des Außenseiters. Und jetzt fragen Sie mich, warum dann seit elf Jahren dieselbe Mannschaft die Deutsche Meisterschaft gewinnt. Aber ich war im Stadion, als ein wunderbarer Außenseiter den FC Bayern 2018 im DFB-Pokalfinale besiegte. 30 Jahre hatte Eintracht Frankfurt bis zu jenem 19. Mai 2018 keinen Titel mehr gewonnen. Daran erinnert uns der Fußball auch (zumindest, wenn wir keine Bayern-Fans sind): Langes Warten macht Glücksmomente viel intensiver.

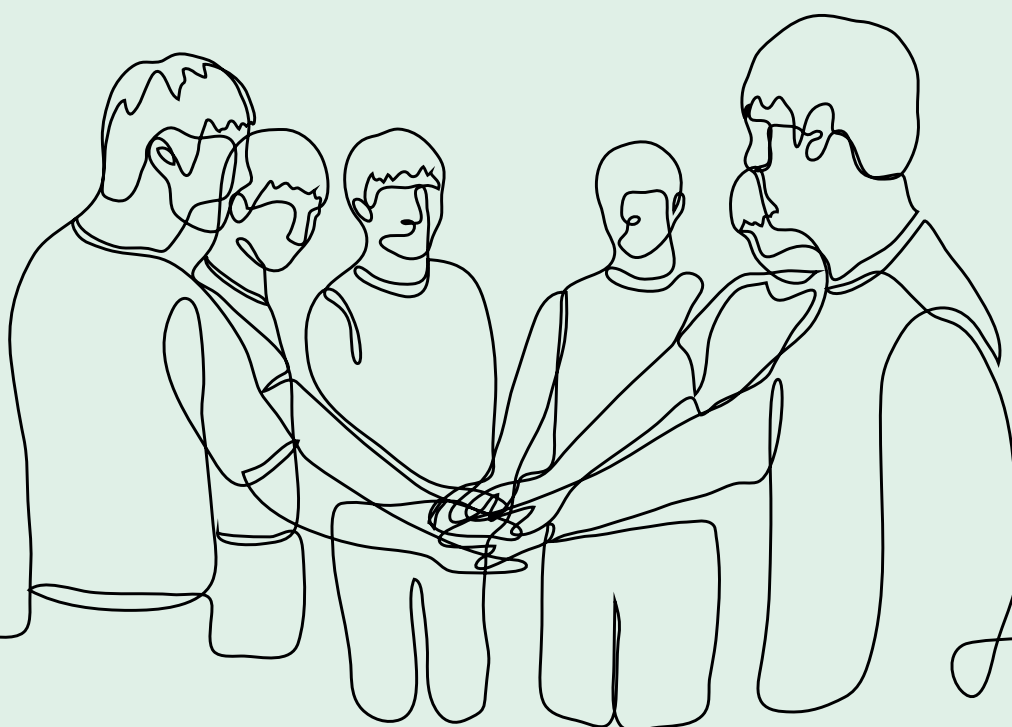
Wenn ich als Kind Fußballspiele anschaute, war das Schönste daran immer der Moment danach. Als ich von einer überirdischen Kraft geradezu aus der Wohnung gezogen wurde, um das Gesehene Spiel sofort mit den Freunden auf der Wiese nachzuspielen. Im November 1977 knallte ich zum Beispiel gut zwanzig Mal hintereinander brachial mit dem Rücken auf die Wiese. Ich versuchte, Klaus Fischers Fallrückziehtor im Länderspiel gegen die Schweiz zu imitieren.

Fußball fand damals vor allem in unserer Fantasie statt. Ein Tor sah man einmal im Fernsehen und dann war es für immer verschwunden. Es gab keine Wiederholungssendungen, kein Internet. Nur in der Fantasie der Kinder lebten die Tore weiter, wurden nachgespielt, variiert, perfektioniert.

Damals war ich mir sicher, ich würde für immer Fußball spielen. Zu meinem eigenen Erstaunen vermisse ich das Selberspielen gar nicht, seit ich mit 37 einen Knorpelschaden im Knie erlitt und die Geburten unserer Kinder als Wink verstand, mich doch mal um andere Dinge zu kümmern als dreimal die Woche die Torwarthandschuhe zärtlich wie ein Baby mit Shampoo zu waschen. Möglicherweise ist es ein Schutzmechanismus des Alters, dass manche Dinge einfach auf natürliche Weise aufhören.

Wenn ich mit unserem Sohn heute Einzeltraining mache, fühlt sich mein Körper danach jedes Mal sehr, sehr alt an. Und ich spiele ihm ja nur noch die Bälle zu. In meinen Gedanken, in meiner Fantasie, ist der Fußball jedoch noch so präsent wie mit sieben im hellblauen Schlafanzugoberteil. Wenn ich mir vor meinem geistigen Auge mich selbst mit 78 oder 87 vorstelle, dann sehe ich mich beim Spaziergang ganz selbstverständlich an einem Fußballplatz anhalten, um Kindern beim Spiel zuzusehen. Und ich sehe mich im Stadion einen Meter hoch aufspringen, nach einem Tor der Eintracht.

AN DIESER STELLE DARF
PATHOS ERLAUBT SEIN:
MENSCHEN JEDEN ALTERS
UND AUS ALLEN SCHICHTEN
ZUSAMMENZUBRINGEN, SO ETWAS
SCHAFFT KEINE BÜCHERLESEUNG,
KEIN KLAVIERKONZERT, KEINE
POLITISCHE PARTEI. DAS SCHAFFT
WIRKLICH NUR DER FUSSBALL.



NUR DIE LIEBE ZÄHLT

Laura Freigang ist Nationalspielerin und leidenschaftliche Fotografin. Unsere Bitte war: „Schick' uns ein Bild, das deine Liebe zum Fußball dokumentiert.“ Wir bekamen dieses. Und eine überzeugende Erklärung: „Fußball-Liebe ist für mich nicht nur der Sport an sich und die Erlebnisse, die man sammelt. Fußball-Liebe ist vor allem etwas, was man mit seinen Mitspieler*innen, dem Team und mit den Fans teilt. Fußball-Liebe verbindet.“

FOTO Laura Freigang





„WENN ICH SPIELE, SIND ALLE SORGEN WEG“

Profifußballer sind privilegiert, sie verdienen viel Geld und werden für große Titel gefeiert. Aber sie müssen auch auf viel verzichten; sie werden Nomaden und wenn es mal nicht so läuft, stürzt sich das ganze Land auf sie. Kai Havertz ist erst 24, hat aber die Gefühlspalette schon so ziemlich durch. Das Grundmotiv ist trotzdem immer das gleiche geblieben: die Liebe zum Spiel. Ein Gespräch über den Traum eines Kindes, den Umgang mit Druck und einen Titel mit der Nationalmannschaft.



2_2016 gewann Havertz (links) mit Bayer Leverkusen die Deutsche B-Junioren-Meisterschaft.

3_Fünf Jahre später schoss er den FC Chelsea zum Champions-League-Erfolg (1:0 gegen Manchester City).

4_Havertz spielte bereits 42-mal für die Nationalmannschaft. Sein Debüt gab er 2018 als 19-Jähriger in Sinsheim gegen Peru (2:1).



Was ist Liebe für Sie?

Für mich ist Liebe ein Gefühl und damit schwer rational zu erklären. Verbundenheit, Hingabe und Respekt fallen mir als Schlagworte ein.

Wie würden Sie Ihre Empfindungen zum Fußball beschreiben? Gibt es ein Wort dafür?

Liebe.

Wissen Sie noch, wann die Fußballliebe Sie erwischt hat?

Sehr früh auf jeden Fall. Ich habe mit vier Jahren angefangen, auch im Verein Fußball zu spielen. Seit dieser Zeit spüre ich die Liebe zum Fußball. Also seitdem ich denken kann.

Wer oder was hat diese Liebe ausgelöst?

Vieles. Einerseits meine Familie, die Fußball und vor allem Sport stets als wichtigen Bestandteil des Lebens angesehen hat. Andererseits, dass ich als Kind Fußball 24/7 gespielt habe, immer und überall. Fußball verleiht mir Leichtigkeit. Dieses Gefühl der Freiheit begleitet mich seither. Bis heute existiere ich, wenn ich Fußball spiele, nur im Moment. Alle Sorgen sind weg.

Wenn Sie sich daran erinnern, mit welchem Gefühl Sie als Kind auf den Fußballplatz gegangen sind, würden Sie sagen, dass das Gefühl heute noch das gleiche ist?

Das Gefühl wird anders. Früher war es eine sehr, sehr krasse Liebe zu dem Hobby, das ich hatte, zum Sport. Bei aller Emotionalität ist Fußball heute auch mein Beruf, der

mit einem immensen Druck einhergeht. Da gibt es natürlich auch Phasen, in denen man mit sich hadert. Aber die Liebe zum Sport, zum Fußball, zum Spiel – die ist immer da. Heute erinnere ich mich eher daran, dass ich als Kind immer geträumt habe, eines Tages in einem großen Stadion zu spielen. Dass ich das jetzt machen kann, gibt mir Kraft und macht mich sehr dankbar und demütig.

Welche Facetten am Fußball lieben Sie am meisten?

Im Grunde ist es die komplette Gefühlswelt, die Fußball in mir auslöst. Teil eines Teams, eines Vereins und der Fans zu sein. Aber auch die Tatsache, dass Glück und Unglück, Freude und Leid, Erfolg und Misserfolg so nah beieinanderliegen. Man kann es mit Pathos sagen: Irgendwie ist Fußball wie das Leben.

Was lieben Sie mehr: Pass, Dribbling, Zweikampf, Tor, Vorlage? Oder ist es das Erleben in der Gemeinschaft?

Natürlich freut man sich über individuellen Erfolg. Das Gefühl, ein Tor von tausenden von Menschen im Stadion zu schießen, ist unbeschreiblich. Es gibt nichts Vergleichbares. Aber unter dem Strich zählt immer nur der Teamerfolg. Das große Ganze, das Erreichen eines gemeinsamen Zieles.

Kann man oben ankommen, Profi werden, Nationalspieler werden, wenn man den Fußball nicht liebt?

Das glaube ich nicht. Alle sehen immer nur den Erfolg, aber nie den Weg zum Erfolg. Keiner sieht den Zwölfjährigen, der seine Hausaufgaben auf dem Weg zum Training macht und Freunde sowie ein normales Aufwachsen auf-



DFB-FANSHOP

HOL DIR DEIN DFB-OUTFIT!
JETZT MIT BIS ZU 60% RABATT

Melde dich jetzt zum Newsletter des DFB-Fanshops an und erhalte zusätzlich 10% Rabatt auf deine erste Bestellung.



DFB-FANSHOP.DE

A  **Fanatics Experience**

„DIE LIEBE ZUM SPORT, ZUM FUSSBALL, ZUM SPIEL – DIE IST IMMER DA. HEUTE ERINNERE ICH MICH EHER DARAN, DASS ICH ALS KIND IMMER GETRÄUMT HABE, EINES TAGES IN EINEM GROSSEN STADION ZU SPIELEN. DASS ICH DAS JETZT MACHEN KANN, GIBT MIR KRAFT UND MACHT MICH SEHR DANKBAR UND DEMÜTIG.“

geben muss. Der in eine Gastfamilie zieht und seine Familie vermisst. Oder die Wochenenden auf Turnieren oder mit Spielen in ganz Deutschland verbringt. Ohne Liebe zum Fußball kommt man nicht durch diese Jahre.

Was ist das größte Opfer, das Sie für Ihre Liebe zum Fußball bringen mussten? Der Verlust von Freundschaften?

Auch, ja. Wobei die richtig intensiven Freundschaften die Distanz aushalten können. Außerdem findet man viele neue, tolle Freunde, Menschen, denen ich bis heute sehr verbunden bin. Am meisten schmerzt mich, dass ich etliche besondere Momente nicht in Person mit meiner Familie verbringen konnte. Bis heute ist das so. Auch aktuell reisen wir gefühlt alle zwei Tage. Meine Verlobte muss oft allein sein, ihr Verständnis bedeutet mir viel. Ich verpasse Geburtstage und andere Momente, häufig kann ich nur durch Bilder in der Familiengruppe teilhaben. Mir ist bewusst, dass das Teil des Deals ist – es ist aber kein schöner.

Wie viel Professionalität verträgt diese Liebe? Und wie viel Druck?

Der Druck heutzutage ist teils schwer zu tragen. Das ist der größte Unterschied zu früher. Dagegen helfen allerdings Professionalität und das Bewusstsein, dass Fußball nun mein Beruf ist. Aber wie mit allem im Leben und in der Liebe: Es wird immer schwere Phasen geben. Dafür kommen dann auch wieder andere, bessere Zeiten.

Lieben Sie dieses Spiel nur als Aktiver oder auch als Konsument?

Ich durchlaufe unterschiedliche Phasen. Es gibt Tage und Wochen, da fokussiere ich mich auf mich, mein Spiel, meinen Verein und die nächsten Spiele. Es gibt aber auch Zeiten, in denen ich anderen sehr gerne beim Fußball zuschauen und dieses Spiel, seine Schönheit, als Beobachter richtig genießen kann.

Welche Art Fußball lieben Sie? Welche Spielertypen?

Bis heute liebe ich Spielertypen, die Freude am Spiel ausstrahlen. Künstler, Freigeister, Kreative. Ich möchte niemals den Spaß am Spiel verlieren. Spieler wie Ronaldo habe ich als Kind vergöttert. Er war alles, was ich sein wollte. Immer mit einem Lächeln auf dem Platz.

Dieses Lächeln sieht man bei Ihnen selten. Auch beim Torjubel sind Sie häufig eher reserviert. Warum?

Ich freue mich einfach eher nach innen. Ich fühle einfach, dass selten die Eigenleistung so viel Aufmerksamkeit verdient. Jedes Tor ist immer eine Abfolge von vielen individuellen Entscheidungen in dem sehr komplexen Spiel. Ich liebe diese Dynamik im Fußball und sehe daher das Tor eher als Ergebnis. Genau wie ein Künstler, der ein Bild malt. Nicht der letzte Strich ist entscheidend.



Wie war das als Kind?

Ähnlich. Auch dahin schon immer ganz schnell zurückgelaufen, euphorische Jubelgesten waren und sind bei mir eine Rarität.

Gab es Phasen, in denen Sie an der Liebe zum Fußball, am Fußball gezweifelt haben, vielleicht auch aktuell?

An der Liebe zum Spiel nie. Auch in Phasen, die mal herausfordernder und schwieriger sind, sage ich oft zu meinem Bruder: „Ich freue mich auf den Tag nach meiner Karriere, an dem wir Fünf-gegen-fünf in der Halle spielen. Wie früher.“ Ich werde immer dankbar sein und die Liebe dem Spiel gegenüber niemals verlieren.

Und doch: In jedem Beruf weht der Wind bisweilen auch von vorn. Wer steht Ihnen dann zur Seite?

Meine Familie, meine Verlobte, die immer für mich da sind. Das sind die Menschen in meinem engsten Umfeld, die mir ganz nah sind, die mich auffangen und deren Meinung am Ende am meisten für mich zählt. Was sie über mich denken und mir raten, ist das Wichtigste.

Mit dem, was Sie können, können Sie Begeisterung auslösen und andere mit Ihrer Liebe anstecken. Sind Sie sich dieser Rolle bewusst?

Auf jeden Fall. Das macht mich sehr demütig. Jeder Fußballer ist sich dessen bewusst. Wir sind oft Vorbilder und haben damit auch eine Verantwortung. Ich versuche mir immer die Zeit zu nehmen und andere zu inspirieren. Wenn das durch meine 90 Minuten auf dem Platz klappt, super. Abseits dieser Zeit lebe ich andere Inhalte wie zum Beispiel meine Stiftung. Fußball hat mir eine privilegierte Ausgangslage ermöglicht, da möchte ich etwas zurückgeben.

Es gab schon Nationalspieler, die ihre Liebe zum Fußball in ihrer Beständigkeit mit der zu Frau und Familie verglichen haben. Ist das bei Ihnen auch so?

Ja. Außer, dass ich meine Verlobte noch mehr liebe als den Fußball (lacht).

Von außen betrachtet war der Höhepunkt Ihrer Liebe zum Fußball das Siegtor im Champions-League-Finale 2021. Trifft das auch die Innensicht?

Der Moment wird für immer ein Teil von mir sein. Bis heute fühlt sich der Moment surreal an. Ich glaube aber nicht daran, dass ein Moment alles andere definiert. Ich schaue auf so viele großartige Momente zurück. Mein Spiel mit Bayer Leverkusen gegen Alemannia Aachen im DFB-Pokal, das sehr emotional war. Meine Einwechslung gegen Werder Bremen und die ersten Minuten Profifußball. Der erste Anruf und das Vertrauen von Jogi Löw in den Jahren danach. Aber auch Momente, die niemand sonst wahrnimmt, wie der Gewinn der Deutschen Meisterschaft mit der U 17.

Braucht Ihre Liebe zum Fußball für Ihre Vollendung sportlichen Erfolg?

Nein. Ich glaube, dass man sein Leben nicht sehr glücklich lebt, wenn man seine Erfüllung ergebnisabhängig macht. Natürlich will ich noch weitere Titel gewinnen; ich versuche aber viel mehr, die Reise und den Prozess in den kommenden Jahren zu genießen. Eines Tages werde ich bestimmt zurückschauen und mir denken: „Den Moment hättest du mehr auskosten müssen ...“ Aber klar ist: Ein Titel für Deutschland wäre nah an einer Vollendung.

INTERVIEW Steffen Lüdeke, Arne Leyenberg

FOTOS (1) GES/Thomas Eisenhuth, (2) imago/DeFodi, (3) Picture Alliance/EPA-EFE/Manu Fernández, (4) GES/Markus Gilliar, (5) Picture Alliance/Beautiful Sports/Wunderl



5_Mit dem deutschen Team vor der Partie gegen die Türkei. „Ein Titel für Deutschland“, sagt Havertz, wäre nah an einer Vollendung.“

MICH HAT DAS FIEBER GEPACKT

Sie könnten es sich leicht machen: zu den Spielen fahren, ihr Team anfeuern, mit anderen Fans feiern. Alles easy, alles Spaß. Doch es gibt auch Leute, deren größte Erfüllung es ist, selbst Teil des Turniers zu sein. Nicht auf dem Platz, sondern daneben, dahinter, drumherum. 16.000 Volunteers wollen die EURO 2024 in Deutschland mitprägen. Auch diese acht.





Ich werde häufig gefragt, warum ich so gerne freiwillig und ohne Bezahlung als Volunteer arbeite. Volunteering ist eine Herzenssache: Die Erfahrungen, die ich dadurch gesammelt habe, sind mit keinem Geld der Welt zu bezahlen. Gleiches gilt für die Freundschaften, die ich auf diesem Weg geschlossen habe. Ich war bei der WM 2006 erstmals als Volunteer im Einsatz. Dabei hat mich sofort das Fieber für die Tätigkeit gepackt. Seitdem sind viele weitere Turniere und Events hinzugekommen. Für mich sind die Volunteers das Herzstück einer Veranstaltung. Unser Ziel ist es immer, gemeinsam die Gäste, die oft aus der ganzen Welt anreisen, willkommen zu heißen und das Event strahlen zu lassen.

INGAR OPPERMANN (56), Volunteer-Bewerberin für den Spielort Stuttgart

Ich bin über einen Freund durch Zufall zum Volunteering gekommen. Meine Premiere hatte ich bei einem Länderspiel der Frauen in Erfurt. Seitdem habe ich kaum eine Veranstaltung ausgelassen, um als Volunteer dabei sein zu können und meinen Horizont immer erweitert. Es müssen auch nicht jedes Mal Fußballspiele oder die großen Turniere sein. Kürzlich war ich beispielsweise bei den Begegnungen der NFL in Frankfurt als Volunteer dabei. Das war noch mal eine ganz neue, spannende Erfahrung, die ich da machen konnte. Grundsätzlich bin ich glücklich, dass ich den Weg ins Volunteering gefunden haben, weil es mein Leben sehr bereichert.

KONRAD GÖTZE (35), Volunteer-Bewerber für den Spielort Berlin



Ich bin schon sehr lange als Volunteer dabei, inzwischen sind es ziemlich genau 20 Jahre – und ich freue mich immer noch auf jedes neue Event, das ansteht. In all den Jahren habe ich viel erlebt. Aber nichts kommt an die Eindrücke heran, die ich während der Olympischen Spiele in Athen sammeln konnte. Man hört ja immer, dass die Stimmung bei Olympischen Spielen so besonders sei. Wenn man einmal persönlich Teil davon war, dann weiß man, was gemeint ist. Inzwischen bin ich auch im Recruiting neuer Volunteers im Einsatz und führe viele Gespräche mit Interessenten. Das Interesse an der Tätigkeit wird immer größer. Wir planen in Hamburg gerade die UEFA EURO 2024. Es ist ein tolles Zeichen, dass die Bereitschaft, sich ehrenamtlich für den Sport und die Gesellschaft zu engagieren, so groß ist und wir mehr Bewerberinnen und Bewerber haben, als wir Volunteer-Positionen vergeben können.

LISA LENZ (41), Volunteer-Bewerberin für den Spielort Hamburg

Ich komme gebürtig aus Taiwan und lebe seit fünf Jahren in Deutschland. In meinem Heimatland habe ich bereits Tätigkeiten gemacht, die mit dem Volunteer-Programm vergleichbar sind. Ich liebe Musik und Sport, deshalb habe ich mir Events ausgesucht, die zu meinen Hobbys passen. Zum Beispiel war ich während der EURO 2020 in München im Einsatz – eine unfassbar schöne Zeit. Es ist sehr bereichernd, so viele unterschiedliche Menschen kennenlernen zu können. Ich freue mich schon jetzt auf die Zeit während der EURO im kommenden Jahr in Deutschland.

HAN-WEN HSU (23), Volunteer-Bewerberin für den Spielort München



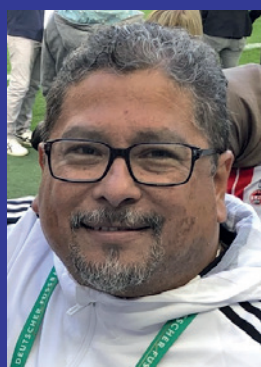


Mich fasziniert immer wieder, einen Blick hinter die Kulissen eines großen Sportevents zu bekommen. Das ist seit 2002 der Fall, seitdem ich erstmals als Volunteer im Einsatz war – damals bei der Leichtathletik-Europameisterschaft in München. In den gut 20 Jahren danach sind für mich 50 bis 60 weitere Veranstaltungen dazu gekommen, bei denen ich als Volunteer dabei war. Auf diesem Weg habe ich mir ein großes internationales Netzwerk aufgebaut. Auch Freundschaften sind selbstverständlich entstanden. Ich habe beispielsweise vor nicht allzu langer Zeit Weggefährten in Polen und Montenegro besucht. Auch bei mir in München waren schon Volunteers zu Gast, die ich bereits länger kenne. Es macht einfach Spaß, Teil dieser Gruppe zu sein. Und es gibt wirklich einen harten Kern, den man immer wieder trifft. Für mich ist das eine ganz tolle Angelegenheit.

MICHAEL BURGER (51), Volunteer-Bewerber für den Spielort München

Ich war 1998 bei der WM in Frankreich als Zuschauer vor Ort und acht Jahre später in Deutschland erstmals als Volunteer im Einsatz. Und ich muss sagen, dass mich das Turnier 2006 emotional viel mehr gepackt hat. Es war auch für mich als Volunteer ein fantastisches Sommermärchen. Eine Geschichte werde ich niemals vergessen: Ein Funktionär Ghanas hatte beim Spiel gegen Tschechien sein Portemonnaie auf der Südtribüne in Köln verloren. Ich habe es gefunden und ihm über unsere Volunteer-Koordination zukommen lassen. Der ghanaische Funktionär war überglücklich; er hat sich persönlich bei mir bedankt und mir ein T-Shirt besorgt, das von allen Nationalspielern unterschrieben wurde. Das ist noch heute ein schönes Andenken an die Wochen damals. Beim Volunteering schätze ich grundsätzlich, dass man so viele verschiedene Facetten kennenlernen kann. Ich habe bereits in der Zuschauerbetreuung, der Logistik, dem Marketing, der Organisation der Einlaufkinder und in vielen weiteren Bereichen in anderen Turnieren mitgemacht, zum Beispiel bei der WM der Frauen 2011 in Leverkusen, der EURO 2016 in Paris und der EURO 2021 in München. Und jedes Mal aufs Neue macht es wirklich viel Freude und riesigen Spaß.

PEDRO PACHECO SANCHEZ (57), Volunteer-Bewerber für den Spielort Köln



Wir sind normalerweise einmal im Jahr bei einem großen Event als Volunteers dabei. Dafür nehmen wir gerne Urlaub oder feiern Überstunden ab. Für uns fühlt sich das immer wieder aufs Neue wie das Ausbrechen aus dem Alltag an. Gleichzeitig tauchen wir in fremde und oft unbekannte Welten ein. Das ist faszinierend und deshalb sind wir nicht unbedingt auf Fußball-Großveranstaltungen fixiert, sondern sammeln auch gerne bei anderen Sportarten Erfahrungen. So waren wir zuletzt bei den Weltmeisterschaften in der Leichtathletik und beim Turnen sowie bei der Europameisterschaft im Tischtennis dabei. Auf die EURO 2024 freuen wir uns in vielerlei Hinsicht besonders: Vor allem weil auch Volunteer-Tandems dabei sein werden – also jeweils eine Person mit und ohne Handicap, die gemeinsam Aufgaben übernehmen werden. Das Thema liegt uns besonders am Herzen. In diesem Jahr waren wir bei den Special Olympics in Berlin als Volunteers dabei. Es ist großartig zu sehen, mit welcher Freude, Begeisterung und mit welchen Emotionen Menschen mit Beeinträchtigung ihrem Sport nachgehen.

NATJA (56) und **THOMAS STOCKHAUSE** (53), Volunteer-Bewerber*innen für den Spielort Stuttgart





DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND

BEI UNS
GIBT'S JETZT
KLEINERE TORE
UND GRÖSSERE
CHANCEN.

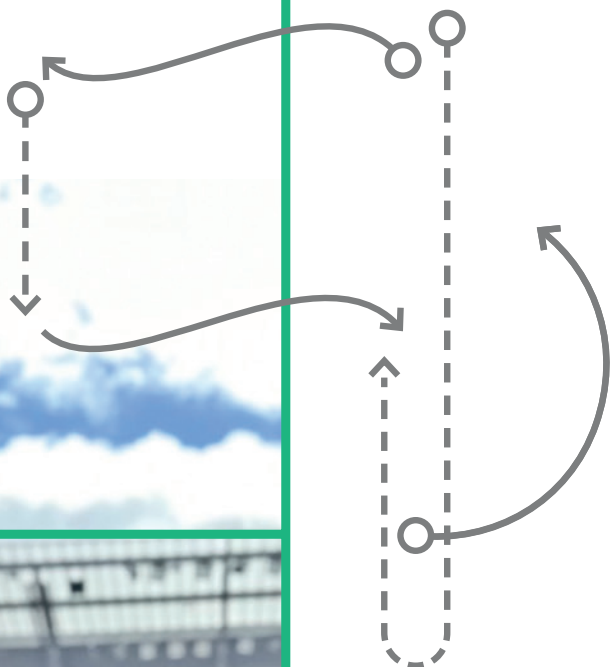
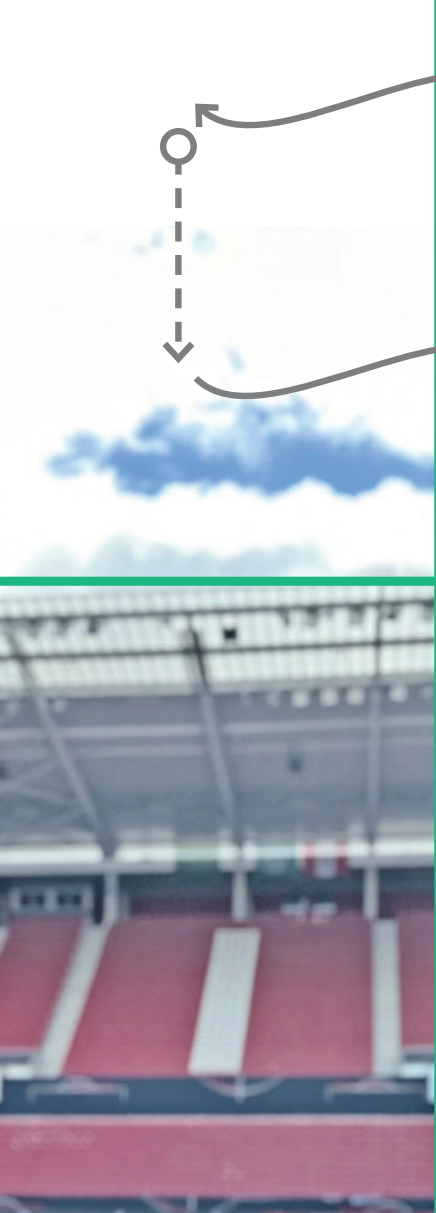
Fußballzeit ist die beste Zeit. Erlebe den neuen Kinderfußball.

Mehr auf: dfb.de/kinder

DIE IMMER FÄHRT

Lea Härzer ist nahezu bei allen Spielen der Männer-Nationalmannschaft dabei. Ob Island, USA, Nordmazedonien, Berlin oder Wien – wo das DFB-Team antritt, da reist auch die 22-Jährige ganz selbstverständlich hin. Ein Treffen mit einer leidenschaftlichen Anhängerin, die schon viel gesehen und trotzdem noch ganz viel vorhat.





EIGENE FANCLUBS

Der DFB entwickelt sein Angebot für Fans der Nationalmannschaften weiter. Ziel ist es, Freiräume für Fankultur und zielgruppenspezifische Angebote für Fans zu schaffen sowie Gemeinschaftserlebnisse zu fördern und den Dialog mit den Fans zu intensivieren. Im ersten Schritt können sich künftig neben dem offiziellen Fan Club Nationalmannschaft, der mehr als 55.000 Mitglieder zählt, auch eigenständig organisierte Fanclubs beim DFB registrieren. Das Angebot richtet sich ebenso an Neugründungen von Fanzusammenschlüssen wie an bereits bestehende Fanclubs von Vereinsmannschaften. Voraussetzung für die Anmeldung ist unter anderem eine Mindestanzahl von elf Mitgliedern sowie die Unterzeichnung eines Fanclubkodex, der unter anderem die Ablehnung von Diskriminierung und Gewalt vorsieht. Die Registrierung ist kostenlos und bringt eine Reihe von Vorteilen. Dazu zählt die Möglichkeit, Kartenanträge für Heim- und Auswärts-spiele der Nationalmannschaften sowie für Welt- und Europameisterschaften zu stellen. Zudem führt der Deutsche Fußball-Bund zwei Dialogformate mit Fans ein: Künftig wird der DFB alle zwei Jahre zu einer Delegiertenversammlung der eigenständigen Fanclubs einladen. Daneben wird ein regelmäßiger Fan-dialog zwischen Vertreter*innen von DFB und Fanclubs angeboten. Alles Weitere auf dfb.de/fanbelange/fanbelange/fanclubs

Im Kreis hartgesottener Fußball-Fans können Kleinigkeiten mitunter verräterisch sein. Kleinigkeiten, wie sie an einem sonnigen, aber kühlen Samstag Mitte November fast allerorten zu sehen sind in den Innenstadtbezirken Berlins. Anstecker an der Kleidung zum Beispiel, Tätowierungen oder Devotionalien, die Zugehörigkeit zu einem Lager symbolisieren – etwa die knallbunten Trikots der großen Istanbul Klubs, die türkische Anhänger wenige Stunden vor dem Anpfiff des Länderspiels gegen Deutschland im Olympiastadion unter maximalem Einsatz ihrer Stimmbänder zur Schau tragen.

Lea Härzer trägt nichts dergleichen. Keinen Anstecker, keine Fan-Artikel, keine Gesichtsfarbe. Jedenfalls noch nicht. „Heute Abend“, sagt sie lächelnd, „da wird sich das bestimmt ändern.“ Auf den ersten Blick ist allerdings nicht zu erahnen, dass die 22-Jährige aus Sachsen-Anhalt Fußball-Fan ist – und zwar nicht nur irgendein Fan, sondern einer der leidenschaftlichsten, reiselustigsten und vielleicht verrücktesten, die es so gibt zwischen Flensburg im hohen Norden und Füssen im tiefen Süden. In Anlehnung an einen bekannten Schlager könnte man auch sagen: Lea Härzer ist die, die immer fährt. Viel unterwegs war sie schon immer; dass sie Spiele der deutschen Nationalmannschaft verpasst, kommt praktisch nie vor – egal, wie der Trainer hieß, wie der Kader aussah und wo die Reise hinführte. Und natürlich auch egal, wie erfolgreich die Mannschaft sportlich war. Härzer unterstützt bedingungslos, die Liebe zur Nationalmannschaft ist für Sie keine Fragen von Siegen oder Titeln.

UM DIE HALBE WELT

Ihre Touren haben Lea Härzer bereits einmal um die halbe Welt geführt: von Reykjavik auf Island über Skopje in Nordmazedonien bis nach Philadelphia in den USA und zu den Weltmeisterschaften nach Katar und Russland. Gemessen daran waren die jüngsten Spielorte der Nationalmannschaft fast schon langweilig: Berlin und Wien hat Lea jedenfalls längst x-mal besucht und gesehen, genauso wie das Ernst-Happel- und das Olympiastadion, was für eine Frage. Trotzdem ist sie auch diesmal wieder dabei. „Ich liebe Fußball einfach“, sagt sie, „ohne geht gar nicht, das wäre die höchste Strafe, die man mir antun könnte.“

Zum Interviewtermin sind wir in einer legendären Berliner Kneipe im Stadtteil Charlottenburg verabredet, in der eigentlich immer Fußball läuft. In die Gaststätte „Zum Hecht“, eine holzvertäfelte Raucherkneipe mit Bildern prominenter Menschen an den Wänden, die sieben Tage die Woche 24 Stunden offen ist und ein typisches Berliner Drei-Gänge-Menü (Schmalzstulle, Bulette, Gewürzgurke) anbietet, hat Lea ihren Kumpel Christian mitgebracht. Während Vater Jörg Härzer ein paar S-Bahn-Stationen weiter mit anderen aus dem Fan Club Nationalmannschaft die Choreografie für den Abend vorbereitet, bestellt Lea eine Cola und erzählt ihre Geschichte.

„Eines vorneweg: Die Härzers sind eine durch und durch sportverrückte Familie“, sagt Christian direkt nach der Begrüßung, „aber so fußballverrückt wie Lea sind alle zusammen nicht.“ Wie bei vielen Kindern und Jugendlichen war es auch bei Lea Härzer der Papa, der das Interesse am Fußball weckte. Wenn er daheim erzählte, dass die nächste Fußball-Tour mit Freunden ansteht, wurde seine Tochter schnell hellhörig. „Ich habe ihn oft gelöchert und gefragt, warum darf ich nicht mit?“, erzählt Lea und kann sich ein Grinsen nicht verkneifen. „Anfangs meinte der Papa öfter: Hey Lea, du bist ein Mädchen und noch klein, was willst du da?“ Irgendwann hatte sie ihren alten Herren allerdings weichgeklopft, irgendwann durfte sie mit zu einem Amateurspiel im Großraum Halle.



FUSSBALL SCHLÄGT TANZEN

Nach dem ersten Besuch war es dann auch schnell geschehen um Lea. „Ich habe die Fans gesehen, die Stimmung im Stadion erlebt, es war immer was los“, sagt sie rückblickend und ergänzt: „Wenn man Fußball live erlebt, ist das etwas ganz Besonderes, etwas Einmaliges – immer wieder.“ Diese Einstellung hat sich Lea Härzer bis heute bewahrt: Spiele schaut sie sich ausschließlich im Stadion oder auf dem Bolzplatz an und nie, aber wirklich nie im Fernsehen. „Da würde so viel fehlen“, sagt sie. Nach ein paar Touren im heimischen Sachsen-Anhalt nahm Jörg Härzer seine Tochter im zarten Alter von sechs Jahren zum ersten Mal mit zu einem Spiel der deutschen Nationalmannschaft. Seit diesem Spiel, einem weitgehend unspektakulären 6:0 in Nürnberg gegen San Marino am 2. Juni 2007 im Rahmen der Qualifikation für die EM 2008, hat Lea bis auf ganz wenige Ausnahmen fast jeden Auftritt der deutschen Nationalmannschaft live und vor Ort im Stadion erlebt. „Es fällt auch mal was aus, aber da muss schon etwas Spezielles anstehen. Hochzeit in der Familie oder so“, sagt sie.

Obwohl der Frauenfußball in Deutschland und weltweit seit Jahren auf dem Vormarsch ist, hat Lea Härzer nie selbst Fußball gespielt. „Als kleines Kind habe ich eher so ganz klassische Mädchensachen gemacht“, sagt die 22-Jährige: nämlich Garde- und Showtanz. Mit den Mädels aus ihrem Verein trainierte sie dreimal die Woche, dazu kamen regelmäßige Auftritte am Wochenende, zum Teil sogar bei Deutschen Meisterschaften, also auf wirklich gutem sportlichem Niveau. „Ich habe da viel Zeit investiert“, sagt sie. Bis Mama Härzer ihre Tochter eines Tages vor eine Entscheidung stellte. „Irgendwann meinte sie zu mir: Tanzen oder Fußball? Du musst dich festlegen“,

sagt Lea, „sie hat fest mit Antwort a) gerechnet, weil das ja mein großes Hobby war. Aber ich hab’ gesagt: Ich fahr’ natürlich mit dem Papa zum Fußball.“ Damit war die Tanzkarriere dann auch beendet. Ob ihr das heute manchmal fehlt? Für die Antwort muss sie nicht nachdenken. „Nein! Ich würde jederzeit wieder so entscheiden. Fußball ist für mich nämlich kein Hobby, es ist ein Lebensgefühl. Wenn ich mal eine Weile nicht gefahren bin, weil kein Spiel anstand, merke ich richtig, wie es kribbelt.“

Wie viele Städte, Länder und Orte Lea Härzer seither durch den Fußball bereist hat, wird ihr immer dann bewusst, wenn sie sich in ihrem Wohnzimmer aufhält. Dort hängt an der Wand eine Weltkarte, die Lea mit Fähnchen bestückt hat – jeweils eines pro Land, in dem sie war. Mittlerweile hat sie um die 50 Fähnchen in die Karte gesteckt, viele weitere sollen und werden folgen. „Durch den Fußball ist es möglich, meine Hobbys – also Reisen und Stadionbesuche – miteinander zu vereinen“, sagt sie, „ich komme viel rum und sehe viele Länder und Kulturen.“ Als besonders schön, erzählt sie weiter, empfindet sie auf den Reisen das Vertrauen, das untereinander herrscht, das Gefühl, dass ihr der Fanclub Nationalmannschaft gibt, als eingeschworener, treuer Kreis an Menschen mit ähnlichen Interessen und mit Interesse an- und füreinander. „Klar, man lernt auf den Touren auch neue Leute kennen“, sagt Lea, „aber man trifft auch immer die gleichen Leute mit dem gleichen Hobby. Das ist genauso toll, zumal wir uns ja auch immer coole Sachen abseits der Stadien anschauen.“

ÜBERNACHTUNG IM AUTO

Bei der USA-Reise des Nationalteams etwa, dem Debüt von Bundestrainer Julian Nagelsmann, verbanden Lea Härzer und ihre Gleich-



5



6



7

2-7_Weltweit unterwegs:
in Katar, Dubai, London,
Amsterdam und den USA.

gesinnten den Flug in die USA mit einer Sightseeing-Tour in New York und einem Abstecher zu den Niagara-Fällen, bevor es schließlich zum Spielort nach Philadelphia ging. Wenn Lea mit ihrem Papa allein unterwegs ist, erzählt sie weiter, gehe es auch eine Nummer kleiner als beim jüngsten USA-Trip. Dann nehmen die beiden mitunter einfach den familieneigenen VW-Bus und übernachten im Auto. „Wir sind da wirklich ziemlich unkompliziert“, sagt sie. Die größte Herausforderung besteht für sie darin, ihren Job als Kauffrau bei einer Krankenkasse und ihr Hobby unter einen Hut zu bekommen. „Man darf nicht vergessen, dass wir natürlich alle einer ganz normalen Arbeit nachgehen“, sagt sie, „trotzdem richten wir unsere komplette Freizeit am Fußball-Kalender aus.“ Angesichts der Touren wird das dann im Regelfall schon knapp, wenn man – wie Lea Härzer – ein klassisches Angestellten-Verhältnis mit 30 Tagen Urlaub im Jahr hat. „Aber mein Chef kennt mein Hobby und ist da kulant“, sagt sie, „außerdem haben wir auf der Arbeit Gleitzeit.“ An Spieltagen in Deutschland etwa geht Lea Härzer im Regelfall besonders früh ins Büro, arbeitet bis mittags, setzt sich ins Auto, fährt zum Stadion und nachts zurück, um am nächsten Morgen wieder auf der Arbeit zu sein.

Was für Lea Härzer ganz normal ist, führt im Freundes- und Bekanntenkreis regelmäßig zu skeptischen Blicken und gehobenen Augenbrauen. „Eigentlich sagt fast jeder: Lea, du spinnst doch? Wer fährt schon zu jedem Fußballspiel, gerade als Frau? Geht's noch?“, erzählt sie, „aber ich entgegne dann immer, dass es eben mein großes Hobby ist, für das ich viel opfere.“ Die schwankenden Leistungen des Nationalteams machen die Sache nicht eben einfacher, ergänzt Kumpel Christian mit einem Augenzwinkern. Lea schaut ihn daraufhin kurz an und sagt mit gespielter Beleidigung: „Aber wir sind doch keine Erfolgsfans!? Wo gibt's denn so was?“

NÄCHSTES ZIEL: DEUTSCHLAND

Die Antwort auf die Frage, wer bei den Touren die Reiseleitung übernimmt, ist dagegen konsensfähig. „Das ist ein schleichender Übergang vom Vater zur Tochter“, sagt Christian, „Jörg gibt das gerade Stück für Stück an Lea ab – ein Zeichen von großem Vertrauen.“ Die Arbeitsteilung sieht für gewöhnlich so aus, dass sich Jörg Härzer um Tickets kümmert und seine Tochter die Reisen organisiert, also Flüge, Unterkunft, mögliche Ausflugsziele. Einmal habe Lea der Männerrunde, mit der sie unterwegs war, den Allerwertesten gerettet, weil keiner mehr so richtig imstande war, die Rechnung in einem Wirtshaus zu verstehen, sagt Christian. Lea grinst, während die Story erzählt wird. Jede Reise bringt halt Geschichten mit sich.

Das nächste große Ding, das für Familie Härzer auf dem Plan steht, ist logischerweise die Europameisterschaft in Deutschland im kommenden Jahr. Die Chancen auf Tickets dürften vor allem für die 22-jährige Allesfahrerin gut stehen: Beim Fan Club Nationalmannschaft existiert ein Bonussystem, das besonders reiselustige Fans begünstigt. Lea steht – wie sollte es auch anders sein – in der Punkte-tabelle seit einiger Zeit unangefochten an der Spitze. „Wird schon klappen“, sagt sie optimistisch. Muss klappen. Denn ein Szenario wäre ein absolutes No-Go für Lea Härzer und ihren Papa, ein echter Fan-Albtraum. „Dass wir beide auf der Couch sitzen und die Nationalmannschaft im Fernsehen verfolgen? Ausgeschlossen! Das wird garantiert nicht passieren!“

TEXT Gunnar Krüger
FOTOS Lea Härzer



WHAT IS LOVE?

„Die Liebe zum Fußball ist wie die zu Familie und Frau. Die ist immer da“, hat Lukas Podolski mal gesagt. Aber gibt es das überhaupt? Fußball-Liebe? Christoph Herr ist beim DFB Koordinator für Sportpsychologie und begleitet die U 21-Auswahl. Er kennt die Antwort.

Halten Sie Fußball-Liebe für einen zulässigen Begriff?

Liebe ist die stärkste Form und Ausdrucksweise einer Zuneigung zu etwas, was in mir Emotionen auslöst und mich Glücksgefühle spüren lässt. Beispielsweise spielen hierbei Hingabe, Aufopferung und Leidenschaft eine zentrale Rolle. Liebe ist wahrscheinlich schon der treffendste Begriff. Das Gegenteil davon ist Hass. Manche würden auch sagen, dass es eine Hassliebe ist, weil so viel Leid damit einhergehen kann. Wenn ich etwas liebe und dann enttäuscht werde, können auch große negative Emotionen entstehen. Das gibt es im Sport wie auch in zwischenmenschlichen Beziehungen immer wieder.

Wie unterscheidet sich die Liebe zum Fußball von der Liebe zum Menschen?

Es ist ein relativ einseitiger Weg. Ich kann die Liebe zum Fußball entwickeln, aber der Fußball liebt mich nicht. Wie auch? Der Fußball kann mir zwar etwas zurückgeben, das mich beglücken kann, aber das macht er nicht meinerwegen. Natürlich gibt es bei Menschen auch einseitige, bedingungslose und unerwiderte Liebe, aber grundsätzlich haben die Menschen im Vergleich zum Fußball die Fähigkeit zurückzulieben. Das Prinzip aber ist gar nicht so anders. Auch hier gibt es eine Art von Liebe auf den ersten Blick. Da ist eine Person, die irgend-

etwas in mir auslöst, die besonders riecht, besonders aussieht, sich besonders verhält. Der Fußball ist sehr facettenreich und bietet deshalb viele Möglichkeiten, ihn auf verschiedene Art und Weise attraktiv zu finden, die Intensität ist ebenfalls individuell. Aber die Frage ist: Spricht man dann von der gleichen Liebe wie die Liebe zum Menschen oder sagen wir nur, dass ich das Essen, den Urlaubsort, den Fußball oder die Natur liebe? Dies zu klassifizieren, ist schwierig.

Was weckt beim Fußball Liebe?

Der Sport weckt etwas in mir, das ich nachempfinden kann, er ruft starke Emotionen hervor. Aber es gibt Unterschiede. Zum Beispiel: Ich spiele selbst Fußball, bin fasziniert davon, entwickle eine starke Leidenschaft, auf dem Platz dabei zu sein. Das wäre dann die Liebe zum Spiel an sich. Ich kann auch die Atmosphäre lieben, das Event. Oder ich liebe das ganze Drumherum: die Zugehörigkeit, sei es als Spieler oder Fan, Anerkennung, Gemeinschaft. Ich lerne andere Menschen kennen, fühle mich gesehen und bin Teil von etwas, das im besten Fall erfolgreich ist – das ist wie ein Sog. Das entwickeln wir nicht nur im Fußball, sondern auch in anderen Bereichen. Die Motive sind unterschiedlich, aber die Ausprägung kann sehr ähnlich sein. Als Fan bin ich ja auch der

Überzeugung, dass ich durch meine Unterstützung Anteil am Erfolg meiner Mannschaft habe, auch das ist ein Antrieb. Und dann sind es bei vielen Menschen Gefühle, die rausmüssen, positive wie negative. Menschen vergessen sich sogar, sind wie verwandelt, das ist nicht immer gut. Wenn beispielsweise durch Fußballspielen oder Fußballschauen Endorphine ausgelöst werden, immer und immer wieder, kann das etwas sein, das ich brauche, um glücklich zu sein.

Das klingt eher pathologisch wie eine Krankheit.

Das wäre zu weit gegriffen. Aber der Sport kann schon zu einer Art Abhängigkeit und Suchtverhalten führen. Liebe kann etwas Wunderbares sein, aber wenn ich mein Glück allein von der Leistung meiner Fußballmannschaft abhängig mache, ist das auf Dauer nicht gesund. Denn bei aller Leidenschaft und Identifikation darf man nicht vergessen: Es geht um ein Spiel.

Liebe zum Fußball kann also auch sehr unvernünftig, unreflektiert und bedingungslos sein?

Absolut. Für die meisten Fans ist die Liebe zum Fußball etwas, das nicht infrage gestellt wird, das einfach da ist, das zum Leben gehört, ob es mich nun beglückt oder enttäuscht, das sich höchstens etwas abschwächen kann. Denn auch hier lassen die Schmetterlinge im Bauch bisweilen nach. Das hat dann aber noch nichts mit Unvernunft zu tun.

Man kann sich zum Beispiel in einer Hysterie verlieren. Das erleben wir in Fußballstadien, aber auch bei Konzerten. Warum entwickeln wir so etwas? Weil sich viele Menschen darauf stürzen und ich das Gefühl habe, dass ich ein Teil davon sein möchte. Je mehr Leute ein Gefühl der Begeisterung oder gar Ekstase entwickeln, desto mehr lasse ich mich in den Bann ziehen. Wichtig ist, dass ich keinen Zwang empfinde, sondern, dass ich das alles in den meisten Fällen freiwillig mache, dessen muss ich mir bewusst sein.

Muss jemand, der Fußball-Profi werden möchte, auch ein gewisses Maß an Liebe für das Spiel mitbringen?

Man braucht auf jeden Fall eine starke intrinsische Motivation, ein starkes Motiv, um oben anzukommen. Ohne Begeisterung geht es im Grunde nicht oder zumindest nicht auf Dauer. Der Weg in den Profifußball ist hart und mit vielen Einschränkungen verbunden; man muss nicht nur gut sein, sondern es auch unbedingt wollen. Aber wir erleben es nicht selten, dass manche Menschen durch die Umstände, die der Profisport nun einmal mit sich bringt, ihre Liebe zum Spiel verlieren und trotzdem weitermachen. Deswegen machen sie es nicht schlecht, aber sie machen es nicht mehr nur aus Liebe, Freude und Spieltrieb. Manche hören auch genau deswegen auf. Man kann sich entlieben wie in einer Beziehung. Das sind dann Zweckbeziehungen wie bei Menschen. Wir lieben uns nicht mehr, aber wir sind noch zusammen, weil es logisch ist oder ich mich fürchte, weil ich nicht weiß, was passiert, wenn ich es sein lasse oder was danach kommt.

Das Bemerkenswerte ist, dass es für die Liebe zum Spiel nicht zwingend Talent braucht. Man kann in der Kreisliga Dauf der Banksitzen und trotzdem das größte Glück empfinden, wenn man fünf Minuten vor Schluss eingewechselt wird. Wie kommt das?

Es ist nicht nur im Fußball so, dass Begeisterung nicht vom Können abhängt. Aber der Fußball hat in der Tat eine große Stärke: die Einfachheit. Die allermeisten verstehen, wie das Spiel funktioniert. Ein Ball, zwei Mannschaften, zwei Tore, es braucht nicht viel. Viele verbinden etwas Positives damit. Man empfindet keinen Druck, es ist einfach nur Freude wie in der Kindheit. Im Gegensatz zur Musik bekommst du ein unmittelbares Feedback. Du kannst den Ball ins Tor schießen. Egal, wie schnell du bist oder wie lange du dafür brauchst, irgendwie klappt es. Das Spiel herunterzubrechen, von den Profis auf die unterste Ebene, funktioniert trotzdem.

Gitarrespielen muss ich erst lernen, damit ein Akkord rauskommt, der für mich gut klingt.

Viele Erwachsene fühlen zum Beispiel, wenn sie ein Steinchen auf der Straße liegen sehen, den dringenden Wunsch, es wegzuschießen.

Sie auch?

Ja.

Weil es etwas in ihnen weckt, was Freude macht und irgendwie beruhigend ist.



Ist es ein Teil Ihrer Arbeit mit den Spielern, die Identifikation zu stärken, Liebe für das Spiel zu wecken?

Wir fragen des Öfteren: Warum machst du es? Wir besprechen das Identifikationsgefühl, das sich dadurch auch stärken kann. Es geht darum, als Team bereit zu sein, neue Grenzen auszutesten und für etwas einzustehen. Wer sind wir und für was spielen wir? Warum machen wir es eigentlich? Das sind die Fragen, die dahinführen. Aber ich würde nicht sagen, dass ich versuche, den Menschen die Liebe zum Fußball beizubringen.

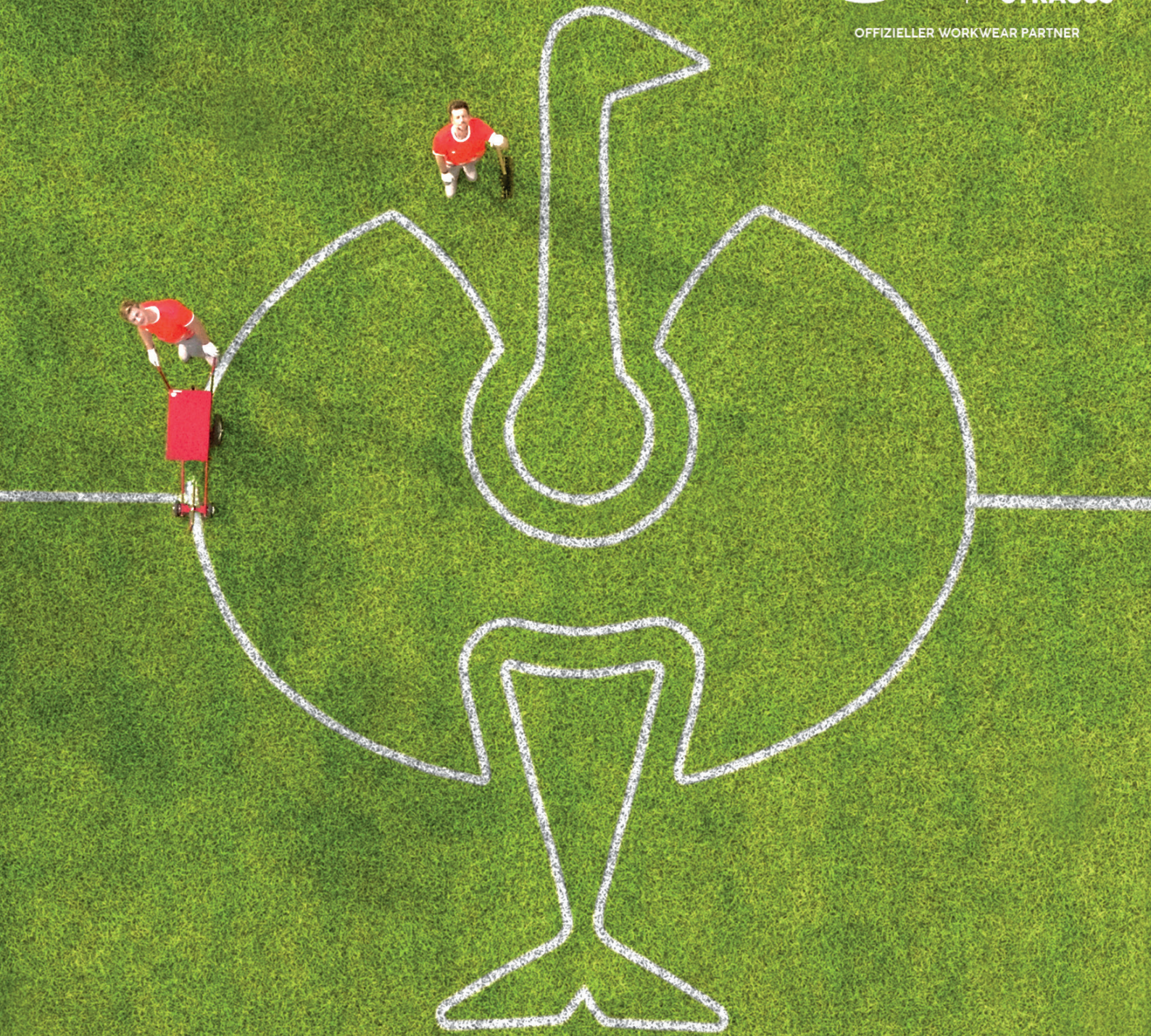
Ist manchmal auch das Gegenteil hilfreich, also etwas Distanz aufzunehmen?

Definitiv. Sonst spricht man von einer Art Besessenheit. Besessen von etwas zu sein, ist nicht gesund, weil ich irgendwann Gefahr laufe, nicht loslassen zu können oder in einen Gedankenstrudel komme. Deswegen ist es wichtig, Distanz zu haben und sich dann vielleicht noch mehr freuen zu können, dass man etwas machen kann, das man so gerne macht. Aber gleichzeitig ist es wichtig, zu reflektieren und sich zu erholen. Das möchten wir im normalen Fußballalltag dann von den Spielern: dass sie etwas anderes tun, als nur zu kicken. Es darf auch um andere Themen als Fußball gehen.



STRAUSS

OFFIZIELLER WORKWEAR PARTNER



**STRAUSS.
WORKS**

ERSTE LIEBE

Ein kleiner Junge, ein großes Stadion – und ein überwältigendes Gefühl: FUSSBALL.DE-Userin Nadine Figueiredo sandte der Redaktion ein Bild ihres damals fünfjährigen Sohnes Alessio zu, der zum ersten Mal im Stadion von Borussia Dortmund zu Besuch war und durch den Spielertunnel den Rasen betrat. „In diesem Augenblick“, sagt seine Mutter, „war klar, dass sein Herz immer mit diesem Verein verbunden sein wird.“

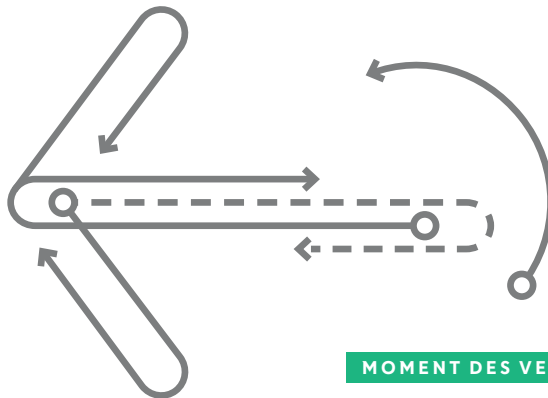


RUNDE LIEBE



MARKANTE KANTEN

Bei der UEFA EURO 2024 gibt es jede Menge FUSSBALLLIEBE – denn diesen Namen trägt der offizielle Spielball von DFB-Partner adidas. Das Design stellt die Bewegung des Balls und die Energie des Spiels durch markante schwarze Flügelformen dar, die durch bunte Kanten, Kurven und Punkte ergänzt werden. Die kräftigen Farben Rot, Blau, Grün und Orange spiegeln sowohl die Lebendigkeit der teilnehmenden Nationen als auch die reine Einfachheit des Fußballs wider. Außerdem sind die Namen der einzelnen Austragungsstädte zusammen mit Illustrationen der jeweiligen Stadien abgebildet. Zum ersten Mal wird der offizielle EM-Spielball mit der „Connected Ball Technology“ ausgestattet sein, die präzise Balldaten in Echtzeit an die Videoschiedsrichter (VAR) sendet und schnellere Spielentscheidungen ermöglicht. Ein Aufhängungssystem in der Mitte des Balls beherbergt und stabilisiert einen Bewegungssensor, der von einer wiederaufladbaren Batterie gespeist wird, die per Induktion aufgeladen werden kann.



DREAM-TEAM

- 1 YANNICK **LIEBE** (BSC Kelsterbach)
- 2 CHIARA **FREUDE** (DJK Arminia Ibbenbüren)
- 3 LASSE **INNIG** (SSV Buer 07/28)
- 4 JONAS **BRÄUTIGAM** (SG Kalten Rhön)
- 5 CAMERON LUCAS **LOVE** (TSV Degenia Bad Kreuznach/JSG Planig)
- 6 VIVIEN **HERZ** (FSV Preußen Bad Langensalza)
- 7 JULIEN **GLÜCKLICH** (SV Radibor)
- 8 FLORIAN **SCHWARM** (TSV Wennigsen)
- 9 ETIENNE **JUBEL** (SV Blau-Weiß Rebesgrün)
- 10 DARIO **EHE** (SV Schemmerhofen)
- 11 AARON-MAX **LUST** (Demminer SV 91)

MOMENT DES VERLIEBENS

„Ich bin nun schon seit langer Zeit Fan von Werder Bremen. Als ganz junger Schauspieler, Mitte der 80er, war ich am Theater in Oldenburg engagiert, also nicht so weit weg vom Weserstadion. Das war die Zeit, als Otto Rehhagel dort erkennbar etwas Großes in Gang setzte. Spektakulärer, begeisternder Fußball, diese unglaublichen Europapokal-Abende bei Flutlicht. Ich war oft im Stadion und habe mich irgendwie zu Hause gefühlt. Ja, ich denke, so kann man das sagen: zu Hause – angekommen; ich fand, ich passe dorthin. Wenn Sie so wollen, habe ich mich damals verliebt.“

MATTHIAS BRANDT, Schauspieler

Liebe kennt kein Alter, auch die Liebe zum Fußball nicht. Burkhard Pape (91) hat in seinem Leben auf dem ganzen Erdball anderen das Fußballspielen beigebracht. Seit 20 Jahren ist er im Ruhestand als DFB-Auslandsexperte, zur Ruhe gesetzt als Fußballtrainer hat er sich nicht. In Pullach bei München ist er bei Wind und Wetter dabei und gibt seine Erfahrungen an junge Fußballer weiter.

DAS IST SEINE WELT



1_Ein Novemberabend in Pullach. Burkhard Pape steht auf dem Platz, – egal, wie unwirtlich die Bedingungen sind.

Wenn Burkhard Pape auf dem Trainingsplatz des SV Pullach erscheint, dann regnet es ziemlich häufig Applaus. Manchmal einfach so; manchmal, wenn er sich aufrafft und eine Übung vormacht; manchmal, wenn er eine seiner Ansprachen vollendet. Und da Burkhard Pape oft auf dem Trainingsplatz erscheint, schlagen in Pullach immer wieder die Handflächen junger Menschen gegeneinander und lassen eine akustische Ehrerbietung ertönen.

Für den Applaus gibt es viele gute Gründe, – der am wenigsten komplexe ist nicht auf den ersten Blick sichtbar: Burkhard Pape – und das ist kein Tippfehler oder Zahlendreher – ist 91 Jahre alt. Über 100-Jährige, die aus Fenstern klettern und verschwinden, wurden Bücher geschrieben und Filme gedreht. Pape klettert nicht (obwohl er könnte), er verschwindet nicht, und sein Alter ist keine Fiktion, es ist real. So wie auch seine vielen unglaublichen Geschichten als DFB-Auslandsexperte in Afrika und Asien wirklich erlebte sind. Die Frage nach dem Geheimnis seiner ewigen Jugend beantwortet Pape mit einer erhellenden Erzäh-

„ÜBERALL, WO ICH WAR, HABE ICH AN ALLEN RELEVANTEN STELLEN ERKLÄRT, WAS ICH VON POLITIK HALTE: NÄMLICH NICHTS! ICH HABE GESAGT, DASS POLITIK DER GRÖSSTE MIST ÜBERHAUPT IST, BEI MIR ZU HAUSE GENAUSO WIE HIER. UND DASS SIE MICH BLOSS MIT DIESEM BLÖDSINN IN RUHE LASSEN SOLLEN.“

lung. Vor zwei, drei Jahren habe er gemerkt, dass er körperlich abzubauen beginnt, dass seine Beweglichkeit und seine Stabilität nachgelassen hatten. Und dann? „Habe ich wieder mehr Fitness gemacht und dann auch wieder angefangen, Tennis zu spielen.“ Vor einem Jahr war das mit dem Tennis, Pape war kurz zuvor 90 geworden.

An diesem Montag im November 2023 regnet es zunächst keinen Applaus, sondern Bindfäden. Schlechtes Wetter gibt es nicht, aber mal ehrlich: Das hier ist schon für Hartgesottene. Einstellige Temperaturen, fast zweistellige Windstärken, der Wind pfeift, der Regen peitscht – einladend ist anders. Pape ist selbstverständlich dennoch gekommen, selbstverständlich pünktlich, kurz vor 19 Uhr, selbstverständlich mit großer Motivation. Genauso wie 25 Spieler der U 17 und der U 19 des SV Pullach, die an diesem Abend und auch sonst gemeinsam trainieren. Am Wochenende war ein Spiel, am Mittwoch steht das nächste Training an, am Freitag das nächste Ligaspiel. Zu wenig Fußball ist das nicht, aber zu viel Fußball – geht das?

KEINE AUSREDEN

Für Burkhard Pape stellt sich diese Frage nicht. Er versäumt kein Spiel der U 19, kein Training; Pape ist immer da, auswärts, zu Hause, Ausreden gibt es für ihn nicht. Diese Einstellung ist einer der großen Effekte, die der Senior auf die Junioren des SV Pullach hat. Zu viel Fußball, das geht schon, wenn man wie Manuel Falkner 73 Jahre jünger als Pape ist und neben dem Fußball noch die Schule und zwei, drei andere Dinge in seinem Kopf hat. Es gibt durchaus Tage, an denen es ihm schwerfällt, an denen er sich Schöneres vorstellen kann, als auf den Fußballplatz zu gehen. „Aber dann denke ich an Burkhard und dann reiße ich mich zusammen“, sagt er. „Von seiner Einstellung können wir hier alle etwas lernen.“

Als Pape sich dem Platz nähert, löst sich ein Spieler aus der Gruppe, kommt ihm entgegen, lässt sich dessen Autoschlüssel geben und holt Papes Regenschirm aus dem Wagen. Kurz darauf ist das Team im Kreis versammelt und Pape ergreift das Wort. Er erzählt gern und ausführlich von früher, von seinen Abenteuern im Ausland, doch heute und in diesem Kreis ist dieses Früher gestern. Pape spricht über das Spiel gegen Aubing darüber, wie sehr ihm gefallen habe, wie die Spieler einander geholfen, sich gegenseitig motiviert und wie sie nachgesetzt, gekämpft und schließlich – nach 1:4-Rückstand – noch 5:4 gewonnen hätten. Seinen Vortrag beendet er mit einem Witz: „Jetzt wissen die aus Aubing nicht nur, dass die Burschen in Pullach verdammt gut aussehen, sondern dass sie auch richtig gut Fußball spielen können.“

Christian Lyra ist Cheftrainer der Mannschaft. Lyra mag Menschen, er mag Fußball, er mag Respekt, er mag Humor, und er mag Burkhard Pape. Die Sache mit dem Beifall hat er eingeführt, nicht exklusiv für Pape. Applaudiert wird in Pullach schon mal, wenn einer eine neue Frisur hat oder seinen Körper in ein gewagtes neues Kleidungsstück hüllt. Pape muss keine neue Frisur tragen, bei ihm bezieht sich der Applaus zum einen auf sein Gegenwartswerk und zum anderen auf das Lebenswerk. „In diesem Menschen wohnen Geschichten für mehrere Filme“, sagt Lyra. Und wenn einer eine seriöse Einschätzung hierzu abgeben kann, dann er. Lyra ist Drehbuchautor und Filmproduzent, ein ausgezeichnete noch dazu, prämiert mit Grimme-Preis und Bayerischem Fernsehpreis. Wobei Lyra findet, dass man nicht seine Biografie haben muss, um beurteilen zu können, dass Papes Vita filmreif ist. Er sagt: „Auf diesen Gedanken kommt jeder, der Burkhard eine Weile zuhört und sich mit seiner Geschichte beschäftigt.“

HERBERGERS VERMITTLUNG

Wenn Burkhard Pape Vorträge über sein Leben hält, dann leitet er ein mit dieser Prognose: „Vieles von dem, was Sie heute zu hören bekommen, werden Sie mir nicht glauben.“ Und ja, vieles von dem, was Burkhard Pape zu erzählen hat, klingt



2_ Pape mit seinem Trainerkollegen Christian Lyra, der zudem Jugendleiter und 2. Vorstand des Gesamtvereins ist.

3-4_ Pape bei einer Ansprache im Kreis der Mannschaft.



Infos zum
SV Pullach finden
Sie auf
[FUSSBALL.DE](https://www.fussball.de)

unglaublich, nicht allein das Datum seiner Geburt. Denn Pape ist nicht nur einer der ältesten aktiven Fußballtrainer in Deutschland, er war auch der Erste, der als DFB-Auslandsexperte hinaus in die Welt ging, um in fernen Ländern das Fußballspiel zu lehren. Das Abenteuer begann Anfang der 60er-Jahre, als er Verbandstrainer in Karlsruhe war, dort Sepp Herberger kennenlernte und auf dessen Vermittlung hin vom Auswärtigen Amt und vom DFB in ein großes Abenteuer geschickt wurde. Seine erste Station war die als Nationaltrainer von Sierra Leone. Seine erste Erzählung dazu ist die vom ersten Zusammentreffen mit dem Sportminister dieses Landes – und sie ist vielerzählend. „Du bist der Sportminister?“, hat Pape mit Blick auf den voluminösen Körper seines Gegenübers zweifelnd gefragt. „Der Erste, den ich trainieren muss, ist der Sportminister. Es geht nicht, wie du aussiehst.“

Zu den Geheimnissen seines Erfolges – auch seines Überlebens – gehört der Grundsatz der Gleichbehandlung. Pape hat nie einen Unterschied gemacht: Herkunft, Stamm, Rang, all das hat ihn nicht interessiert. Am wenigsten die Politik. „Überall, wo ich war, habe ich an allen relevanten Stellen erklärt, was ich von Politik halte: nämlich nichts! Ich habe gesagt, dass Politik der größte Mist überhaupt ist, bei mir zu Hause genauso wie hier. Und dass sie mich bloß mit diesem Blödsinn in Ruhe lassen sollen.“ Im Rückblick weiß Pape, dass er mitunter auch unvernünftig gehandelt und das Glück strapaziert hat. Und dennoch: Seine Art hat ihm ermöglicht, z. B. Diktatoren und Staatspräsidenten Widerworte zu geben, so war es etwa in seiner Zeit in Uganda mit Idi Amin. In Ägypten nahm er bei einem Fototermin Präsident Anwar as-Sadat lächelnd den Zigarillo aus dem Mund.

MAGIER UND MEDIZINMÄNNER

18 Jahre lang hat Pape in Afrika gearbeitet, 18 Jahre in Asien. Geholfen hat ihm bei allen Abenteuern ein seltener Wesenszug. Er lautet: „Was ich nicht kenne, finde ich grundsätzlich erst mal positiv.“ Pape hat sich eingelassen auf fremde Menschen, Kulturen und Bräuche. Er hat sich von Magiern und Medizinmännern erfolgreich mit Methoden behandeln lassen, bei denen Schulmediziner die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. So war es bei einer Knieverletzung in Westafrika, bei der als schlimmstes Szenario die Amputation drohte. So war es in Sumatra, als bei seinem Tennisarm Cortison und andere herkömmliche Behandlungen keine Besserung brachten und er sich schließlich die Salbe eines Medizinmanns in den Arm massieren ließ. Auf Papes Reise haben natürlich auch die vielen sportlichen Erfolge geholfen. Besonders beeindruckend ist seine Statistik als Nationaltrainer Ugandas. Von 70 Länderspielen unter seiner Führung wurden 41 gewonnen und nur 13 verloren. Auch seine größten Titel fallen in seine Zeit dort. „Wir

waren viermal Ostafrikameister“, sagt er. Neben denen in Uganda ragen die Resultate in Ägypten heraus, wo er mit der Nationalmannschaft unter anderem die Mittelmeerspiele gewann. In 30 Ländern hat Pape als Nationaltrainer gearbeitet; keines dieser Länder, sagt er, habe er mit einer negativen Bilanz verlassen.

DANN IST RUHE

Hier in Pullach kennen nicht alle sämtliche Facetten dieser Erzählung, aber genug, um ihrem Protagonisten Demut und Respekt entgegenzubringen. „Wenn er redet, ist Ruhe“, sagt Laurens Friess (18). Seine Erfahrungen und seine vielen Stationen verleihen Pape Glaubwürdigkeit. Wenn die Mannschaft in der Halbzeit zurückliegt und Pape sagt, dass er überzeugt sei, dass das Spiel noch gedreht werden kann, überträgt sich die Überzeugung auf die Spieler. „Er sieht Dinge, die andere nicht sehen. Wenn er sagt, dass wir das Spiel breiter machen sollen oder er uns auf Schwächen des Gegners hinweist, dann wissen wir, dass wir gut daran tun, seine Ratschläge umzusetzen. Ganz einfach, weil er so viel gesehen und erlebt hat und weil er weiß, wovon er spricht“, sagt Friess.

Vor 20 Jahren kam Pape nach Pullach. Für ihn war es eine Selbstverständlichkeit, sich weiter im Fußball zu engagieren. Verschiedene Mannschaften hat er seither trainiert, auch Mädchen- und Frauenteam waren dabei. Seit zweieinhalb Jahren begleitet er die U 19 und macht, was er seit gut 70 Jahren macht: Er hilft guten Fußballern dabei, noch bessere Fußballer zu werden. Auf die Frage nach dem Warum, nach seiner Motivation und seinem Antrieb folgt eine lange Pause. „Das ist mein Leben“, sagt Pape schließlich und wiederholt: „Das ist mein Leben.“ Und seine Liebe? Die Frage beantwortet Pape nicht, zumindest nicht mit Worten. Er beantwortet sie mit jedem Training, zu dem er geht und mit jedem Spiel, bei dem er dabei ist. Auch wenn Pape sehr gerne redet, weiß er: Manchmal sind Worte überflüssig.

Zum Abschluss der 90 Minuten auf dem Kunstrasenplatz an der Gistlstraße gibt es noch einmal Applaus. Erst bedankt sich Christian Lyra bei den Spielern für die gute Trainingseinheit, dann ergreift Pape das Wort. Er spannt den Bogen weit, zieht ihn bis in die Bundesliga und nennt Union Berlin als mahnendes Beispiel. „Fünf Jahre lang haben sie alles gewonnen, jetzt verlieren sie jedes Spiel, obwohl sie individuell besser besetzt sind.“ Seine Botschaft: Spiele werden von Mannschaften gewonnen, nicht von Spielern. „Und ihr“, sagt Pape am Ende, „seid eine gute Mannschaft.“ Anschließend verabschiedet sich Pape. Bis Mittwoch, dann ist wieder Training.

TEXT Steffen Lüdeke

FOTOS (1–4) Getty Images/Leonhard Simon, (5–8) Archiv Pape



5–6 Mit Uganda wurde der Deutsche 1970 Ostafrika-Meister.

7 In den 90er-Jahren war Pape in Thailand tätig.

8 2002 bei einem Empfang bei den Massai in Tansania.



Hallo ich bin Nicko. Ich bin elf Jahre alt- und ich liebe Fußball. Wie sich das ausdrückt, versuche ich hier zu schildern.

Bei mir dreht sich ziemlich viel um Fußball. Der Tag fängt für mich gut an, wenn ich Fußball spielen kann. Direkt nach dem Aufstehen. Mit Mama. Die spielt eigentlich gar kein Fußball.

Aber über die Zeit, in der sie mit mir kickt, hat sie sich auch verbessert.

Wir wohnen in einer Altbauwohnung.

Und seit wir das Arbeitszimmer meiner Eltern in mein Kinderzimmer umfunktioniert haben, können wir die großen Schiebetüren öffnen und haben dann eine schöne Fläche zum Kicken.

Die Türen der Schrankwand in meinem Zimmer sind das Tor.

Weit davor ein flauschiger Teppich liegt, kann ich gut nach dem Ball hechten.

Das poltert dann zwar ganz ordentlich, aber der Mieter unter uns hat sich noch nicht beschwert - anders als seine Vorgängerin.

In der Schule spielen wir nicht so häufig Fußball. Leider ich bin jetzt in der sechsten Klasse. Als ich in der Grundschule war, war das anders.

Da hatte ich eine eigene Mannschaft gegründet - den FC Lofi.

Benannt nach meinem Lieblingstier, dem Axolotl. Wir haben in jeder Pause gekickt.

Jeder wollte mitmachen. Irgendwann haben wir uns dann auch selbst Trikots gemacht.

Das heißt, Mama und ich haben die zusammen gemacht.

Schwarze T-shirts mit grünen Rückennummern und Namen. Das sah richtig cool aus.

Grün und Schwarz sind auch die Farben, die wir im Verein tragen.

Seit knapp eineinhalb Jahren spiele ich beim FC 1950 Freudenberg.

Einem kleinen Klub in Wiesbaden. Wir sind der Jahrgang 2012.

Das ist die D-Jugend. Ich spiele meistens in der D3, manchmal in der D2.

Ich spiele am liebsten im Mittelfeld auf der 10.

Da kommt man oft an den Ball und hat auch Chancen, Tore zu machen.

Am Sonntag hat es wieder geklappt.

Levi hat mir aufgelegt und ich habe dann aus etwa zwölf Metern unten rechts getroffen. Das war der Führungstreffer, am Ende haben wir das Spiel mit 3:1 gewonnen.

Wir sind jetzt auf dem zweiten Platz in der Tabelle. Das alles hat mich gefreut.

Und das es anschließend noch eine Hofel gab, hat die Sache rund gemacht.



Manchmal braucht Papa, der uns trainiert, nach den Spielen oder dem Training ein bisschen länger, weil er sich noch mit Daniel, unserem anderen Trainer, unterhalten muss. So nennt er es zumindest. Dabei trinken die meistens Bier. Aber das ist in Ordnung. Dann kann ich noch ein bisschen kicken. Es sind immer ein paar Jungs da, mindestens der Luki, der Sohn von Daniel.

Im Sommer ziehen wir dann häufig die Schuhe aus und laufen in Stützen über den Kunstrasen, das macht Spaß, fühlt sich gut an, nur bei den anderen, die die Fußballschuhe noch anhaben, muss man vorsichtig sein.

Schön sind auch die Freitagabende. Weil ich dann mit Papa das Bundesliga-Spiel schaue. Ich darf mir dann ein Schälchen mit Süßigkeiten zurecht machen.

Ich suche mir dann die besten Sachen aus, die wir zu Hause haben.

Vorher muss ich natürlich probieren. Lecker.

Weil Mama und meine Schwester im Wohnzimmer einen Film schauen, gucken wir im Schlafzimmer auf Papis Computer-Bildschirm.

Ich kuschle mich dann in das große Bett, unter die große Decke. Das ist super gemütlich.

Findet Papa auch. Der schläft meistens nach 15 Minuten ein.

Anfangs habe ich ihn bei den Toren geweckt. Mittlerweile lasse ich ihn weiterschummern.

Nur wenn die Eintracht spielt, schafft er es, wach zu bleiben. Die Eintracht ist unser Verein. Ich habe ein paar Trikots von der Eintracht, die ich sehr gerne trage.

Leider hat mein Lieblingspieler, Randal Kolo Muani, den Verein gewechselt.

Die Eintracht hat aber immer noch einige sehr gute Spieler, auch sehr junge - und natürlich Kevin Trapp.

Ich war auch schon ein paar mal im Stadion. Da kann man am besten mitfeiern.

Die Stimmung ist toll. „Im Herzen von Europa“ kann ich komplett mitsingen.

Vergangene Saison waren wir auch in Berlin beim Pokal-Finale.

Leider hat die Eintracht verloren. Vielleicht holt sie ja in dieser Saison den Pokal.

Ich selbst habe schon einmal den Pokal gewonnen. Allerdings nur beim Daddeln.

Das mache ich auch sehr gerne.

Aber Mama und Papa achten darauf, dass ich nicht zu lange vor dem Bildschirm sitze. Deswegen kicken wir auch nochmal, kurz bevor ich ins Bett gehe.

Damit der Tag so gut endet, wie er begonnen hat.

Nick

TAKTIK ZUM

Die Kousoglous teilen seit Jahren die Leidenschaft für den Fußball. Papa Thomas und Tante Elef trainieren die 13-jährige Melina. Die große Liebe der Familie verlangt vollen Einsatz. Und häufig die Geduld von Mutter Martha.



Mingolsheimer Fußball-Familie (von links): Thomas, Melina und Elef Kousoglou.

ABENDESSEN



Es ist Freitag und der TuS Mingolsheim klotzt ran. Hebebühnen bohren sich wie eiserne Arme in den Abendhimmel. Überall wird geschraubt und angeschlossen, geprüft und getestet. Die Beleuchtung muss stimmen, wenn es jetzt im Herbst früher dunkel wird und die meisten Trainingseinheiten stattfinden, wenn der Große Wagen schon am späten Nachmittag am Firmament funkelt. Thomas Kousoglou würdigt die Arbeiten praktisch keines Blickes. Der 58-Jährige ist mit dem Training beschäftigt. Seit 2017 ist der Lehrer für Sport, Informatik und Wirtschaftslehre an einer Werkrealschule in Sandhausen als Trainer dabei. Und seitdem weiß er: Beim TuS kümmert man sich immer – und um alles.

Weihnachtsessen, vereinseigener Fitnessraum, Trainingslager an der Sportschule Schöneck, dem Sitz des Badischen Fußballverbandes, Trainingspläne, Gegnerbeobachtung, Berichte an den Verband, Getränkeverkauf bei Heimspielen – die Liste ist lang und manchmal erscheint sie für die 37 Trainer*innen, Junior-Coaches und Betreuer des TuS endlos. Dazu gibt es einen Sozialbeauftragten und wie man das hier im nördlichen Landkreis Karlsruhe mit einer Spur Stolz sagt, eine Art Bildungs- und Gesellschaftsauftrag – neben allem Sportlichen. „Ausbildungserfolg steht vor Punkterfolg“, heißt es im Turn- und Sportverein. Und: Fußball ist mehr als Sport, er ist immer auch eine Art Lebenshilfe.

Während das Flutlicht dank neuer LED-Lampen wieder funktioniert, fliegen auf dem kleinen Kunstrasenplatz die Funken. „Papa, können wir das anders machen?“, fragt die 13-jährige Melina. In dem Moment ist sie zuerst Mannschaftskapitänin und dann Tochter. Oder doch andersherum? Die Rollen verschwimmen, wenn der weibliche C-Jugend-Nachwuchs zum Training antritt. Dreimal die Woche, Montag, Dienstag und Freitag. Eigentlich verschwimmen sie immer. Jeden Tag, ob auf dem Rasen oder zu Hause, wenn es bei den Kousoglous um die große Liebe Fußball geht.

AUFWAND ALS PRÜFUNG

Das Abendessen wird schon mal zur Taktikbesprechung. Die „Übergabe“ des Badezimmers zur Infobörse. Und die gemeinsame Autofahrt zur Analysestunde. Aber die Sache hat einen Vorteil, findet Melina. „Ich kann mit meinem Vater ganz anders sprechen als mit einem anderen Trainer“, sagt sie und grinst. „Mehr direkt“, erklärt sie später. Die Tochter ist mit einer natürlichen Autorität ausgestattet und Kapitänin ihrer Mannschaft. „Sie gibt oft Kontra. Sie ist ein lebhaftes Kind“, sagt der Papa und zieht die Stirn in Falten, bevor er milde lächelt. Dann verschränkt er die Arme und sagt laut lachend: „Sie hat weniger Chancen, sich vor dem Training zu drücken, als andere, eigentlich gar keine.“ Wenn die Tochter trotzdem mal nicht dabei ist – selten kommt das vor –, dann

mit dem Einverständnis der Eltern. Thomas Kousoglou sagt: „Meine Frau Martha ist sehr verständnisvoll. Sie macht das alles mit. Manchmal ist unser Aufwand eine echte Prüfung für sie.“ Das geht nur mit viel Liebe.

660 Mitglieder hat der Klub. 29 Mannschaften im Jugendbereich. Die C-Juniorinnen spielen in der Landesliga. Für das Hobby gehen jede Woche viele Stunden drauf. Der Papa jedenfalls lässt wenig aus und schaut sich sogar kommende Gegnerinnen an. Die Mama drückt beide Augen zu, wenn jeden Tag aufs Neue irgendwas mit Fußball auf dem Terminplan steht, also praktisch immer. Eine Woche später muss sie einen Trunk aus Zwiebeln und Kräutern kochen. Vater Thomas hustet im Akkord. Er ist zwar gerne im Freien, aber zu viel ist eben manchmal zu viel. Samstags ein Punktspiel, Sonntag Pokal, verbunden mit Aufstehen um kurz nach sieben und einer weiten Fahrt in den Odenwald. Die „Weckzeit“ legen am Ende die Spielerinnen selbst fest. Der Trainer hat in dem Moment nicht an den Zeitaufwand „beim Haaremachen“ gedacht und kassiert einen kleinen Rüffel. Einen Tag Pause wird er sich wegen der Erkältung gönnen, das muss reichen.

TANTE IM TRAINING

Auf dem Trainingsfeld erhöht sich an diesem Freitagabend für Lilly, Elin, Alessia, Melina und den Rest des Teams die Intensität. Dass Melina drei Wochen Verletzungspause hinter sich hat, ist ihr nicht anzumerken. Ihr Ehrgeiz jedenfalls erfreut sich bester Gesundheit. Ein Schuss an den Pfosten entlockt ihr ein fast verächtliches Schnauben. „Weiter“, ein aufmunternder Zwischenruf holt sie in die Gegenwart zurück. Der Weckruf kommt von Elef Kousoglou, der Tante. Und Assistententrainerin. Wer hier mit wem verwandt ist, spielt in dem Moment keine Rolle.

Die Übung muss sitzen und Elef hat die Dinge im Blick, egal, wer gerade gegen den Ball tritt. Die 47-Jährige weiß als ehemalige Aktive, wovon sie redet und der perfekte Doppelpass kommt mühelos und zielgenau. Die Liebe zum Fußball, so scheint es hier, fühlt sich an der Basis vor allem nach harter Arbeit und Beharrlichkeit an. „Wir versuchen, alle Jugendklassen zu besetzen“, sagt Tho-

mas Kousoglou. Derweil ist es gut, dass die Co-Trainerin die Dinge unter Kontrolle hat. Der „Chef“ hängt am Telefon und klappert mit der DFB-Teammanagement-App „Teampunkt“ die Kranken ab, um gute Besserung zu wünschen. Es ist Erkältungszeit. Bei Sidom Seged ruft er an, einer jungen Eritreerin, die vor Krieg und Zerstörung flüchtete und seit Mai 2023 beim TuS spielt, aber dieses Mal beim Training fehlt. Die Deutschstunden laufen, aber noch ist eine Übersetzungs-App für die Kommunikation notwendig. Als jemand abnimmt, ist Sidoms Tante am Telefon und entschuldigt sich, „weil ich heute Geburtstag habe und wollte, dass Sidom dabei ist.“

Nächste Woche, versprechen sie, kommt sie wieder. Integration gehört wie selbstverständlich zur Vereinsdoktrin. Wer Spaß am Sport hat, ist dabei. Fußball, findet er, liefert die universelle Sprache für alle Nationalitäten. Wenn Vater Kousoglou erzählt, hört sich das fast nach Fulltime-Job an, der weit über Punkt- und Pokalspiele hinausgeht. Im nahen Sinsheim, in der Arena der TSG Hoffenheim, besuchen sie Länderspiele oder schauen sich Bundesligaspiele von Frauen und Männern an. „Zusammenhalt ist wichtig“, sagt der Cheftrainer. „Mittlerweile haben wir ein echtes Team zusammen.“ Außerdem kann man etwas lernen, glaubt er. Taktik, oder „wie die auf dem Niveau verschiedene Positionen interpretieren.“

HOFFUNG AUF EM-TEAM

Wie gut, dass in der Gemeinde Bad Schönborn, zu der Mingolsheim gehört, immer auch ein Hauch der großen weiten Fußballwelt zu schnuppern ist. In einem Nobelpark steigen regelmäßig die Gegner der TSG-Bundesligakicker ab. Manches Profiteam, Vereins- oder Nationalteam, nutzt die Plätze des TuS. Dessen Gastfreundschaft hat sich herumgesprochen. Prominenter Besuch liefert schließlich Motivation, obwohl Melinas Traum, einmal ihr Lieblingsteam Manchester City zu begrüßen, bisher unerfüllt blieb. Vielleicht ist der eine oder andere ihrer Helden dabei, wenn die Bewerbung des Klubs erfolgreich ist, für die Heim-EM 2024 eine der Nationalmannschaften zu betreuen. „Wir alle hoffen, es klappt“, sagt Thomas Kousoglou.

Vorerst aber muss er sich ums Alltagsgeschäft kümmern. „Mädchenteams sind vielleicht etwas anspruchsvoller als die der Jungs. Mädchen verlangen genauere Erklärungen, warum wir was wie machen“, sagt der Vater von vier Töchtern und schaut nach, wo sich Melina auf dem Trainingsrasen herumtreibt. „Die Jungs, die machen einfach.“ Social-Media-Aktivitäten sind dabei so wichtig geworden wie der Trainingsbetrieb. Dazu die „Werbung“ in den Schulen der Gegend. „Die Spielerinnen erzählen den Klassenkameraden von uns. Man glaubt gar nicht, welchen Effekt die Mund-zu-Mund-Propaganda hat.“ Begeisterung persönlich überbracht, entfaltet eine besondere Magie. „Wenn die Spielerinnen davon erzählen, was wir alles machen und wie cool es ist, in einer Mannschaft zu spielen, dann kommen einige und schauen sich das alles genau an“, sagt der Cheftrainer. Liebe ist ja zum Glück auch ansteckend. Nicht nur bei den Kousoglous.



Die 13-jährige Melina ist die Spielführerin der C-Juniorinnen.

TEXT Oliver Trust

FOTOS Getty Images/Christian Kaspar-Bartke

Platz 1 auf der Wunschliste



Verschenk Vorfreude mit
unserem Gutscheinticket



FUSSBALLLIEBE

Mehr Infos unter: adidas.de/uefa_euro





UEFA

EURO2024

GERMANY





„ES BRAUCHT VORBILDER“

David Wick (33) liebt Fußball – und er liebt Männer. In seinem Verein spielt das keine Rolle, da wird er als engagierter Mensch und leidenschaftlicher Fußballer geschätzt. Doch dass auf Fußballplätzen „schwul“ noch immer als Schimpfwort benutzt wird, zeigt, dass hier von Normalität noch keine Rede sein kann. Nur: Was muss dafür geschehen?

Herr Wick, Sie sind in Köln Spielertrainer der zweiten Mannschaft von Ideal C.F. Casa de España, zudem sind Sie Vorstandsmitglied. Was ist das Besondere an Team und Verein?

Wir schaffen es seit Jahren, eine einzigartige Atmosphäre aus Respekt und Wertschätzung untereinander zu pflegen. Trotz recht hoher Fluktuation gewinnen wir Jahr für Jahr Spieler hinzu, die diese Werte lieben und leben. Fußball lebt auch in der Kreisliga von Konkurrenzkampf und Ambitionen, dennoch schätzen und respektieren wir uns gegenseitig. Dafür sind wir als Verein wie als zweite Mannschaft bekannt und geschätzt.

Sie leben offen in einer homosexuellen Beziehung. Kennen Sie weitere Fußballer, die das auch tun?

Ich kenne niemanden, der schwul ist und Fußball spielt. Vielleicht ist niemand schwul, dies widerspräche aber jeglicher Logik und Statistik. Grundsätzlich sollte die sexuelle Orientierung im Fußball kein Tabuthema sein. Im Frauenfußball ist Homosexualität viel präsenter und aus meiner Erfahrung „anerkannter“. Diesen Umgang würde ich mir auch für den Männerfußball wünschen.

Haben Sie schon homophobe Vorfälle im Fußball erlebt?

Ich bin froh, nie Erfahrungen mit Homophobie gegen meine Person gemacht zu haben. Für mich ist Homosexualität auch kein Angriffspunkt. Selbstverständlich erlebe ich in meinem Umfeld aber homophobe Kommentare, die ich genauso verabscheue wie jede andere Form der Diskriminierung. Rückständige Menschen suchen in ihrem Gegenüber vermeintliche Schwächen. Homosexualität oder die Herkunft werden da gerne genommen, was natürlich absurd ist. Von meinen Spielern werde ich aber häufiger wegen meiner Holzfüße diskriminiert (lacht).

Auf Fußballplätzen kommt es leider mitunter zu schwulfeindlichen Äußerungen. Wie kann man das unterbinden?

Hier muss differenziert werden. Oftmals ist der Kontext derselbe, wenn jemand als „Mädchen“ bezeichnet wird. Der Glaube, Fußball sei besonders männlich, ist weit verbreitet, – also widerspricht alles Weibliche und Schwule der fußballerischen Qualität. Das ist weder cool noch modern, für mich aber nicht weiter tragisch. Je weltoffener ein Mensch ist, desto weniger wird er diskriminierende Äußerungen gebrauchen. Je vielfältiger das eigene Umfeld ist, desto weniger wird man etwas als Beschimpfung verwenden, das auf jemanden zutrifft, den man kennt und schätzt. Die wenigen Fälle, in denen homophobe Kommentare gezielt und bewusst verletzend gemeint sind, halte ich für gefährlicher. In solchen Situationen wäre es wünschenswert, dass eine Mehrheit sich mit dem Betroffenen solidarisiert. So entsteht die Sicherheit, dass nur der falsch liegt, der die Beschimpfung ausgesprochen hat.

Bleiben Menschen der LGBTIQ+-Community dem Fußball womöglich fern, weil sie das Gefühl haben, nicht dazuzugehören?

Bei dieser Sichtweise würden männlichen Attributen Stärke, weiblichen Attributen Schwäche zugeordnet werden. Ergo wäre im Männerfußball alles, was weiblich ist, schlecht; im Frauenfußball wäre alles, was männlich ist, gut. Dieser plumpe Schluss zeigt, wie verwerflich eine engstirnige, vorurteilsbehaftete Sichtweise ist. Ob jemand sich für Fußball interessiert oder fußballerisches Talent besitzt, hat nichts mit seiner geschlechtlichen oder sexuellen Identität zu tun. Dass die LGBTIQ+-Community dem Fußball bewusst fernbleibt, denke ich nicht, das ist ebenfalls ein zu starkes Schubladendenken. An meinem eigenen Beispiel: Ich spiele unabhängig

von einer Community Fußball, mein Umfeld ist nicht durch sie geprägt. Insofern bin ich der Meinung, dass das Thema Outingschlichtweg Vorbilder braucht.

Was wünschen Sie sich vom organisierten Fußball?

Es gibt viele Kampagnen zur Stärkung der Toleranz, die loblich und wichtig sind. Für mich sind es dennoch zunächst nur Absichtserklärungen, solange sie nicht in der Praxis angewendet werden. Das heißt: Heterosexuelle Menschen versichern, Toleranz gegenüber schwulen Fußballspielern zu zeigen. Dennoch outet sich niemand – und die ganze Toleranz bleibt Theorie. Erst wenn ein offener Umgang mit schwulen Profispielern vorliegt, sehe ich die Akzeptanz angekommen. Auch in den Bundesligen widerspricht es jeglicher Logik und Statistik, dass kein einziger Spieler schwul oder bisexuell ist. Vielleicht müssten sich 100 Spieler gleichzeitig dazu bekennen. Wenn die Aufmerksamkeit vom Einzelnen weggeht, könnte eine solche Aktion wirksam sein. Generell gilt: Integration, Akzeptanz und Respekt sind ein gegenseitiger Auftrag. Um Grenzen abzubauen, sollten alle Beteiligten aufeinander zugehen.

Was geben Sie der Fußball- und LGBTIQ+-Community mit auf den Weg?

Schwul oder in anderer Form Teil der Community zu sein, ist keine Schwäche und damit auch keine Angriffsfläche. Wer andere respektvoll und wertschätzend behandelt, wird auch von anderen für das respektiert, was man ist. Ich stehe zu mir und bin sehr glücklich, im Fußball meine Zeit mit Freunden zu verbringen, die dies weder trotz noch wegen meiner sexuellen Orientierung tun.



1_Das Spiel zwischen Westhofen-Ensen II und Urbach war eines von mehr als 200 Spielen, die André Helterhoff im Jahr leitet.

A photograph of a soccer match on a green field. In the foreground, a soccer ball is out of focus. In the middle ground, a referee in a yellow shirt and black shorts stands on the left, gesturing with his right hand. To his right, a player in a white jersey with 'EDEKA HEIN' and the number '6' on it, and black shorts, also gestures with his right hand. In the background, a goal is visible with two people standing near it. A red banner with 'NIKOLAUS AMSTERN' and a blue banner with 'ETCOLO' are also visible.

WEIL SPIELTAG IST

Einer wie Andrée Helterhoff hält den Amateurfußball am Laufen. Der 57-Jährige leitet im Jahr mehr als 200 Spiele. An einem Sonntag im November ist er gleich dreimal im Einsatz, einmal als Pate für einen Nachwuchsschiedsrichter und dann als Schiri bei Partien in den Kreisligen B und D. Was vorher niemand wissen kann: Am Abend wird der Tag überschattet sein von Spielabbruch und Polizeieinsatz. Für Helterhoff ist allerdings klar: Die Leidenschaft für sein Hobby lässt er sich nicht nehmen.

Es ist die Ruhe nach dem Sturm. Als alles vorbei ist, als sein letzter Pfiff schrill die Begegnung beendet, als er den Sonderbericht formuliert, als die Nacht schon längst den Tag vertrieben hat, schnappt sich André Helterhoff die Hundeleine und geht mit seiner Hündin Mara raus. Noch mal an die frische Luft. Die Gedanken sacken und das Geschehene Revue passieren lassen, die Ereignisse einordnen. Was ist da heute eigentlich passiert? Vor allem: Wie konnte es geschehen? Und die für ihn entscheidende Frage: Welche Rolle nimmt er selbst ein bei dieser Eskalation? Um die Antworten darauf zu finden, braucht er einen klaren Kopf. Braucht er Abstand. Beides findet er am besten, wenn die Welt schläft.

Es war ein Tag, wie ihn Helterhoff selten erlebt hat. Vielleicht noch nie. Als Schiedsrichter ist der 57-Jährige im Kreis Köln unterwegs. Mehr als 200 Begegnungen leitet er im Jahr. Es ist für ihn eine Herzensangelegenheit. Er macht das nicht wegen der Spesen. Er macht das, damit die Fußballer*innen ihre Spiele vernünftig organisiert bekommen, damit sie ihrem großen Hobby in geregelter Form nachgehen können. Helterhoff ist sehr gerne Schiedsrichter. In Sekunden von Bruchteilen Entscheidungen zu treffen, diese nachvollziehbar zu kommunizieren und durchzusetzen, – das sind die Facetten dieser besonderen Aufgabe, die ihm sehr wichtig sind: „Die Schiedsrichterei ist eine Schule fürs Leben. Ich habe schon mehrfach mit Personalverantwortlichen großer Unternehmen gesprochen. Immer wieder habe ich dort das Feedback bekommen, dass die Bewerberinnen und Bewerber besonders gute Chancen auf den Job haben, aus deren Lebenslauf zu entnehmen ist, dass sie als Schiedsrichterinnen oder Schiedsrichter tätig sind.“

Aber dieser Sonntag, ein fieser, ein regnerischer Tag, hat Helterhoff ganz besonders herausgefordert. Trotz knapp zehnjähriger Erfahrung als Schiedsrichter. Trotz mehr als 2.000 geleiteter Begegnungen. Drei Partien stehen auf seinem Plan. Um 11.15 Uhr ist er als Pate bei einem D-Jugend-Spiel zwischen dem SV Westhofen-Ensen und dem SC Hitdorf eingesetzt. Er soll sein Wissen, seine Erfahrungen an einen Jungschiedsrichter weitergeben: An Kaniwar, 16 Jahre alt. Das klappt gut, Kaniwar macht seine Sache sehr ordentlich. „Der Junge hat es drauf, den können wir alleine losschicken. Ich bin begeistert“, sagt Helterhoff später. „Ich habe auch schon andere Patenschaften erlebt.“



2

SPIEL OHNE SIEGER

Die zweite Partie – und die wird später am Abend während seiner Gassirunde seine Gedanken beherrschen, – ist das Aufeinandertreffen zwischen dem SV Westhofen-Ensen II und dem RSV Urbach. Herren, Kreisliga B, Derby, Abstiegskampf. Am Ende gibt es keinen Sieger, es gibt kein Unentschieden, – es gibt nur Verlierer. Helterhoff muss die Partie nach 71 Minuten abbrechen. Wegen einer Massenschlägerei zwischen Spielern, Trainern, Verantwortlichen und Zuschauenden. Die Polizei muss kommen. Es sind Szenen, die niemand braucht, die niemand sehen will. Die aber leider immer wieder mal vorkommen. „Das war heute mein dritter Spielabbruch überhaupt. Aber ein solches Ausmaß an Gewalt habe ich dabei noch nie erlebt“, sagt Helterhoff später in der Schiedsrichterkabine. Immer wieder schüttelt er den Kopf. Immer wieder schießt ihm die Frage in den Kopf, die aus einem einzigen Wort besteht, aus fünf Buchstaben: Warum?

Die erste Halbzeit verläuft ruhig. Rückblickend vielleicht zu ruhig? Um die 30 Menschen sehen zu, wie der SV Westhofen-Ensen in Führung geht. Helterhoff muss ein paar Fouls pfeifen, ein paar Abseitsstellungen. Karten muss er keine zeigen. Zwischendurch kommt sogar die Sonne raus. In der Pause trinkt er einen Schluck Cola, isst ein Stück Apfel. „Bis jetzt ist alles gut. Aufgrund der Konstellation hatte ich mit mehr Emotionen gerechnet. Aber wer weiß, was noch passiert? Die erste Halbzeit ist auf diesem Niveau oft ein verlängertes Aufwärmen, in der zweiten Halbzeit kann es rundgehen“, sagt Helterhoff.



3

2_ Als Pate stand der 57-Jährige am Vormittag Nachwuchsreferee An Kaniwar zur Seite.

3_ Im zweiten Einsatz des Tages kam es zu Auseinandersetzungen, die einen Spielabbruch zur Folge hatten.

WELCOME TO
THE CLUB



FC24

JETZT SPIELEN



THIS IS
THE WORLD'S GAME

Hat er hellseherische Fähigkeiten? Ist das Erfahrung? Denn nach dem Wechsel tritt genau das ein, was er prophezeit. Die Gäste aus Urbach machen zwei Treffer, gehen mit 2:1 in Führung. Das Spiel wird härter, nickeliger, Abstiegskampf eben, aber alles im Rahmen. Dann allerdings eskalieren alle. Dann eskaliert alles. Ein Spieler fasst einem gegnerischen Akteur an die Gurgel, ein Außenstehender rennt auf den Platz und versetzt dem Angreifer einen Faustschlag gegen Kopf. Im nächsten Moment bildet sich ein Knäuel aus 30, 40 Menschen, die jegliche Beherrschung verlieren. Fäuste fliegen durch die Luft. Was geht hier vor sich?

POLIZEI KOMMT

Und der Schiedsrichter? Wie reagiert Helterhoff? „Das Ganze kam für mich völlig überraschend. Ich habe mich erstmal etwas zurückgezogen, um einen schnellen Gesamtüberblick der Situation zu erhalten. Ich als Schiedsrichter oder meine Entscheidungen waren nicht der Grund für die Entwicklung. Deshalb habe ich versucht zu schlichten, nachdem ich die Lage etwas besser einschätzen konnte, und die Gemüter zu beruhigen.“ Das gelingt auch zunächst. Helterhoff schafft es, die Menge zu trennen. Er schafft es, das eine Lager in die rechte Spielhälfte zu schicken, das andere Lager in die linke. „In dem Moment hatte ich die Hoffnung, die Partie zu Ende bringen zu können. Ein Spielabbruch ist für mich und meine Schiedsrichter-Kolleginnen und -Kollegen immer die allerletzte Möglichkeit.“ Aber dann fällt ein falsches Wort. Und alle gehen erneut aufeinander los. „In dem Augenblick war mir klar: Sportlich geht es hier nicht mehr weiter. Es geht jetzt nur noch darum, zu deeskalieren und schlimmere Verletzungen zu vermeiden.“

Helterhoff ist kein Psychologe, kein Soziologe, kein Verhaltensforscher. Aber er kann mit Menschen umgehen, kann vermitteln, kann beruhigen. Er schafft es tatsächlich, die Situation erneut zu entschärfen, die Spieler unter die Dusche zu schicken. Die Stimmung bleibt explosiv. Es ist wie bei einem Vulkan, der jederzeit ausbrechen kann. Dann kommt die Polizei und nimmt den Fall auf. Erst als die Gäste die Anlage verlassen, entspannt sich die Situation. Der Puls wird wieder ruhig.

Helterhoff muss ebenfalls weiter. Sein dritter Einsatz wartet. Auch das ist sein Anspruch: Auf ihn muss niemand warten. Wenn er als Schiedsrichter angesetzt ist, ist er auch pünktlich vor Ort. Diesmal in der Kreisliga D. Die zweite Mannschaft der Sportvereinigung Porz erwartet die Reserve des VfB 05 Köln. Auf dem Weg dorthin stärkt er sich noch etwas. Er hat sich morgens eine Thermoskanne mit schwarzem Tee gekocht und Möhren geschält. Für den kleinen Hunger zwischendurch. Für die Fahrt von Platz A zu Platz B. Außerdem checkt er nochmal schnell die Tabelle. Wer steht wo? Wie viele Platzverweise haben die Teams bisher kassiert? Für Helterhoff sind das wichtige Indizien, um einschätzen zu können, worauf er sich einstellen muss.

In Porz läuft noch das Spiel der Ersten, es ist ein Derby in der Mittelrheinliga gegen die Reserve von Fortuna Köln. Helterhoff kommt das gelegen. Er nutzt die gewonnene Zeit, um sich noch etwas vorzubereiten, um in



4



5

4_Helterhoff auf dem Weg zum dritten Spiel.

5-6_Ende eines „Arbeitstages“ – in der Kreisliga D und völlig entspannt.

Ruhe die Personalien zu prüfen, um mit den Menschen vor Ort zu sprechen. Man kennt sich, man schätzt sich. „Schön, dass du heute bei uns als Schiedsrichter im Einsatz bist. Dann kann nichts schiefgehen“, ruft ihm jemand aus der Vereinsgaststätte zu.

ZIGARETTEN IM STUTZEN

Die Geschehnisse anderthalb Stunden zuvor sind natürlich auch hier schon längst Gesprächsthema Nummer eins. Helterhoff will nicht mehr großartig darüber sprechen. Er muss abends noch den Sonderbericht schreiben. Dann wird die Spruchkammer übernehmen und entscheiden. Außerdem – und das ist ihm besonders wichtig, will er seine gesamte Aufmerksamkeit nun dem Spiel widmen, das er gleich leiten wird. Bevor er die Partie wegen Verzögerungen beim vorherigen Spiel mit 15 Minuten Verspätung eröffnet, prüft Helterhoff noch die Ausrüstung der Spieler. Haben alle ihre Schienbeinschoner an? Trägt niemand Schmuck? Hat keiner Zigaretten oder ein Feuerzeug in den Stutzen versteckt? „Ja, auch das habe ich bereits erlebt – und zwar nicht nur einmal“, sagt Helterhoff und kann sich ein Schmunzeln nicht verkneifen: „In der Kreisliga erlebt man oft die ungewöhnlichsten Dinge. Auch deshalb bin ich so gerne dabei.“



6

Die Partie wird völlig unspektakulär verlaufen. Porz wird mit 6:0 gegen den VfB 05 Köln gewinnen.

Es ist inzwischen dunkel geworden. Die Flutlichter entfalten ihre volle Kraft und tauchen den Platz in unnatürliche Helligkeit. Die Bäume verlieren ihr goldenes Herbstlaub. Ein eisiger Wind pfeift über die Anlage, Nieselregen hateingesetzt. Würde Helterhoff jetzt nicht lieber zu Hause auf dem Sofa liegen, statt hier in kurzer Hose und langem Oberteil ein Kreisliga-D-Spiel zu leiten? „Auf keinen Fall!“, sagt er energisch, sagt er nachdrücklich. „Ich bin gerne hier. Mir macht das Spaß. Natürlich bin ich auch gerne zu Hause bei meiner Frau. Aber das Wochenende ist nun mal geprägt vom Fußball.“ Bereits am Tag zuvor, am Samstag, war er 14 Stunden im Einsatz: um neun Uhr morgens bei einer Jugendbegegnung, dann bei einem Inklusionsspieltag für Menschen mit Beeinträchtigung und vom Nachmittag bis in den späten Abend bei einem Hallenturnier. So sieht ein normales Wochenende im Hause Helterhoff aus. Und natürlich steht auch wochentags die eine oder andere Begegnung in seinem Terminkalender.

„Uns allen ist bewusst, dass das ein sehr zeitaufwändiges Hobby ist. Aber meine Frau Marygam unterstützt mich dabei und hält mir den Rücken frei. Dafür bin ich sehr dankbar“,

sagt Helterhoff, der im normalen Leben im Außendienst für einen großen Versicherer arbeitet. Helterhoff ist über seinen Sohn Daniel zum Fußball und zur Schiedsrichterei gekommen. Zunächst hat er in dessen Mannschaft als Trainer gearbeitet, später haben sie gemeinsam die Ausbildung zum Schiedsrichter gemacht. Daniel Helterhoff hat sich inzwischen aus dem Fußball zurückgezogen. Er studiert gerade in den USA und spielt in San Antonio am College Basketball, – kürzlich war er sogar mit der U 18-Nationalmannschaft beim European Challenger in Nordmazedonien dabei. „Mit 2,09 Metern ist er sowieso zu groß für Fußball“, sagt Helterhoff und muss lachen. Auch seine Tochter Emely, 16 Jahre, interessiert sich nicht großartig für Fußball. Sie ist seit Jahren Rettungsschwimmerin und Ausbilderin bei der DLRG. In seiner Familie ist er also weitestgehend allein mit seinem Hobby.

Am Abend, nachdem er seiner Frau von den Ereignissen erzählt hat, nachdem er den Sonderbericht verfasst hat, nachdem er von seiner Gassirunde zurück ist, ist auch für ihn ein intensiver Tag beendet. Aber spätestens am nächsten Wochenende geht es weiter. Ganz sicher.

TEXT Sven Winterschladen
FOTOS Getty Images/Neil Baynes



Alles zum Jahr der Schiris finden Sie auf dfb.de/schiris.

KICK IT LI

Im November 2013 trifft eine Gruppe von Frauen aus Hamburg einen bemerkenswerten Entschluss. Statt nur ihre Kinder zum Platz zu bringen und sie anzufeuern, wollen sie selbst ein Fußball-Team bilden – obwohl die meisten noch nie gegen den Ball getreten haben. Seit zehn Jahren besteht die 5. Mannschaft des Eimsbütteler TV nun. Und inzwischen spielen schon die Töchter mit.



KE MAMMA!



Am Anfang steht ein flapsiger Spruch. „Aber nicht nur Prosecco trinken ...“ – das sagt Flemming Nielsen. Er ist seinerzeit Frauenfußball-Obmann beim Eimsbütteler TV. Und er meint es nicht so, im Gegenteil: Er ist einer der Ersten, der die Eimsbütteler Mütter darin unterstützt, mit dem Fußball loszulegen. Kirsten Braun (heute 52), Uda Albrecht (54), Kathrin Bräuer (49), Simone Brauner (46), Tine Nehl (49), Ina Mucha (50), Myriam Frey (58), Uli Hamer (58), Solveigh Keikavoussi (45) und Marion Pfau (56) heißen sie. „Uns war das irgendwann zu langweilig, immer nur so dabei zu sein, als Fanblock für unsere Fußballkinder“, sagt Marion Pfau. „Natürlich hatten wir auch eine Menge Freude an unseren Treffen und verbanden das Nützliche, nämlich bei den Kids zu sein, mit dem Schönen, eben sich mit anderen Eltern zu unterhalten“, ergänzt Simone Brauner.

Der Eimsbütteler TV ist einer der größten Fußballvereine in Hamburg, aktuell sind 55 Mannschaften zum Spielbetrieb angemeldet, darunter fünf Frauen- und zwölf Mädchenteams. Die Trainingszeiten sind entsprechend eng getaktet, für eine neue Mannschaft einen Slot zu finden, ist schwer. „Flemming Nielsen hat damals gesagt: Wenn ihr sieben Frauen zusammenbekommt, dann kümmerge ich mich um eine feste Trainingszeit für euch“, erinnert sich Marion Pfau. Statt nur sieben Spielerinnen sind es zwei Monate später allerdings schon knapp 30, fast ausschließlich Mütter. Die meisten haben vorher noch nie selbst gespielt. „Uns verband aber die Lust und Leidenschaft, es zu lernen“, sagt Marion Pfau. Ihr Trainer ist Kolja Köster, mit seiner geduldischen und motivierenden Art hält er das „Mama-Team“ bei Laune, auch wenn die Ergebnisse in den ersten Monaten und sogar Jahren teils niederschmetternd ausfallen. „Wir waren schon froh, wenn wir nur einstellig verloren haben“, sagt Pfau.

BESONDERE MISCHUNG

Anfang 2014 melden sich die 5. Frauen des ETV Hamburg zum Spielbetrieb an, zunächst als Siebener-Team in der Ü 30- und Sonderstaffel. Einige Spielerinnen sind seit dem ersten Training im November 2013 bis heute dabei. Während die Gründermütter inzwischen im Schnitt über 50 Jahre alt sind, ist die jüngste Spielerin gerade 20 geworden – und spielt mit ihrer Mutter in einem Team. „Wir mögen es beide sehr, miteinander Fußball zu spielen“, sagt Kathrin Bräuer, die Mutter von Annabelle, und lacht. „Auf dem Platz verste-

hen wir uns immer, was im normalen Leben nicht immer der Fall ist, aber ich denke, das ist zwischen Tochter und Mutter auch normal.“

Die 5. Frauen des Eimsbütteler TV macht aber nicht nur die bunte Mischung aus älteren und jüngeren Spielerinnen aus. Eine weitere Besonderheit ist der Mix aus damaligen Anfängerinnen und Fußballerinnen, die extra für dieses Team noch einmal die Schuhe aus dem Schrank geholt haben. So wie Jessica Lange. Die heute 44-Jährige ist die Spielerin mit der wohlgrößten Fußballerfahrung in der Mannschaft. Schon mit vier steht „Jesse“ auf dem Platz, damals beim TSV Elstorf in Niedersachsen. Kurze Zeit darauf wechselt sie zum TuS Westerholz; mit dem Klub schafft sie es sogar bis in die Regionalliga, dann kommt eine lange Pause wegen einer schweren Knieverletzung. „Danach habe ich beim TuS Westerholz noch eine Weile in der zweiten Mannschaft gespielt und dann erstmal ganz aufgehört“, sagt sie.

WIE EINE FAMILIE

15 Jahre dauert die Pause; in der Zwischenzeit zieht sie mit ihrer Familie nach Hamburg – und erfährt von den 5. Frauen des ETV, ihre Tochter spielt in der Eimsbütteler Jugend. „Dort habe ich mich sofort sehr wohlfühlt. Wir haben eine ganz tolle Gemeinschaft, das ist wie eine Familie“, sagt Jessica Lange. Der Zusammenhalt nicht nur im Team, in dem außer ihr noch mehrere Spielerinnen dabei sind, die schon höher gekickt haben, ist groß, ebenso im ganzen Verein. Ein Geheimnis: Auch in den anderen vier Frauenteamen sind Töchter von Spielerinnen der 5. Frauen am Ball.

Und auch sportlich läuft es inzwischen richtig gut. Nach Jahren, in denen das Team zwar jede Menge Spaß hatte, aber häufig verlor, haben sich die Ergebnisse mittlerweile der Laune angepasst. Die Zeit, in der die 5. Frauen des Eimsbütteler TV für ihre Gegnerinnen kein Maßstab waren, ist längst vorbei. Mit Coach Jörg Meier schaffen sie den Sprung in die Kreisliga und auch dort spielen sie derzeit oben mit – und das, sagt Marion Pfau, „obwohl unsere Gegnerinnen manchmal gerade so alt wie unsere inzwischen im Erwachsenenfußball angekommenen Kinder sind.“ Fußball-Liebe kennt halt kein Alter.

TEXT Günter Schneider

FOTO Justus Stegemann

GEWINNEN KANN JEDER



Man könnte annehmen, Vincenzo Saimbene müsstees langsam am Rücken haben, vielleicht Bandscheiben, Ischias oder ähnliches, so oft musste er sich in den Spielen der bisherigen Saison nach dem Ball bücken, – um ihn aus dem Netz zu holen. Mit dem SV Italia Wiesbaden hat der Torhüter, Stand Mitte November, jedes Spiel in der Kreisliga A verloren, 18 von 18. Im Schnitt gab es pro Partie mehr als elf Gegentore. Wo der SV Italia ist, ist derzeit unten. In einer an Tiefpunkten reichen Saison waren die Spiele gegen die zweite Mannschaft des SV Niedernhausen und den 1. FSV Schierstein 08 die schmerzhaftesten: 0:25, beide Male zu Hause, ein Déjà-vu des Grauens. „Wenn du zweimal 25 Dinger kassierst, bist du als Torwart der Depp“, sagt Saimbene. Da ist es umso wichtiger, sich gerade zu machen. Aber warum tut man sich das überhaupt an?

Ja, warum? Zum einen, weil es Lichtblicke gibt, zugegeben, es sind kleine: Beim 3:8 im Derby gegen den FC Albania Mainz-Kastel ging der SV Italia erstmals in dieser Saison in Führung. Ein Anfang. Die Passion für den Verein und das familiäre Umfeld sind die Gründe, warum sich Saimbene (34) im Wechsel mit seinem sieben Jahre älteren Torhüter-Kollegen Salvatore Caserta noch mal zwischen die Pfosten gestellt hat. Eigentlich hatte Saimbene schon Schluss gemacht mit Fußball. Wie so viele seiner jetzigen Mitspieler.

Noch wesentlicher aber ist eine andere Sache: Es geht um den Erhalt des Vereins, der im Sommer auseinander-zubrechen drohte. Der SV Italia Wiesbaden, 1975 gegründet, hat aktuell im Spielbetrieb nur eine Mannschaft gemeldet, die damit automatisch eine erste Mannschaft ist. Im

Spieler weg, Trainer weg – der SV Italia Wiesbaden stand im Sommer vor dem Aus. Doch dank vielfältiger Unterstützung schafften es die neuen Verantwortlichen, die Mannschaft und den Klub am Leben zu erhalten. In dieser Saison hagelt es zwar hohe Niederlagen, zweimal war sogar ein 0:25 dabei. Aber das ist im Moment gar nicht so wichtig.



1 Ein Freitagabend beim SV Italia: fitmachen für den Endspurt bis zur Winterpause.

Winter der vergangenen Spielzeit kündigte der damalige Trainer an, den Verein im Sommer zu verlassen und mit ihm zahlreiche Spieler. Roberto Barbuto hatte gerade den Posten des Vorsitzenden übernommen, – nur eine Mannschaft, die hatte er nicht mehr. Und was ist ein Fußballverein ohne Menschen, die Fußball spielen?

CLUB-BERATERIN HILFT

Barbuto startete deshalb auf „FuPa“ einen Hilferuf, auf den Club-Beraterin Jutta Samii vom Hessischen Fußball-Verband aufmerksam wurde. Sie gab Tipps für Anträge auf finanzielle Unterstützung und die korrekte Buchführung. „Das war sehr wertvoll für uns“, sagt Barbuto. Die Gestaltung des sportlichen Neustarts liegt in den Händen Pino Orianas. In seiner Autowerkstatt überredete der

neue Sportliche Leiter zehn Tage vor der Abmeldefrist den ehemaligen Italia-Stürmer Salvatore Napoli beim Reifenwechsel, ein zweites Mal Trainer von Italia zu werden. Eine im Schnitt etwa 40 Jahre alte Mannschaft wurde zusammengebastelt, bestehend aus Spielern der Alten Herren, vereinslosen Spielern und Akteuren, die vor langer Zeit für Italia mal im Einsatz waren. Auch Napoli spielt mit seinen 46 Jahren noch ab und an mit.

Wer mit ihm spricht, spürt seinen Enthusiasmus für das Projekt und seinen Willen, die Existenz des Vereins zu sichern. „Ich selbst will keinen Applaus. Ich mache das für die nächste Generation italienischer Kinder in Wiesbaden, die Fußball spielen wollen“, sagt er. Aufgeben ist keine Option für ihn. Positiv überrascht ist er jedoch von seinen Spielern, die Niederlage für Niederlage weg-



2



3



4

2_ Alles für den Klub (von links): Vincenzo Saimbene, Roberto Barbuto, Salvatore Napoli und Ugur Incesu.

3_ Erinnerung an erfolgreichere Tage.

4_ Die Buchstaben mögen abblättern, die Begeisterung bleibt.

stecken und sich Woche für Woche neu motivieren. Allen voran seinem Freund und Kapitän Ugur Incesu zollt er Respekt, der bis 2015 für Italia spielte, aber eigentlich schon seit ein paar Jahren mit dem aktiven Fußball abgeschlossen hatte.

„Das Konzept des Vorstands und die zentrale Rolle, die ich beim Wiederaufbau spielen soll, haben meinen Ehrgeiz geweckt“, sagt Incesu. Dass der Start holprig wird, war dem 42-Jährigen bewusst. Alle Spieler seien darauf mental vorbereitet gewesen. Solange die Mannschaft nicht wettbewerbsfähig sei, müsse man halt jedes Spiel als eine Art Trainingsspiel ansehen. Das sagt sich leicht, denn damit muss man auch umgehen können. Es braucht wohl eine Leidenschaft wie die Ugur Incesus, der seit seinem Comeback wieder Feuer und Flamme für das Spiel ist: „Ich liebe einfach alles am Fußball, angefangen vom Duft des Rasens bis hin zum Rausch des Sieges.“

14 SPIELER BEIM TRAINING

Von diesem Rausch ist er mit seinen Kollegen noch ein gutes Stück entfernt, – aber gerade deswegen wird er sicher umso größer sein. Irgendwann. Bis dahin sind es die kleinen Erfolgserlebnisse, die Mut machen. Der Führungstreffer am 15. Spieltag hatte zur Folge, dass ein kleiner Ruck durch die Mannschaft ging. Die Trainingsbeteiligung ist gestiegen, mittlerweile sind meistens 14 Leute da, nachdem zuvor vier Monate lang kein reguläres Training stattgefunden hatte. Napoli brach die Einheiten oft ab, weil zu wenige Spieler vor Ort waren. Konditionstraining wurde vermieden, um Kräfte fürs Wochenende zu sparen. In den ersten Duellen vertei-

digte Napolis Team wie eine Handballmannschaft. Als es gegen Niedernhausen II zur Pause 0:13 stand, war seine Ansprache kurz und knapp: „Saubere runterspielen – kein Gemecker, kein Frustfoul. Niemand kriegt hier eine Rote Karte.“ Meistens bekommen Kapitän Incesu und seine Mitspieler dafür Beifall: „Es gibt respektvolle Mannschaften. Es gibt aber auch Mannschaften, die sich wie Kinder freuen und die Bälle schnell aus dem Kasten holen, um noch mehr Tore zu schießen.“

Davon lässt sich im Verein niemand aus der Ruhe bringen. Alle wissen, dass es jeden braucht. Damit sind nicht nur Spieler und Trainer gemeint, sondern auch viele Helfer, die dazugekommen sind und zu den Stammfans gehören. „Das sind süße Rentner, die sich nochmal ins Grillhäuschen stellen und die Wäsche waschen“, sagt Barbuto. „Zu sehen, wie sich die Mannschaft trotz der schlechten Ergebnisse entwickelt, wie sich der Zusammenhalt verbessert, mit welcher Leidenschaft die Spieler kämpfen, das reizt mich mit.“ Bis zur Winterpause will die Mannschaft, was das Sportliche angeht, irgendwie über die Runden kommen und dann Verstärkung holen. Trainer Napoli ist jedenfalls überzeugt, dass sein Team in der Rückrunde die Kehrtwendung schafft und nicht absteigen wird. Falls nicht, schwört Incesu Italia die Treue und greift mit dem Team eine Liga tiefer an: „Rom wurde auch nicht an einem Tag gebaut.“ 2025 beim 50. Geburtstag will der SV Italia wieder in der Spur sein. „Dieser Verein gehört einfach nicht ans Tabellenende“, sagt Vincenzo Saimbene, der dazu seinen Teil beitragen will. Ohne Rückenbeschwerden.

TEXT Oliver Freier

FOTOS Getty Images/Vera Loitzsch



Auf [FUSSBALL.DE](https://www.fussball.de) gibts die Infos zum Team.

ADRENALYN

OFFICIAL TRADING CARDS



**NEU UND NOCH BESSER
MIT ZWEI NEUEN SUBSETS!
PURES ADRENALYN
IN JEDER PACKUNG!**



SPIELE AUF



adrenalynpf365.com



**HOLE DIR EIN DIGITALES
PÄCKCHEN MIT DEM CODE:
PTJ6-6176-B3U7**

**DU LIEBST FUSSBALL?
WIR BRINGEN DIR DIE SUPERSTARS NACH HAUSE!**

FIFA

OFFICIAL LICENSED PRODUCT

© FIFA, FIFA's Official Licensed Product Logos, and the Emblems, Mascots, Posters and Trophies of the FIFA World Cup™ tournaments are copyrights and/or trademarks of FIFA.



panini.de

JETZT ERHÄLTlich!

ENTDECKE VIELE BUNDLES MIT SONDERANGEBOTEN AUF WWW.PANINI.DE
HÄNDLER IN DEINER UMGEBUNG FINDEST DU AUF WWW.MYKIOSK.DE

FUSSBALL IST FREIHEIT

Ali Can Pektas gehört zu Deutschlands besten Blindenfußballern. Vor wenigen Wochen schoss der 30-jährige Nationalspieler Blau-Gelb Blista Marburg zur Meisterschaft. Pektas ist ohne Sehvermögen auf die Welt gekommen und spielt doch mit Leib und Seele Fußball. Er nimmt ihn eben anders wahr – wie, das beschreibt er hier.

Fußball – das ist für mich das komprimierte Leben. Du hast mal Pech, mal Glück, mal bist du gut und verlierst, mal bist du schlecht und gewinnst trotzdem. Mal hast du Einfluss, mal steuern eher andere die Dinge. Alles passiert im Schnelldurchlauf. Meistens merkst du im Leben erst nach zwei oder drei Jahren, ob du die richtige Entscheidung getroffen hast. Auf dem Platz weißt du es sofort. Ich bin Spieler bei Blau-Gelb Blista Marburg, dem sechsmaligen und aktuellen Deutschen Meister im Blindenfußball, und der erfolgreichste Torschütze in der Liga. Fußball ist meine große Leidenschaft, – auch wenn ich keines meiner vielen Tore je gesehen habe. 1993 bin ich blind zur Welt gekommen und mit 13 Jahren entdeckte ich den Blindenfußball. Parallel zur WM gab es im Sommer 2006 Demonstrationswettbewerbe. Irgendwann fand an meiner Schule ein Workshop statt. Und weil der Fußball mich begeisterte, hat es mich sofort gepackt.

Um als blinder Mensch selbst Fußball zu spielen, ist der Hörsinn entscheidend. Du brauchst Raumorientierung und Körperbeherrschung. Man muss das Spiel verstehen. Ein sehender Fußballer begreift visuell, wo freie Räume entstehen oder wie er sich defensiv positionieren muss. Indem ich das Rasseln des Balls sowie die Ansagen meines Torwarts, des Trainers an der Seitenlinie und des Hintertorguides zu einem Klangbild zusammensetze, verstehe ich den Fußball auditiv und nicht visuell. Das nimmt sich nicht viel. Wir Blindenfußballer setzen halt nur andere Sinne ein.

TOR DES TAGES

Der letzte Spieltag der Blindenfußball-Bundesliga wurde im September auf dem Roncalplatz in Köln ausgetragen. Die DFB-Stiftung

Sepp Herberger sorgte dafür, dass das 40 x 20 Meter große Kunstrasenfeld direkt vor dem Kölner Dom aufgebaut wurde. Im entscheidenden Spiel um die Deutsche Meisterschaft gegen Borussia Dortmund schoss ich das einzige Tor. Es entwickelte sich ein hochklassiges Spiel, das Publikum auf den vollbesetzten Stahltribünen war hörbar begeistert, aber nur in den Spielunterbrechungen. Während der Ball rollt, muss es beim Blindenfußball mucksmäuschenstill sein. In der Schlussminute der ersten Halbzeit startete ich einen Sprint aus unserer eigenen Hälfte. Als ich knapp zehn Meter vom Dortmunder Tor entfernt war, rief unser Hintertorguide „links vorbei“. Ich hätte sonst den geraden Weg genommen, wäre in die beiden Verteidiger reingerannt. Während meines Sprints war in mir nur Fokus. Du versuchst den Guide zu lokalisieren und gleichzeitig den Gegenspieler zu hören. Ich wusste, dass ich viel Tempo draufhatte und mich niemand von hinten kriegen würde. Und als dann unser Guide „links vorbei“ rief, konnte ich das umsetzen. Ich wusste, dass ich nach dem Schlenker zentral vorm Tor war, so etwa acht Meter entfernt.

Zum einen ist in mir ein Klangbild, zum anderen kann man sich das vielleicht wie ein Radarbild vorstellen. Wir arbeiten ja in der Vorbereitung auch mit fühlbaren Taktiktafeln. Während des Spiels habe ich also ein Schema im Kopf, so eine Art Radarschirm: Wo bin ich? Wo sind die Verteidiger? Wie stehe ich zum Tor? Den Ball habe ich dann gut getroffen, ein bisschen Glück ist da auch dabei. Als ich das Netz hörte, dachte ich: Hoffentlich nicht das Außennetz. Aber als dann die Tribüne jubelte, wusste ich, du hast es vollbracht. Schöner geht es nicht.

Als Fan gehe ich manchmal zu Eintracht Frankfurt ins Stadion, dann versuche ich, die

Atmosphäre aufzusaugen. Für die Spieler auf dem Platz muss es großartig sein, die Faszination und Energie von zehntausenden Fans zu spüren. Nach einem Spiel lese ich die Statistiken; ich versuche zu verstehen, warum eine Mannschaft etwas im Spiel verändert hat. Wie Thomas Mülleraussieht? Mittelgroß, sehr dürr. Mats Hummels ist größer, breit schultriger. Jamal Musiala ist ein Sprintertyp, ähnlich groß wie Müller. Ich mache mir ein Bild, natürlich. Hautfarbe hat in meiner Welt keine Bedeutung. Mein Rasen ist nicht grün, aber ich spüre die Textur und jede Unebenheit.

NICHTS FÜR WEICHEIER

In meiner Jugend gab es Phasen, da ging es mir nicht so gut. Heute weiß ich, dass jeder Mensch sein Leben lebt. Ich habe viele Momente erlebt, die sonst nur privilegierten Menschen zustehen. Und als sehender Fußballer wäre ich wahrscheinlich nie Nationalspieler geworden. Sieben oder acht Jahre würde ich gerne noch auf internationalem Level spielen, auch wenn mein Knie schon einige Verletzungen hinter sich hat. Ein Kreuzbandriss, zwei Anrisse, zweimal Meniskusschaden – Blindenfußball ist nichts für Weicheier.

Wenn ich mein Erleben beim Fußball in einem Wort ausdrücken soll, dann ist das „Freiheit“. Auf dem Feld gibt es für mich keine Hürden und keine Hindernisse. Wie jeder Kreisligafußballer oder von mir aus auch Nationalspieler, spiele ich einfach nur Fußball. Und dass ich meinen Sport auf allerhöchstem Niveau umsetzen kann, ist pures Glück. Eine größere Erfüllung kann es doch gar nicht geben.

TEXT Ali Can Pektas
FOTO DFB/Thomas Böcker





JASONS REISE



Jason (links) und Mirco von Juterczenka sind seit mehr als einem Jahrzehnt in Fußballstadien unterwegs.

Rund 900.000 Menschen haben seit dem Kinostart Ende September den Film „Wochenendrebellen“ gesehen. Erzählt wird darin die wahre Geschichte von Jason von Juterczenka und seiner Liebe zum Fußball. Einer Liebe, für die er durch seine ganz persönliche Hölle geht.

Studien gehen davon aus, dass rund 800.000 Menschen in Deutschland an einer Form des Autismus erkrankt sind. Man spricht vom Spektrum, Jasons Ausprägung der Krankheit nennt sich Asperger-Syndrom. Seine Liebe zum Fußball muss durch einen Filter. Wie Jason ins Stadion geht, wie er das Spiel verfolgt, welche Momente ihm Freude bereiten und welche Pein: Das alles ist über seinen Autismus geprägt. Wir alle lieben den Fußball, aber wir alle lieben ihn ein wenig anders. Jason liebt ihn sehr anders. Mehr als 130 Spiele hat er mit seinem Vater Mirco von Juterczenka im Stadion verfolgt. Und einmal haben sie die Nationalmannschaft besucht und haben sich gemeinsam mit Florian David Fitz, der in der Verfilmung die Rolle des Mirco spielt, zu einem „Kabinggespräch“ mit Emre Can und Fans getroffen.

Jasons Leben besteht oft aus Vermeidungsstrategien. Plötzlicher Lärm oder Berührungen lassen ihn zusammenschrecken. Ein Bruch seiner Regeln, etwa wenn die Speisen sich auf dem Teller berühren, löste früher einen hemmungslosen Schreianfall aus. „Papsi, LÖS‘ DAS PROBLEM!“ Er braucht Routinen und nimmt alles wörtlich. Als ihm sein Opa irgendwann erklärte, seinen Lieblingsfußballverein suche man sich nicht aus, der werde einem in die Wiege gelegt, schaute er entsetzt. Elf Spieler in einem Kinderwagen? Ausnahmen kennt er nicht. Regeln sind für Jason bindend. Wie übrigens auch Versprechen.

Als der zehnjährige Jason den Hänseleien der Mitschüler*innen immer öfter mit Gewalt begegnete, bestellte die Schulleitung seine Eltern Mirco und Fatime zum Krisengespräch ein. Es drohte die Sonderschule. 2011 war das. Jason mochte Fußball, auch wenn er seltsam pragmatisch-absurde Vorstellungen hatte. Beim Anschauen eines Spiels fragte er einmal „Kann man nicht einfach immer am Schluss des Spiels für den Gewinner sein?“ Egal, Jason mochte Fußball und Mirco suchte nach einem Weg, mehr Zeit mit seinem Sohn zu verbringen. Es entstand die Idee, gemeinsam regelmäßig ins Stadion zu gehen. Also wie zur Hölle findet man seinen Lieblingsverein? Um das zu entscheiden, müsse er sich jeden Klub der Bundesliga, 2. Bundesliga und 3. Liga anschauen. „Am Fernseher?“, fragte Mirco damals flüsternd, eine letzte Hoffnung. Nein, vor Ort, antwortete Jason klar und bestimmt. Und so entstand das Versprechen: Mirco und Jason brachen am Wochenende auf zu einem der 56 Vereine der Bundesliga, 2. Bundesliga und 3. Liga. Und Jason riss sich in der Schule zusammen.

KEINER SPIELT CANDY CRUSH

Seitdem sind sie gemeinsam auf ihrer großen Suche kreuz und quer durch den Fußball. Es ist zugleich Traumreise und Höllentrip. Das Brüllen der Fans, explodierende Pyro, die Enge auf der Stehtribüne, „das alles ist auch heute noch für mich unangenehm“, sagt Jason. „Ich muss es in Kauf nehmen. Man kann den Stadionbesuch nicht ohne das haben. Aber für die ganzen positiven Dinge, die ich im Stadion erlebe und für die Reisen mit meinem Vater ist es das einfach wert. Ich fahre sehr gerne Zug. Alles drumherum, die Ankunft im Stadion, die ganzen Routinen, etwa dass wir immer einen Schal oder ein Trikot für meine Erinnerungswand mitnehmen, macht es für mich aus.“

Die Unbedingtheit der Fans ist ihm nah, dass Menschen sich ganz und gar einem Erlebnis hingeben, oder wie Mirco es formuliert: „Hier wird nicht nebenbei auf dem Handy Candy Crush gespielt.“ Jason liebt es, bei der Stadionchoreo des FC St. Pauli mitzumachen, doch würde er am liebsten das rote Konfetti wieder aufsammeln. Er liebt es, wenn die Fans von Fortuna Düsseldorf 15 Minuten am Stück „Go West“ singen. Er liebt Klatschpappe. „Auf allen Plätzen lag dieser leicht faltbare phonetische Stadionhöllenerzeuger“, erzählt Mirco von einem Stadionbesuch. „Ich denke, es gibt kein grausameres Geräusch als monotones Geklatschpappe von mehreren Tausend Menschen. Der Sohn liebte es. Er liebte es so sehr, dass er auch klatschpappte, wenn niemand klatschpappte.“ Jason wählt die Spiele aus. Inzwischen europaweit. Javier Zanettis Abschiedsspiel in San Siro, das Prager Derby, die 2. Französische Liga, die volle Süd in Dortmund. Der Platz, ganz wichtig. Auch die Anreise, die Lage des Stadions – alles ist durch Jasons Filter betrachtet weitaus wichtiger als Tabellenkonstellation oder das Können einzelner Spieler. Vor die Wahl gestellt, ob man am Wochenende ein Fußballspiel in Müngersdorf oder auf dem Betzenberg erleben sollte, entschied sich Jason für VfR Aalen gegen den SV Sandhausen. Sein Vater sagt: „Es fühlte sich falsch an, aber der Sohn hatte die Planungsgewalt.“

Manchmal glaubte Mirco schon, Jason habe seinen Lieblingsverein gefunden. Doch dann sangen die Münchner Fans „FC Bayern, Forever Number One“ und Jason erklärte Mirco, dass es unlogisch sei, Vorhersagen für die Ewigkeit zu formulieren. Und zack, die Bayern waren draußen. SV Babelsberg überzeugte Jason durch eine klare Positionierung für Klimapolitik und gegen Rassismus, doch dann formte die Mannschaft einen Spielerkreis. Zack, draußen. Das Stadion einst für die Spiele 1936 und ergo von den Nazis gebaut. Zack, Hertha draußen. Die schwarz-gelbe Biene Emma? Peinlich. Und zack war Borussia Dortmund draußen.

BESTSELLER UND KINOFILM

Nachdem die 2017 erschienene Erstauflage des Buches „Wir Wochenendrebellen“ zum Spiegel-Bestseller avancierte, sicherte sich der Goldmann-Verlag die Rechte für die Taschenbuchausgabe. Der Blog wurde mit dem Grimme Online Award ausgezeichnet. Dass Jasons Geschichte im Kino und bald auf den Streaming-Plattformen läuft, liegt auch daran, dass der erfolgreiche Drehbuchautor Richard Knopf (unter anderem „4 Blocks“) eine Flugverspätung zum Buchladenstöbern nutzte. Mircos Rolle spielt Florian David Fitz, die seiner Mutter Aylin Tezel, Jasons Opa Gerd wird von Joachim Król dargestellt, Jason selbst vom überragenden Cecilio Andresen.

„Die haben viel zugehört, was ja nicht unbedingt branchenüblich ist“, sagt Mirco von Juterczenka über die Dreharbeiten. Im späten Sommer und Herbst waren Mirco und Jason wieder viel unterwegs. Nicht immer zu Fußballspielen, oft ging es um Lesungen oder Promotion-Termine für den Film. Wieder saß man im Zug, manchmal im E-Auto, nie im Verbrenner. „Über Klimafragen bin ich politisiert worden“, erzählt Jason. Oft vermisst er die Fakten oder besser gesagt die Relevanz von Fakten in der Politik. Die ansteigenden Prognosen für

die AfD machen ihm Angst. „Selbst wenn ich nicht politisch interessiert wäre, wenn es nur um meine eigene Befindlichkeit geht, hätte ich eine große Angst vor der Partei. Das ist eine Partei, die mir verbieten würde, auf die Schule zu gehen.“

Anfang September besuchten Mirco, Jason und Florian David Fitz die deutsche Nationalmannschaft. Beim Kabinengespräch in Wolfsburg trafen sie sich mit Emre Can und zehn Fans. Das Länderspiel am Vorabend war 1:4 gegen Japan verloren gegangen. Ein schwerer Tag danach also, doch Emre Can hatte für das Kabinengespräch nicht abgesagt. Can wollte sich der Kritik stellen. Irgendwann fragten die Fans ihn nach seinen Lieblingsstadion und Can erzählte von Anfield Road und vom Signal Iduna Park in Dortmund, vom Juve-Stadion und Old Trafford. Auch Jason wurde gefragt. „Die Alte Försterei“, antwortete Jason. „Ich habe vor allem ein Faible für skurrile Details in den Stadien, bei Union ist es die

Mehr als 130 Spiele haben die beiden schon besucht. Einige Touren sind noch offen, etwa zu Turbine Potsdam oder zur SGS Essen.





manuell bediente Anzeige, wo man die Pappkarten reinschiebt. Die coolsten Stadien gibt es ohnehin eher im unterklassigen Fußball, meist sogar unterhalb der 3. Liga.“ Emre Can schmunzelte. Wir alle lieben den Fußball, aber wir alle lieben ihn ein wenig anders.

Die Reise der beiden ist noch nicht beendet, vielleicht wird sie noch Jahrzehnte andauern. „Wir haben noch einige coole Vereine offen, zum Beispiel Turbine Potsdam oder die SGS Essen“, sagt Jason. Als man ihn an diesem Sonntag in Wolfsburg fragt, ob die Herausforderungen des Fußballs einen heilenden Effekt hatten, ob sein Autismus inzwischen also weniger hart ausgeprägt sei, antwortet Jason „Nein“. Meist ist er sehr klar. Immer ein wenig Mic Drop. Diesmal aber will er noch etwas hinzufügen: „Muss es auch nicht. Weil alles gut ist, wie es ist.“

TEXT Thomas Hackbarth

FOTOS Getty Images/Christian Kaspar-Bartke



Der Film „Wochenendrebellen“ läuft derzeit noch im Kino. Der digitale Release ist für den 9. Februar 2024 geplant.



Boris (Name von der Redaktion geändert) träumte einmal von der großen Karriere. Vor 20 Jahren wurde er in der bulgarischen Hafenstadt Varna am Schwarzen Meer geboren. Er war 12 Jahre alt, da führte ihn und seine Familie die Einladung zu einem Probetraining bei Eintracht Frankfurt nach Deutschland. Seit 21 Monaten sitzt Boris ein in Rockenberg, einem der ältesten Gefängnisse Deutschlands. Der Fußball war einst seine große Liebe – in einer Welt außerhalb der Gefängnismauern. „Es gibt hier viele Jungs, die einen auf hart machen, die sagen, sie bereuen gar nichts. Aber das stimmt nicht. Ich will keine großen Sprüche mehr klopfen, lieber machen und leise sein. Über eines bin ich mir aber sicher: Ich will nie mehr kriminell werden“, sagt Boris.

Sein Vater hatte ihm das Fußballspielen beigebracht, mit sechs Jahren begann Boris im Verein zu spielen. Talentspäher von Eintracht

Frankfurt nahmen ihn bei einem internationalen Jugendturnier ins Visier. Er wurde nach Frankfurt eingeladen. Viermal durfte er mittrainieren, doch es reichte nicht. Boris spielte fortan in der Jugend eines Wiesbadener Vereins. Mit 15 Jahren wechselte er zu einem Klub in der Verbandsliga. Er war schnell, konnte Flanken schlagen und bereitete Tore vor. Es machte ihm Spaß. Eine laufende Nase, eine Erkältung oder eine Prellung, egal, er ging trotzdem ins Training. Ein neuer Klub holte ihn in die eigene B 1-Jugend. Man stieg in die Regionalliga auf. Alles auf dem Weg. Und dann war Schluss.

AUF DIE SCHIEFE BAHN

„Nach zwei Monaten beim neuen Klub bin ich nicht mehr zum Training gegangen. Ich wollte kein Außenseiter mehr sein“, sagt Boris. „Meinem Vater hat es sehr viel bedeutet, dass ich mal Fußballer werde, – und irgendwann

konnte ich mit dem Druck nicht mehr umgehen. Der wollte, dass ich Fußballprofi werde, aber die anderen in meiner Klasse erzählten Geschichten, wie sie Party feiern gehen und Alkohol und so. Mein Vater sagte, das kannst du doch auch machen, wenn du 35 bist. Und ich dachte, mit 35 ist es nicht mehr so wie mit 20.“ Am Tag nach der durchzechten Nacht im Club schwänzte Boris das Training. Er fehlte einmal, ein paar Mal. Bald immer. Er begann eine Ausbildung im Lager, „dann habe ich mir gedacht, warum soll ich für 700 Euro im Monat arbeiten, wenn ich das Geld an einem Tag verdienen kann?“ Im Intervall ging es bergab. Immer wieder versuchte er, sich zusammenzureißen, dann gab es einen Rückschlag und erneut schmiss er hin.

Er wurde kriminell. Er wurde geschnappt. Wegen besonders schweren Raubes und Körperverletzung verurteilte ihn ein Gericht zu vier Jahren Haft. Weihnachten 2024



TORE NACH DRAUSSEN

Der 20-jährige Boris hat erst die Liebe zum Fußball verloren und bald danach seine Freiheit. Wegen schweren Raubes sitzt er derzeit im Gefängnis. Bei guter Führung kommt er Weihnachten 2024 raus. Doch für die Rückkehr ins normale Leben braucht es mehr als die Haftentlassung. Der Fußball kann ihm dabei helfen. Zumindest ein wenig.

könnte er entlassen werden. Die JVA im hessischen Rockenberg in der Nähe von Butzbach ist eine der ältesten Strafanstalten im Land. Das dortige Kloster wurde in eine „Zucht- und Besserungsanstalt“ umgebaut, 1811 belegten die ersten Häftlinge die umgebauten Flügel des ehemaligen Kreuzgangs. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wandelte sich in Europa das Grundverständnis von Bestrafung. Davor ein monarchisches Recht, bei dem der Körper des Verurteilten grausam gemartert wurde, setzte sich nun eine neue Vorstellung durch, die bis heute gilt. Damals begann man, Kriminelle zu inhaftieren; es entwickelten sich die Ideen der Resozialisierung, der schrittweisen Rückführung in die bürgerliche Gesellschaft.

140 männliche Verurteilte zwischen 14 und 20 Jahren sind auf dem weitläufigen Gelände inhaftiert. 70 Prozent im Jugendstrafvollzug werden rückfällig, so ernüchternd fällt seit

Jahren die Statistik aus. Doch bei Boris sind die Beamten vorsichtig zuversichtlich. Die Eltern besuchen ihn dreimal im Monat, diese enge familiäre Bindung ist besonders. 90 Prozent hier haben keinen Schulabschluss, Boris schon. In der JVA absolviert er eine Ausbildung zum Maler und Lackierer.

TURNIER HINTER GITTERN

Und er spielt Fußball. Die Mannschaft ist Teil des Projekts „Anstoß für ein neues Leben“, das die DFB-Stiftung Sepp Herberger hier in Hessen und in neun anderen Bundesländern betreibt. Häftlinge können Trainer- und Schiedsrichter-Lizenzen erwerben, die Bundesanstalt für Arbeit ist ein Projektpartner. Einmal im Jahr treffen sich alle Mannschaften zum Sepp-Herberger-Pokal. Im Juni gewann Rockenberg die inoffizielle Deutsche Gefängnis-Meisterschaft beim Turnier in Adelsheim bei Stuttgart. „Es war etwas

Neues, dass wir einfach einen Ausflug machen“, sagt Boris. „Unser Sportbeamter hat uns um 4.50 Uhr geweckt. Und dann haben wir das Turnier gewonnen. Um 21 Uhr waren wir wieder in der JVA. Wir hatten viel zu erzählen.“

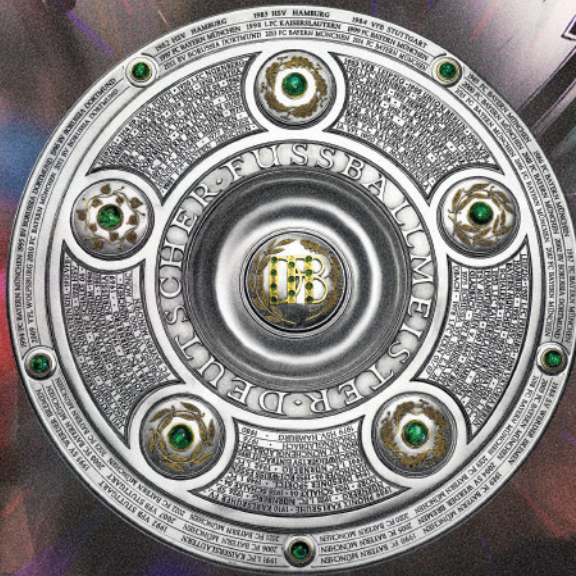
Hinter den Gefängnismauern hat er die Liebe zum Fußball wiedergefunden. Er war und ist Neymar-Fan. Und kommenden Sommer wird er die Spiele der Europameisterschaft verfolgen. „Von der Gefängnisleitung bekommen wir einen Spielplan geschenkt, den wir uns in der Zelle aufhängen können“, sagt er. Wenn es gut läuft, kommt er ein paar Monate später raus. Boris will alles daran setzen, eine Anstellung zu finden. Wenn er genug Geld gespart hat, will er seinen Vater zu einem Spiel an der Anfield Road einladen.

TEXT Thomas Hackbarth

FOTO Getty Images/Christian Kaspar-Bartke



BUNDESLIGA



60 JAHRE BUNDESLIGA

Zeit für das nächste Kapitel

UNMÖGLICHE LIEBE

J You
ChatGPT, du als künstliche Intelligenz wirst es wissen: Was ist Fußball-Liebe?

ChatGPT
„Fußball-Liebe“ beschreibt die intensive Leidenschaft, Hingabe und emotionale Bindung, die Menschen für den Sport Fußball empfinden. Es bezieht sich auf die tiefe Verbindung und Liebe, die Fans zu ihrem Lieblingsfußballverein, ihrer Nationalmannschaft oder dem Fußball im Allgemeinen haben. Diese Liebe kann verschiedene Aspekte umfassen, darunter die Freude am Spiel, die Unterstützung der eigenen Mannschaft, die Identifikation mit Spielern und die gemeinsame Erfahrung von Siegen und Niederlagen.

Die Liebe zum Fußball geht oft über das bloße Interesse am Spiel hinaus und kann zu einer wichtigen kulturellen und sozialen Komponente im Leben der Fans werden. Rituale wie das Tragen von Teamtrikots, das Singen von Vereinsliedern, das Besuchen von Spielen im Stadion oder das gemeinsame Schauen von Spielen mit Freunden können Ausdruck dieser Fußball-Liebe sein.

Es ist wichtig, zu beachten, dass die Bedeutung von „Fußball-Liebe“ für verschiedene Menschen unterschiedlich sein kann, aber im Allgemeinen reflektiert sie die tiefen emotionalen Verbindungen, die Menschen zu diesem Sport entwickeln.

J You
Wie viele Menschen in Deutschland lieben den Fußball?

ChatGPT
Es gibt keine genauen Zahlen darüber, wie viele Menschen in Deutschland den Fußball lieben, da es sich um eine subjektive und emotionale Bindung handelt, die schwer quantifizierbar ist. Deutschland hat jedoch eine große Fußballtradition und eine bedeutende Anzahl von Fußballfans.

Fußball ist der beliebteste Sport in Deutschland und Millionen von Menschen sind regelmäßig in Stadien, vor dem Fernseher oder online dabei, um ihre Lieblingsmannschaften anzufeuern. Die Liebe zum Fußball manifestiert sich auch in der breiten Teilnahme an Amateurfußball, dem Besuch von Fanfesten während großer Turniere und der starken Präsenz von Fußball in der deutschen Kultur.

Es ist wichtig, zu beachten, dass die Intensität der Fußball-Liebe von Person zu Person variieren kann, und nicht jeder in Deutschland muss zwangsläufig ein Fußballfan sein. Es gibt jedoch zweifellos eine erhebliche Anzahl von Menschen, die den Sport schätzen und sich stark mit den Fußballteams identifizieren.

J You
Liebst du den Fußball auch?

ChatGPT
Als künstliche Intelligenz besitze ich keine Emotionen, Vorlieben oder Abneigungen. Daher kann ich keine Liebe oder Leidenschaft für bestimmte Aktivitäten oder Interessen entwickeln, einschließlich Fußball. Meine Funktion besteht darin, Informationen bereitzustellen und auf Anfragen zu antworten, basierend auf dem Wissen, das ich während meines Trainings erworben habe. Wenn du Fragen zum Fußball oder einem anderen Thema hast, stehe ich dir gerne zur Verfügung.

VIRTUELLE LIEBE

„ICH MAG DEN WETTKAMPF“

Umut Gültekin ist Weltmeister, Deutscher Meister und Pokalsieger – und das ganz ohne Ball am Fuß. Denn die Begeisterung des 20-jährigen eFootball-Profis zum Fußball zeigt sich vor allem beim Spiel auf dem virtuellen Rasen. Und zwar mit großem Erfolg, der ihn immer weiter antreibt.

Wie bist du zum eFootball gekommen?

Ich habe in meiner Kindheit viel gegen meinen großen Bruder gespielt, das sind die ersten Erinnerungen, die mir in den Sinn kommen. Am Anfang war er deutlich besser, aber je älter ich wurde, desto häufiger habe ich ihn dann besiegt. Durch ihn bin ich an das Hobby gekommen.

Mittlerweile wirst du in Sachen eFootball vor allem auch an deinen Leistungen und Erfolgen gemessen. Hast du es geschafft, dir die Liebe zum Spiel an sich denn nach wie vor zu bewahren?

Ehrlicherweise steht bei mir mittlerweile die Liebe zum Spiel nicht im Vordergrund. Ich bin ein kompetitiver Typ, ich mag den Wettkampf, die Vorbereitung, den Prozess und dann auch das Gefühl des Sieges. Das treibt mich an und daraus ziehe ich die Energie, um meine bestmögliche Leistung zu bringen.

Geht mit deiner Liebe zum eFootball auch eine Liebe zum Fußball einher?

Fußball hat in meiner Jugend eine große Rolle gespielt. Ich habe neben Fußball auch Futsal auf einem höheren Niveau gespielt und musste aber irgendwann einsehen, dass das Level nicht für den großen Sprung reicht.

Wie sieht dein Alltag als eFootball-Profi aus? Sprich, wie viel Arbeit investierst du in deine Liebe zum eFootball und inwiefern leidet diese Liebe zum Spiel teilweise vielleicht auch unter der Professionalität und dem Arbeitsaufwand, den man als Profi aufbringen muss?

In der intensiven Turnierphase habe ich viel Reiseaufwand. Wir spielen internationale Turniere in London, die Virtual Bundesliga in der Regel in Leipzig, dazu kommen dann noch Termine mit der Nationalmannschaft, weitere Turniere und Verpflichtungen. Dieser Aufwand summiert sich, das ist die Schattenseite des Berufs.



Bis 1970 war es Frauen unter dem Dach des DFB nicht gestattet, Fußball zu spielen. Umgangen wurde dieses Verbot trotzdem – und das viele Male. 1956 bestritt eine inoffizielle Frauen-Nationalmannschaft in Essen ihr erstes von weit mehr als 100 Spielen. Lore Barnhusen, damals 16 Jahre alt, erinnert sich an eine Premiere unter besonderen Vorzeichen.

MEHR ALS EIN SPIEL

Für ihre erste Liebe war Lore Barnhusen, geborene Karlowski, kein Weg zu weit. Sie galt dem Fußball, auch wenn sich das für Mädchen nicht gehörte im Nachkriegs-Deutschland. Aber das sahen nicht alle so und als die 16-Jährige zum inoffiziellen Länderspiel gegen die Niederlande am 23. September 1956 eine Einladung erhielt, da ging sie natürlich hin. Buchstäblich. Von ihrem Wohnort in Gelsenkirchen-Beckhausen nach Essen-Karnap brauchte sie eineinhalb Stunden – zu Fuß. Geld für die Straßenbahn hatte die Bergmannsfamilie, die ihr Oberhaupt durch ein Unglück unter Tage verloren hatte, meist nicht. Also ging sie eben zu Fuß zu ihrem ersten und einzigen Länderspiel. „Da fiel das Aufwärmen schon mal flach“, sagt die heute 83-Jährige, die zu den Pionierinnen gehörte, die das Fußballverbot des DFB brachen, und lacht.

Das Spiel war nach damaligem Verständnis Männersache und weil das immer mehr Mädchen und junge Frauen – gerade auch im Zuge der Begeisterung über das „Wunder von Bern“ – ignorierten, sah sich der Verband

am 30. Juli 1955 gezwungen, den Frauenfußball offiziell zu verbieten. „Im Kampf um den Ball verschwindet die weibliche Anmut. Körper und Seele erleiden unweigerlich Schaden“, beschlossen die Verbandsherren. Die im DFB organisierten Vereine durften keine Frauenabteilungen haben, keine Plätze anbieten und keine Schiedsrichter stellen. Erst 1970 hob der DFB das Verbot wieder auf.

VIEL LOS IM RUHRPOTT

In der Zwischenzeit war es tausendfach ausgehebelt worden. Allein an inoffiziellen Länderspielen soll es rund 140 gegeben haben. Nummer eins stieg 1956 im Mathias-Stinnes-Stadion, das für Wettkämpfe der Bergarbeiter genutzt und von der Stadt Essen gepachtet worden war. Da es also in Privatbesitz war, konnte der DFB das Spiel nicht verbieten. Die Umstände erscheinen heute sehr kurios. Es gab keinen Bundestrainer, kein gemeinsames Training und natürlich keinen organisierten Spielbetrieb, bei dem sich die Besten herausgeschält hätten. „Wir kannten uns alle nicht“, sagt Lore Barnhusen, die ihre

ersten Tore noch als Lore Karlowski auf der Straße schoss. Mit 13 ging sie in den Frauenfußballverein Kickers Essen, mit dem sie oft Spiele in den Niederlanden bestritt – manchmal zwei am Wochenende. Zehn Jahre nach Kriegsende war das nicht immer das reinste Vergnügen. „Bei einem Spiel in Holland war es ganz besonders arg. Da wurden wir angespuckt und angerempelt, nach dem Schlusspfiff haben wir gemacht, dass wir wegkamen“, erzählte die Essenerin Helga Nell 2010 der „Süddeutschen Zeitung“.

In Deutschland wiederum standen sie oft vor verschlossenen Stadioneingängen, wenn die Polizei von einem Spiel Wind bekommen hatte. Im Ruhrpott war der wilde Frauenfußball am lebendigsten; hier gründete sich aus purem Trotz der Westdeutsche Damenfußballverband und von dem ging dann auch die Initiative für das erste „Länderspiel“ aus. Allerdings von einem Mann. Der Versicherungskaufmann Willi Ruppert, zwei Jahre zuvor beim SC Blau-Weiß Essen rausgeworfen, gründete 1956 den Verband und organisierte das Spiel. Er war auch Trainer von Kickers Essen. Eines





1_Lore Barnhusen (vorne links) mit ihren Teamkolleginnen vor dem Anpfiff, – bis dahin kannte man einander noch nicht.

2_Kapitänin Lotti Beckmann (rechts) gehörte bei der Premiere zu den Torschützinnen.

3_Volles Haus: 17.000 Zuschauer kamen ins Essener Mathias-Stinnes-Stadion.

Tages standen ein paar Männer um ihn beim Training herum und pickten sich die schnelle Lore Karlowksi heraus, ernannten sie quasi per Fingerzeig zur Nationalspielerin. „Man sagte mir, wann ich wo hinzukommen habe, das war's.“ Wie sie hinkam, blieb ihre Sache „und ich hatte ja nicht mal ein Fahrrad.“ Vor dem großen Tag musste sie sich auch noch schnell Fußballschuhe besorgen, die es in den meisten Frauengrößen gar nicht gab.

Sie fand dann doch welche und mit ihr hatten an jenem 23. September 1956 auch ihre ersten Schuhe Premiere. Das Stadion war überraschend randvoll, Rupperts Reklamemaschine war auf Hochtouren angelaufen. 17.000 Menschen säumten die Ränge und selbst das Fernsehen war da – für einen Zwei-Minuten-Bericht in der Wochenschau. Das klang dann so: „Die Gleichberechtigung schreitet auch in Fußballstiefeln voran. Wie Herbergers Schützlinge zu ihren besten Zeiten, so ziehen die jungen Damen elegant und zu allem entschlossen ihre Kreise ... Auch in der zweiten Halbzeit zeigen die deutschen Frauen ein geradezu bestrickendes Spiel.“

WER SCHOSS DIE TORE?

Die großen Sportzeitungen aber berichteten nicht, weshalb es schwerfällt, die erste Aufstellung zu ermitteln. Weil es kein offizielles Spiel war, fand sie auch in keinen Almanach Einzug. Die Spielerinnen bekamen Trikots, die denen der deutschen (Männer-)Nationalmannschaft täuschend ähnlich waren – bis auf das Logo. Wo Ruppert sie aufgetrieben hatte, blieb sein Geheimnis, „jedenfalls mussten wir die wieder abgeben“, erinnert sich Lore Barnhusen. Auch die Hymnen wurden gespielt, das Provisorium hatte etwas Feierliches und die Stimmung auf den Rängen war heiter. Trommler sorgten für echte Fußballatmosphäre, auch wenn ein Kolumnist des „Sport-Magazins“ angewidert von „einer Zirkusveranstaltung unter der Bundesfahne“ sprach. Die Deutschen gewannen mit 2:1 und eine Illustrierte titelte „Bestes Spiel seit Bern“. Lore Karlowksi bereitete mit links ein Tor von Starspielerin Lotti Beckmann, die in der Halbzeit sogar rauchen durfte, vor. Ob das erste oder zweite, ist umstritten. Heute glaubt sie, es sei das 2:0 gewesen, aber mehrheitlich hält

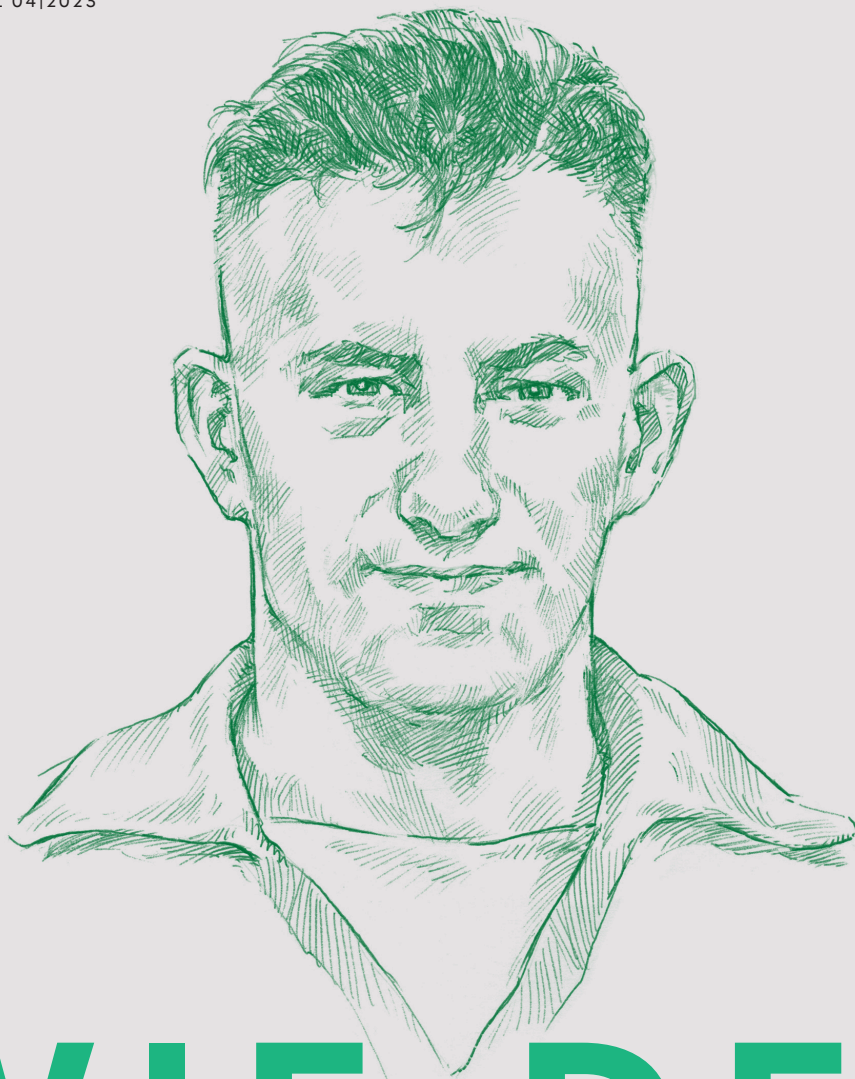
sich die Version vom 1:0. Was sie gewiss noch weiß: Nach dem Spiel drückte Rupperts Frau jeder „Nationalspielerin“ 50 Mark in die Hand, gleichbedeutend mit 100 Straßenbahnfahrten nach Essen. Lore lief trotzdem vom Spiel ihres Lebens nach Hause. Dass es ihr einziges Länderspiel blieb, war nicht ihre Schuld.

Geschäftsmann Ruppert ward in Essen nie mehr gesehen und es wurde erzählt, er habe sich mit den Einnahmen davon gemacht und in der DDR eine Wäscherei aufgemacht. Tatsächlich blieb er im Geschäft und organisierte 1957 in Berlin die erste Frauen-EM, die ebenfalls den Stempel „inoffiziell“ trug und ihm wegen unbezahlter Rechnungen einen Haftbefehl einbrachte. Der Abgang ihres Förderers war zwar das Ende von Lore Karlowskis Länderspielkarriere, aber nicht das Ende ihrer Leidenschaft. „Fußball is' doch dat Schönste, watt et gibt“, hat sie bei mancher Gelegenheit noch betont. Auch dank ihr sagen das heute nicht nur Männer.

TEXT Udo Muras

FOTOS (1, 3) imago/Horstmüller, (2) Picture Alliance/dpa/Bernhard Frye

FRITZ



WIE DER VATER, SO DER SOHN

In Deutschland gibt es eine große Fußball-Familie, es gibt viele kleine Fußball-Familien – und es gibt die Leipziger Familie Krauß, die mit ihrer Historie eine einzigartige Geschichte zu erzählen hat. Fußball-Liebe und Fußball-Talent gleichmäßig verteilt über vier Generationen. Der jüngste Krauß hat es sogar in die Bundesliga geschafft.



ROLAND

Neulich trafen sich Holger Krauß und Michael Ballack im „Shiki“ in der Leipziger Innenstadt, wo die beiden über das Leben sprachen. Auch über früher, als sie sich kannten aus dem Nachwuchs der ehemaligen DDR-Oberligavereine 1. FC Lokomotive Leipzig, bei dem Krauß spielte, und FC Karl-Marx-Stadt, Ballacks Jugendklub. Irgendwann kehrte die Unterhaltung in die Gegenwart zurück und Holger Krauß erwähnte seinen Sohn Tom. Der ist gerade Spieler beim 1. FSV Mainz 05. „Ach“, sagte Michael Ballack, „der gehört zu dir?“ So ist das, wenn man einen Nachnamen trägt, der in Deutschland vielleicht nicht ganz so häufig vorkommt wie Müller, Meier, Schmidt, aber doch auch ziemlich oft. Dann wird man nicht groß beachtet, wenn der deutsche Profifußball und seine Geschichte, in der es auch um Väter und Söhne, Großväter und Altvordere geht, Thema sind. Die schnelle Recherche ergibt, dass in Deutschland 169.369 Menschen mit dem Nachnamen Krauß notiert sind, aber das hier ist sicher: Eine solche Familie, die gibt es hierzulande kein zweites Mal.

Sechs Fußballer sind ihr entsprungen, die über vier Generationen verteilt an den kleinen und großen Erzählungen des Fußballs mitgeschrieben haben. Vor knapp 120 Jahren waren das Gustav, Max und deren um einiges jüngerer Bruder Fritz Krauß, der Roland hervorbrachte, den Vater von Holger und Großvater von Tom Krauß, der seit dieser Saison für Mainz 05 spielt, davor ein Jahr auf Schalke war und wiederum davor zwei Spielzeiten lang beim 1. FC Nürnberg, wohin ihn der sächsische Bundesligist RB Leipzig verliehen hatte, bei dem der jüngste Sprössling des Krauß-Clans als Fußballer groß geworden ist. Puh, fertig, lange Ahnenreihe, langer Satz.

Diese Geschichte in Ordnung zu halten, ist der Job von Holger Krauß, der auf dem Sofa seiner Wohnung fünf Gehminuten von Leipzigs Stadtzentrum entfernt Namen, Orte und Eindrücke parat hat wie ein Archivar seiner Büchersammlung. Es ist erstaunlich, was der 46-Jährige aus seinem Gedächtnis hervorholt. Erinnerungen wie die an seinen Großvater Fritz, den Torschützenkönig der Gauliga Nordwestsachsen von 1927 bis 1929. Holger Krauß erinnert sich an ein Hallenturnier und daran, wie alt er damals war: „neun.“ Er erinnert sich auch an den Namen des Turniers: „Kurt-Berger-Gedächtnis-Turnier.“ Er spürt noch, „dass es eiskalt war“, sieht die Tür zur Halle vor sich „groß wie ein Scheunentor.“ Und dann der Auftritt des Großvaters, eine lokale Berühmtheit, vor allem bei Fans und Ehemaligen des heutigen Viertligisten Chemie Leipzig, den er im Meisterjahr 1951 trainiert hatte. „Mein Opa kam plötzlich mitten in einem Spiel durch die Tür, eine Gestalt von Mann, die einen Schatten warf, dass ich als Kind immer dachte, es sei Sonnenfinsternis. Und alle standen auf und applaudierten.“

EIN STAR IN LEIPZIG

Es sind Anekdoten wie diese, die in der Krauß'schen Wohnküche eine Vorstellung davon geben, welche Wirkung der Fußball über Generationen hinweg entfalten kann: das Verbindende, das Wertschöpfende, das Erzählerische, Tragische, Leuchtende und zuweilen auch Schicksalhafte. So ist es in Deutschland in vielen Wohnküchen; die historische Dimension aber, die in der Familie Krauß Gestalt annimmt, ist ohne Beispiel. Sämtliche Epochen spiegeln sich in ihr wider bei den Krauß' im Osten Deutschlands: die Gründerjahre, die Kriegsjahre, der Wiederaufbau des

HOLGER



Fußballs nach 1945, die Nachwendezeit und die Gegenwart. Die Geschichte dieser sechs Männer zieht sich durch den gesamten Fußball. 1899 war Fleischergehilfe Gustav Krauß, der ältere Bruder von Fritz, einer von 14 Jugendlichen, die den FC Britannia gründeten, aus dem später Chemie Leipzig hervorging. Max und Fritz wiederum spielten für den FC Wacker Leipzig 1895, bei dem sich Fritz Krauß zum Gauliga-Star entwickelte. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs trainierte er die Britannia-Nachfolger SG Leutzsch, ZSG Industrie und bis zum Meisterjahr 1951 die BSG Chemie Leipzig. Sein Sohn Roland nahm den Familienfaden auf. Er war Nachwuchsspieler beim Stadtrivalen 1. FC Lokomotive, DDR-Junioren-Nationalspieler, 1965 Nachwuchs-Europameister, Erstligaspieler bei Lok und Chemie und später bis in die Zusammenbruchzeit der DDR Trainer bei verschiedenen Leipziger Klubs. 2011 starb er jung, mit 64 Jahren.

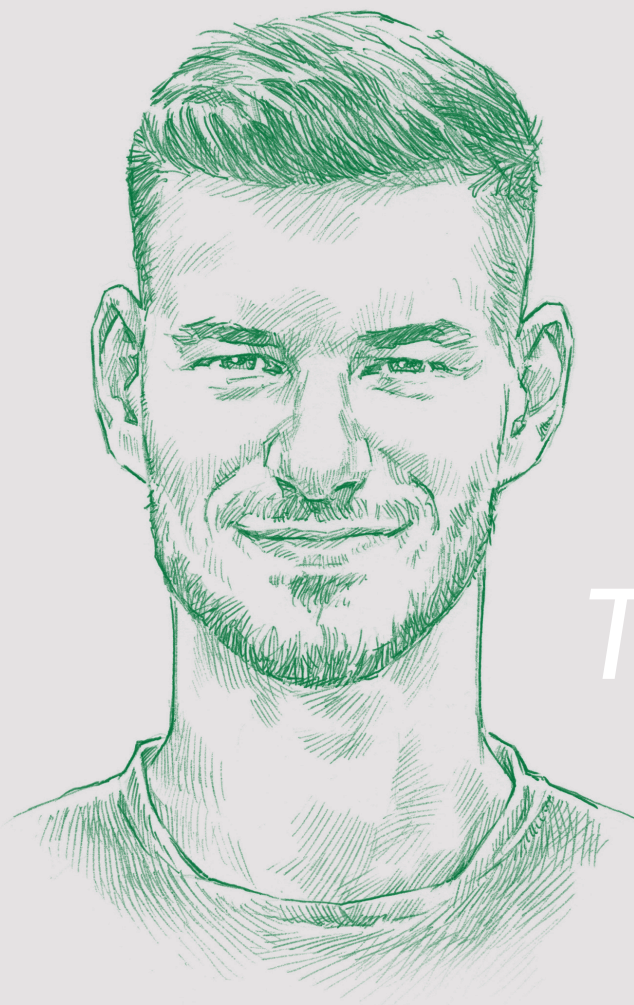
AUF AUGENHÖHE MIT BALLACK

„Irgendwie waren wir Kraußes immer mittendrin“, sagt Holger Krauß, der in dritter Generation wie sein Vater bei Lok Leipzig ausgebildet wurde. Er galt als größtes Talent des 1976er-Jahrgangs neben Michael Ballack, dem eine Weltkarriere gelang. Holger Krauß schaffte dies nicht. Nachdem er als Kapitän der Junioren von Bayer Leverkusen noch Deutscher Vizemeister wurde, misslang der Sprung zu den Profis. Bis 2010 schlug er sich in den Unterhäusern des deutschen Fußballs, beim FC Sachsen Leipzig, in Zwickau, in Halle und bei Lok Leipzig durch. Mit ihm hätte die Geschichte der Fußball-Familie-Krauß dann zu Ende gehen können, sie wäre auch so der Erzählung wert gewesen. Schon drei Gene-

rationen an talentierten Fußballern aus demselben Stammbaum sind eine große Seltenheit, denn irgendwann verlieren Leitmotive an Kraft, hat der Ausbruch aus der Familie Vorrang oder die Kinder halten den vererbten Erwartungen nicht stand. Geschichten von Söhnen, die im Schatten ihrer Fußballerväter oder -vorfahren blass geblieben sind, gibt es schließlich zuhauf.

Der Schriftsteller Thomas Mann hat in seinem Roman „Buddenbrooks“ das Verfallsgesetz von Familien beschrieben: von der Generation, die ein Vermögen aufbaut, zu der, die es vermehrt bis zu jener, die daran kraftlos wird und es ausgibt. Auch Holger Krauß hatte die Tendenz, das Familienerbe zu vergeuden. Der hochbegabte Nachwuchskicker hatte nicht nur athletische Defizite, die eine Profikarriere verhinderten. Er war, wie er sagt, auch anfällig für Vergnügungen abseits des Fußballplatzes.

Es zeugt von der Unverwüstlichkeit des Fußballs, dass es trotzdem einen vierten Fußballer Krauß gibt: Sohn Tom. Dem Vater schaudert's, wenn er daran denkt, dass „er es tatsächlich in den Profifußball geschafft hat. Da kriege ich Gänsehaut.“ Holger Krauß hat nach dem Ende der eigenen Karriere und dem frühen Tod seines Vaters das Erbe der Familie aufgenommen und an den Sohn weitergeleitet. Nicht von oben, mit Dampf und Druck, sondern als Angebot für einen Lebensentwurf, wie er versichert. Aber wenschon, denn schon – die Werte der Altvorderen waren jedenfalls nicht verhandelbar: „Bescheidenheit, Anstand, Respekt, harte Arbeit.“ Versetzt mit dem nötigen Quantum „Fußballbeklopptheit“, wie er sagt, plus dem, was es bei allem im Leben braucht, wenn es gelingen soll: Leidenschaft und Hingabe. Und: Liebe.



TOM

Der Sohn, 22 Jahre jung, bestätigt, die tradierte Rezeptur erhalten zu haben. „Fußball ist für mich alles“, sagt er im Videogespräch, über das ihn der Vater aus Mainz ins Leipziger Wohnzimmer holt. Er berichtet, dass „Fußball das zentrale Thema bei uns in der Familie ist“ und bestätigt lachend den Verdacht, dass er trotz der Beteuerungen des Vaters doch früh chancenlos war, etwas anderes zu werden – es aber auch nie sein wollte: „Ich kam um Fußball gar nicht herum und hab’ mir bis zum heutigen Tag nicht ein einziges Mal Gedanken darüber gemacht, etwas anderes zu tun.“

„20-MAL GEHEULT“

Die Geschichte der Familie, sagte er, habe seinerzeit allerdings keine tragende Rolle gespielt. An den Großvater, der den Enkel früh an die Hand nahm, weil der Vater jeden Tag nach Zwickau pendelte, kann er sich noch vage erinnern; er war zehn, als der Großvater starb. Und die anderen Vorfahren „sind weg. Das ist zu lange her.“ Allmählich aber umschlingt auch ihn der Familienfaden. Das erste Mal spürte er die Kraft der Krauß-Geschichte, als er Juni 2020 als erster gebürtiger Leipziger für RB Leipzig in einem Bundesligaspiel auflief. Es wurde darüber in der Stadt und Umgebung in allen Facetten berichtet. Wieder einer aus der vor Ort berühmten Familie, hieß es, der an der Leipziger Fußballhistorie mitwebt. Auch bei Schalke 04 kam er damit in Berührung, weil Opa Roland Fan des Traditionsvereins gewesen war. Auf den Weihnachtsfesten des Großvaters lief der Enkel immer in königsblauen Trikots der früheren Schalker Stars Kevin Kurányi oder Raúl umher. Dem Vater fließt es „kalt den Rücken runter“, wenn er an den Wech-

sel zum Revierklub Sommer 2022 denkt. „Ich kann das eigentlich gar nicht erzählen“, sagt er, „aber es gab Spiele, wie das, als Tom sein erstes Bundesligator geschossen hat, da hab’ ich bestimmt 20-mal geheult.“ Warum ihn das so sehr bewegt, kann er „nicht genau“ beantworten. Vielleicht weil sich die Geschichte der Familie für ihn nicht im Sohn verdichtet, sondern in seinem Vater, der als einziger Kontakt zu allen Mitgliedern der Fußballfamilie Krauß hatte.

Überall in der Wohnung finden sich Bilder des Sohnes, im Schlafzimmer hängen eine Handvoll Trikots, auch Großvater Roland ist präsent. Holger Krauß übernimmt außerdem den Traditionstransfer zu seinem Sohn, erzählt dieser: „Er schickt mir immer Zeitungsausschnitte, wenn es um unsere Familie geht.“ Tom Krauß hat allerdings den Verdacht, dass der Vater das nicht nur der Erbschaftspflege wegen tue. „Ich denke, er macht das, damit ich checke, dass mein Nachname auch ein bisschen verpflichtet“, sagt er und versichert: „Ich bin extrem stolz, dass ich unsere Geschichte weiterführe.“ Dass das auch beinhaltet, irgendwann mit der Nachfolgefrage Kontakt aufzunehmen, schwant ihm bereits. Noch steht das Thema nicht zentral im Raum, aber darüber nachgedacht hat er offensichtlich schon. Bei der Frage, ob er sich verpflichtet fühle, für den siebten Krauß-Fußballer zu sorgen, sagt er zwar, ein möglicher Sohn dürfe auch Tennisspieler werden, wenn ihm danach sei. Aber beim ersten Geschenk an den Filius werde es keine Kompromisse geben: „Das wird auf jeden Fall ein Fußball!“

TEXT Martin Henkel

ILLUSTRATIONEN Bernd Schifferdecker

Stauraumsysteme: Mehr Platz in Haus und Garten



NEU:
Juno-Gartenboxen



- Gerätehäuser mit Pult- oder Satteldach in den Ausführungen Classic und Modern sowie Kaminholzregale
- einfache und schnelle Montage durch maximalen Vorfertigungsgrad
- individuelle Gestaltungen in 9 Standardfarben, Golden Oak Dekor oder RAL nach Wahl



ClimatePartner
zertifiziertes Produkt
climate-id.com/XNEBK



CO₂ berechnen
reduzieren
beitragen

Erfahren Sie mehr über unsere
Nachhaltigkeitsstrategie unter
hoermann.com/nachhaltigkeit



HÖRMANN
Tore • Türen • Zargen • Antriebe

DIESE EINE LIEBE



Martina Müller und Luciano Mileo leben für den Fußball. Beide haben eine ganz besondere Beziehung zum Sport. So unterschiedlich ihre Geschichten auch sind: Ihre Leidenschaft und ihr Engagement verbinden sie.

Der Fußball hat mich als Mensch enorm geprägt“, sagt Martina Müller. Die Weltmeisterin von 2003 und 2007 war schon im Kinderwagen mitauf dem Fußballplatz, absolvierte 101 Länderspiele, war von 2005 bis 2015 beim VfL Wolfsburg aktiv und spielt noch heute beim TSV Barmke in der Bezirksliga. „Fußball ist meine Leidenschaft, meine große Liebe“, sagt sie. Dass die 43-Jährige ihr Hobby zum Beruf machen konnte, war vor 20 Jahren nicht selbstverständlich – heutzutage viel eher, und das ist auch ihr zu verdanken: „Mit dem WM-Titel 2007 begann der Wandel. Die Erfolge haben natürlich geholfen, meine Generation hat einiges in Bewegung gesetzt – darauf sind wir sehr stolz.“ Auch die Karriere nach der Karriere läuft wunschgemäß: „Nach zehn Jahren beim VfL bin ich froh, hiergeblie-

ben zu sein und bei Volkswagen eine neue Herausforderung angenommen zu haben. Ich bin meinem Herzen gefolgt. Volkswagen tut seit vielen Jahren unheimlich viel für den Frauenfußball. Ich bin froh, in meinem neuen Job als kaufmännische Sachbearbeiterin etwas zurückzugeben.“

DREI AUFGABEN GLEICHZEITIG

Bei Luciano Mileo ist der Zugang zum Spiel ein wenig anderer, die Liebe jedoch nicht. Seit fast vier Jahrzehnten engagiert er sich bei Lupo Martini Wolfsburg, dem ersten von damaligen „Gastarbeitern“ gegründeten Fußballverein Deutschlands. „Ich war Spieler, Co-Trainer, Sportlicher Leiter, Betreuer, Teammanager, Kassierer und heute bin ich 1. Vorsitzender.

Teilweise hatte ich drei Aufgaben gleichzeitig. Das soziale Miteinander ist hier ein ganz wichtiger Aspekt. Es herrscht eine familiäre Atmosphäre. Bei uns darf jeder mitspielen. Wenn das Geld für den Beitrag oder die Ausrüstung nicht reicht, helfen wir“, sagt Mileo, der 1985 seine Ausbildung zum Industriekaufmann bei Volkswagen begann und noch heute im Unternehmen arbeitet. „Volkswagen unterstützt den Verein und ermöglicht vieles, dieses Engagement ist sehr wertvoll. In meinem Freundeskreis wollten damals alle im benachbarten Werk arbeiten und bei Lupo Martini aktiv sein, – ich bin stolz, dass ich beides erreicht habe und hoffe, dass auch viele Generationen nach mir bei Lupo eine Heimat finden.“

TEXT & FOTO Volkswagen

„EIN FEST FÜR ALLE“

Fußball ist Timo Kastening's große Liebe – allerdings nur die zweitgrößte. An erster Stelle steht für ihn der Handball, was recht und richtig ist, denn der 28-Jährige ist deutscher Handball-Nationalspieler. Mit den Fußball-Kollegen gemein hat er ein großes Ziel: die EM 2024 im eigenen Land. Und die beginnt bei ihm schon in wenigen Wochen.

Zwei Lieben auf einmal – das muss anstrengend sein.

Ach, das ist kein Problem. Bei mir ist es ja neben dem Handball nur der Fußball. Beide faszinieren mich sehr. Beide passen gut in meinen Zeitplan; und es ist auch nicht so, dass ich einer Liebe untreu werde oder sie vernachlässige. Aber wenn ich mal nicht Handball spiele, schaue ich mir schon so ziemlich alles im Fußball an, was wichtig ist.

Ist Ihnen als Sportler die Wahl zwischen Fußball und Handball schwergefallen?

Mein Vater hat Handball gespielt, wenn auch unterklassig, und ich glaube, ich lag im Maxi-Cosi schon in der Halle. Dann war es schnell klar, was aus mir wird: Ich habe schon mit vier Jahren angefangen. Fußball habe ich auch ausprobiert, weil ich das Spiel damals schon cool fand und weil meine Freunde Fußball gespielt haben. Aber im Handball war ich eindeutig besser. Und meistens ist es so, dass dir das, was du am besten kannst, auch am meisten Spaß macht. Mir gefällt an beiden Sportarten vor allem, dass es Team sportarten sind. Allein bist du nichts.

Schauen Sie als Leistungssportler noch unbefangen wie ein „normaler“ Fan anderen Leistungssportlern zu?

Prinzipiell schon, glaube ich. Vielleicht achte ich zusätzlich auf ein paar andere Sachen. Ich schaue mir vor allem die Gesichter an, die Körpersprache, die Körperhaltung. Ganz häufig gibt es im Fußball wie im Handball das Momentum, also besondere Situationen, die das Spiel in die eine oder andere Richtung kippen lassen. Dann kann man sehen: Welcher Spieler zieht sich zurück, kämpft, lässt sich hängen? Dafür interessiere ich mich sehr, weil ich selbst schon in solchen Situationen war.

Wie bedingungslos ist Ihre Liebe zu Ihrem Fußballteam?

Grundsätzlich komplett, aber mein Verständnis für gewisse Dinge ist unterschiedlich. Es gibt Spiele und Situationen, in denen du fühlst: Du wirst heute nicht gewinnen; selbst wenn du noch im Spiel bist, kann es

sein, dass du merkst, dass es heute nichts wird. Einfach, weil dir das Momentum fehlt. Die Füße sind schwer, die Beine auch; dieses Wissen macht es mir als Fan etwas leichter, den Leuten unten auf dem Feld so etwas zuzugestehen. Aber dann gibt es natürlich auch Spiele, in denen ich mich ärgere, wenn es ein Problem der Einstellung ist. Mein Vorbild war schon als Kind Oliver Kahn, dem hat es daran nie gefehlt.

Sie spielen, falls Sie nominiert werden, im Januar im ersten Spiel der Deutschen bei der Heim-EM vor 50.000 Fans im Düsseldorfer Fußballstadion. Was sind Ihre Erwartungen?

Das ist für jeden von uns so ziemlich das größte Spiel unserer Karriere. Ein Eröffnungsspiel im eigenen Land vor so vielen Fans, das ist schwer zu toppen. Ich fühle vor allem Vorfreude und bin gespannt, wie man es schafft, die Stimmung von einer Handballhalle in ein Fußballstadion zu transportieren. Ich glaube, dass alle Bock darauf haben, dann noch im ersten Spiel gegen den kleinen Bruder aus der Schweiz, der eine sehr gute Mannschaft hat.

Sie haben zwei große WM-Turniere im eigenen Land als Kinder erlebt: die Fußball-WM 2006 und die Handball-WM 2007. Gibt es Bilder, die Ihnen durch den Kopf gehen, die Ihre Liebe zu beiden Sportarten beeinflusst haben?

Ich bin auf dem Dorf aufgewachsen und habe da alle Spiele der Fußballer verfolgt. Ich weiß noch, dass wir nach einem Sieg der deutschen Nationalmannschaft mit meiner Tante nach Hannover gefahren sind und dort auf dem Waterloo-Platz den Autokorso mitgemacht haben – mit Fähnchen am Auto (lacht). Ganz Deutschland war auf den Beinen. Und so war es Anfang 2007 auch mit dem Handball. Die Einschaltquoten waren selten so hoch wie bei dieser WM. Ich war letztes Jahr beim Spiel der Basketball-EM zwischen Deutschland und Slowenien in Köln und habe mir bildlich vorgestellt, wie es wäre, dort mit unserer Nationalmannschaft zu spielen, so wie die Jungs 2007.





HANDBALL-EM 2024. Vom 10. bis 28. Januar 2024 ermitteln die 24 besten Teams des Kontinents in 65 Spielen ihren Meister. Deutschland ist zum ersten Mal Gastgeber des Turniers. Das Team von Bundestrainer Alfred Gislason trifft in Gruppe A auf die Schweiz (10. Januar, Düsseldorf), Nordmazedonien (14. Januar, Berlin) und Frankreich (16. Januar, Berlin) und wird, wenn sie in dieser Gruppe unter die ersten zwei kommt, ab der Hauptrunde und bis Turnierende in der Kölner „LANXESS arena“ spielen. Alle deutschen Spiele werden live bei ARD und ZDF zu sehen sein. Tickets gibt es unter: www.heretoplay.com

Und wie war das?

Großartig, da waren 19.000 Fans in der Arena, die Spieler wurden nach vorne gepeitscht. Es war eine richtige Verbindung da zwischen Team und Fans. Das war ein Vorgeschmack auf das, was hoffentlich auch für uns kommt.

Ist die Vorbereitung auf ein Heim-Turnier eine andere als auf andere Veranstaltungen?

Bis jetzt nicht. Ich gehe in jedes Spiel mit der gleichen Haltung: Ich möchte es genießen und versuche, meine beste Leistung zu bringen. Das gelingt zum Glück sehr häufig. Natürlich können auch Enttäuschungen eintreten, aber du bleibst derselbe Spieler, derselbe Mensch, der den Handball liebt. Das klappt mal mehr, mal weniger, aber mit den Jahren immer besser, weil das eine Haltung ist, die du irgendwann in dir trägst. Das hat nichts mit fehlendem Ehrgeiz zu tun, aber es schützt einen davor, in ein Loch zu fallen, wenn du mal nicht gewinnst. Denn das passiert ja eben auch.

Sie waren mehr als ein Jahr verletzt. War die Heim-EM als Ziel ein besonderer Antrieb für Sie?

In der Verletzung selbst denkst du nicht darüber nach, da versuchst du, gesund zu werden, und das so schnell wie möglich, um im Verein wieder Leistung zu bringen. Vor meiner Verletzung hatte ich zehn, elf Monate, in denen ich den schlechtesten Handball gespielt habe, seit ich Profi bin. Warum, kann ich nicht sagen, aber ich habe stagniert. Dann bist du froh, wenn du wieder Fuß fasst und merkst, dass das Gefühl für das Spiel peu à peu wiederkommt. Mit Beginn dieser Saison war ich so weit, dass ich von mir wieder Top-Leistungen erwartet habe. An diesem Punkt habe ich die Heim-EM in den Blick genommen. Welcher Spieler möchte da nicht hin? Aber das geht nur über Leistung, der Coach entscheidet am Ende; deshalb sage ich noch nicht, dass ich bei der EM dabei bin – nur, dass ich es unheimlich gern wäre.

Was braucht es für das Turnier?

Die Leute erwarten eine Mannschaft, die sich zerreißt, alles gibt, unabhängig von einer Platzierung. Als größter Verband der Welt sollten wir schon die Medaillen im Auge behalten. Das ist unser Traum, auch wenn es derzeit ein paar Nationen gibt, die uns wahrscheinlich überlegen sind. Aber mit einer guten Personalsituation mit möglichst wenig Verletzten, dem Glauben an uns und der Unterstützung der Fans gelingt es uns hoffentlich, in einen Heim-Flow zu kommen, der uns durch die EM trägt. Wenn wir es schaffen, die Leute hinter uns zu bringen und sie zu begeistern, kann es ein richtig gutes Turnier werden.

Ist im Sommer dann wieder Zeit für die zweite Liebe, wenn die Fußball-EM läuft?

Verfolgen werde ich sie ganz sicher, ich freue mich sehr darauf. Das wird bestimmt für alle ein großes Fest. Ich hoffe jedoch, dass ich keine Zeit haben werde, bei Spielen im Stadion dabei zu sein. Denn zeitgleich würde unsere Vorbereitung auf die Olympischen Spiele in Paris laufen, für die wir uns noch qualifizieren müssen. Da hat dann die erste Liebe Vorrang.

INTERVIEW Gereon Tönnihsen
FOTO Picture Alliance/Marco Wolf





JUNGE, WAR ICH EIN SCHLECHTER FUSSBALLER!

Mit „Das hier ist Fußball“ hat Thees Uhlmann (49) für den FC St. Pauli eine der schönsten Vereinshymnen überhaupt geschrieben. Als er mit acht Jahren im Norden Niedersachsens selbst zu kicken begann, war die Begeisterung groß, das Talent eher nicht. Seitdem weiß Uhlmann: Der Fußball muss deine Liebe nicht erwidern, damit du ihm verfallst. Und das hier war sein Fußball in den 80ern.

Es ist 1982, ich bin acht und es ist Donnerstagabend und ich habe Fußballtraining von halb sechs bis sieben in der Turnhalle beim Gymnasium. Wir sind der TSV Eiche Warstade und wir sind der einzige Fußballverein Deutschlands, der nach einem Baum benannt worden ist. Glauben wir. Wir ziehen uns in der Umkleidekabine um und hoffen, dass der Hallenwart nicht in die Umkleidekabine kommt. Wir laufen durch den Gang zur Halle am „Kabuff“ des Hausmeisters vorbei. Kabuff ist eines der seltsamsten Worte der deutschen Sprache, aber jeder Sechsjährige kennt dieses Wort, weil wenn man Fußball spielt, ist immer irgendwo ein Kabuff in der Nähe.

Wir kommen also am Kabuff vorbei und jeder ruckelt an der Türklinke zum Kabuff, weil er hofft, dass der Hallenwart vergessen hat, die Tür abzuschließen. Denn

wenn er sie nicht abgeschlossen hat, rennen wir zum Hallenansager-Mikrofon, drücken auf die Sprechstaste und die sechs Leute, die in das Kabuff passen, grölen schreiend lachend Sachen wie „HSV, alte Sau, steckt den Piller in Kakao!“ oder „Toooooor durch Arschloch!“ Und dann gackern wir, bis der Trainer sagt: „Hört mal auf jetzt!“ Und es ist mir gerade nach circa 42 Jahren wieder eingefallen, dass in diesem Kabuff eine der größten Wundermaschinen der Welt gestanden hat. Die automatische Fußballaufpumpmaschine. Ein neues iPhone ist nichts gegen die Faszination, die diese Maschine in uns geweckt hat.

Der Trainer wählte immer zwei aus, die den Ball mit Luft füllen durften: „Thommi und Lutz! Ball aufpumpen!“, sagte er, reichte den Schlüssel für das Kabuff und Thommi

und Lutz erlebten dann eine Sache, die so groß war, dass sie auf jeden Fall den Eltern beim Abendessen erzählt wird. „Wie war das Training heute?“ „Ich durfte mit Lutz den Ball aufpumpen!“ Das Geräusch der Ballaufpumpmaschine war so: „Bbbwwwwwwmmmmmmmp!“ Natürlich kann man Geräusche nicht aufschreiben, ich wollte nur sagen, dass ich mich an das Geräusch noch erinnern kann.

„OH, UHLO!“

Zu Beginn laufen wir zum Warmwerden einige Runden durch die Turnhalle und ich versuche, beim Laufen den Bauch einzuziehen. Der Trainer, in den ich ein wenig verliebt bin, weil er elegant und freundlich ist, baut einen Parcours aus Pylonen, Stangen und Kästen auf und wir laufen den Parcours ab. Erst ohne Ball, dann mit Ball. Die schwerste Übung war es, den Ball über den Kasten

„Ich habe nicht geturnt, ich wurde geturnt!“ eingefallen ist. Dann hat er immer so doll gelacht, dass sein dicker Bauch gewackelt hat. Und wenn der Vater eine schlechte Einstellung zu Sport hat, dann färbt das halt ab. Andersrum ist es ja auch so.

Nach dem Zirkeltrainingsparcours mit und ohne Ball gab es das Spiel. Alle Mitglieder der Fußballmannschaft D-Jugend TSV Eiche Warstade stellten sich an die Heizung der Sporthalle des Gymnasiums Warstade. Die beiden besten der Mannschaft, Zülle und Engel, spielten „Pisspott ohne Halbe“ gegeneinander. Ich gehe fest davon aus, dass 98 Prozent der Leute, die das hier lesen, wissen, was „Pisspott ohne Halbe ist!“, aber zwei Prozent sind jetzt auch nicht wenige. Denn offensichtlich ist der DFB der größte Verein der Welt. Da kann sich die National Rifle Association aber mal ganz weit hinten anstellen.

HAT ES MIR GESCHADET? BESTIMMT!

„Pisspott ohne Halbe“ ist ein Organisationsritual zur Bestimmung, welcher von zwei Leuten als erster einen Spieler für seine Fußballmannschaft auswählen darf. Man stellt sich circa zehn Meter voneinander entfernt hin, und der erste setzt einen Fuß vor den anderen ohne Platz zwischen den adidas Samba zu lassen. Der andere wiederholt dies, und dies wird so lange wiederholt, bis sich die Füße beider treffen. Die Person, dessen Schuh als erstes die Schuhspitze des anderen berührt, hat gewonnen und darf als erstes einen Spieler für seine Fußballmannschaft wählen. „Ohne Halbe“ bedeutet, dass man seine Füße nicht quer hinstellen darf, denn „so was machen nur Idioten!“

Ich und René waren immer die letzten an der Heizung, die gewählt wurden, und ich kann ihnen sagen, dass die Heizung einer Turnhalle, an der man steht, weil man nicht für eine Fußballmannschaft ausgewählt wird, weil man einfach zu schlecht ist, der kälteste Platz des Universums ist. Hat es mir geschadet? Bestimmt! Denn sonst würde ich das ja nicht aufschreiben. Aber so ist das eben, wenn man schlecht ist. Aber wissen Sie was? Genau deswegen schreibe ich jetzt. Das ist ein fairer Deal.

Es ist der 26. Dezember 1985 und mein Vater regt sich tüchtig auf, denn der mächtige Sportverein TSV Eiche Warstade veranstaltet sein Jugend-Hallenturnier immer am 2. Weihnachtsfeiertag. „Weihnachten ist für die Familie da! Das ist eine Unverschämtheit!“, sagt er und ich weiß gar nicht, wie ich aufgrund eines solch immensen familiären psychischen Drucks meine Leistung abrufen soll. Zum Glück ist da auch gar nicht viel abzurufen und ich war innerlich auch froh, dass ich zu dem Turnier konnte, denn an Weihnachten war bei uns immer ordentlich dicke Luft. Noch mehr als das ganze Jahr schon.

LAUTER ALS DAS MIKROFON

Ich zog jetzt seit 18 Monaten meinen Bauch ein und die Hallenturniere waren toll. Auf der Tribüne in der Sporthalle am Gymnasium Warstade saßen Familien und Hemmoorer Jugendliche, denn es gab in Hemmoor wirklich nichts, was man sonst hätte tun können an diesem Tag

„ICH UND RENÉ WAREN IMMER DIE LETZTEN AN DER HEIZUNG, DIE GEWÄHLT WURDEN, UND ICH KANN IHNEN SAGEN, DASS DIE HEIZUNG EINER TURNHALLE, AN DER MAN STEHT, WEIL MAN NICHT FÜR EINE FUSSBALLMANNSCHAFT AUSGEWÄHLT WIRD, WEIL MAN EINFACH ZU SCHLECHT IST, DER KÄLTESTE PLATZ DES UNIVERSUMS IST.“

zu lupfen und hinter dem Ball herzuspringen. Junge, war ich ein schlechter Fußballer! Regelmäßig donnerte ich den Ball nur an den Kasten und er sprang zurück, während ich aber schon aufgrund meiner Schwungmasse in der Bewegung über den Kasten war. Zurückspringen, Ball wieder holen, das Getümmel von vier oder sechs Beinpaaren von jungen Jungs und drei Bällen, die durcheinander springen und im Hintergrund ruft jemand stöhnend: „Oh, Uhlo!“

Ich wuchs in einer Familie auf, die den Sport hasste. Moment, das stimmt nicht. Meine Mutter machte dieses Jahr ihr 54. Sportabzeichen des Deutschen Olympischen Sportbundes. Sie ist Mitglied des Hemmoorer Fahrradvereins und dort die Einzige, die kein Fahrrad mit Motor hat. „Wenn ich ein E-Bike kaufe, kann ich mir gleich ein Mofa kaufen!“, sagt sie immer und ich habe keine Kraft mehr, ihr den Unterschied zu erklären. Ehrlich gesagt, finde ich es auch toll, dass sie da keinen Unterschied sieht. Sie hatte vorgestern nach 30 Jahren ihre letzte Stunde mit der Volkstanzgruppe, weil sie im Dunkeln nicht mehr so gerne Auto fährt. Aber früher sagten Winston Churchill und mein Vater eben „NO SPORTS!“ und dann war es eben so. Mein Vater war als Mitglied im Eimsbütteler Turnverein ETV bei den Turnern angemeldet und er war immer sehr stolz, dass ihm das Bonmot



2_2014 sang Thees Uhlmann beim Abschied von Pauli-Urgestein Fabian Boll im Millerntor-Stadion.

2

und an allen anderen auch. Die Leute tranken Bier und Cola und aßen Bockwurstchen; es wurde noch geraucht und all das vermischte sich mit dem Turnhallengeruch, den wir alle kennen, und dem, wonach es riecht, wenn Jungs schon Schweißdrüsen haben, den ersten Deostift aber erst in zwei Jahren kaufen. Aus dem Kabuff plärrte jemand, welche Mannschaften als nächste aufeinander-treffen, aber die Klangqualität war so miserabel, dass die Trainer ganz aufgeregt zum Spielplan liefen, der an der Eingangstür aufgehängt war, um zu schauen, wer als nächstes spielen muss. „Ihr und ihr!“, schrie ein Betreuer quer durch die Sporthalle zeigend und mit einer Stimme, die lauter war als das Sportmikrofon.

Ich war Auswechselspieler, aber ich war kein Auswechselspieler, wie Sie ihn sich vorstellen. Bei den Hallenfußballturnieren durfte unlimitiert gewechselt werden und da mein Fußballtrainer ein Fuchs war, also quasi ein Laptop-Trainer lange vor der Erfindung des C64, hatte er sich eine ganz besondere Taktik für mich und das Team ausgedacht. Da mein Körper inzwischen ordentlich Luft für die Pubertät geholt hatte, hatte ich noch mal ordentlich zugelegt, was man in der kurzen Sporthose und dem jetzt viel zu engen roten Trikot der TSV Eiche Warstade, der Fußballmacht der Mittel-Oste, deutlich sehen konnte. Meinen Körper würde man heute wohl als „gedrungen“ bezeichnen, aber so was sagt man natürlich nicht zu Kindern. Früher sagte man zu so was „fett“.

Die Taktik, die mein Trainer sich für mich ausgedacht hatte, war folgende: Gab es einen Eckball für unser Team, rief er mir zu „Reeeeeiiii!“ und wenn der Eckball ausgeführt war, rief er „Rauuuuus!“ Das Einzige, worauf er aufgrund meiner körperlichen Erscheinung und fußballerischen Qualitäten setzte, war, dass ich den Ball mit der puren Masse meines Körpers nach Eckbällen ins Tor drücken könnte. Verdrängung durch schiere Masse und ich muss zugeben, dass das ab und zu auch geklappt hat. Wie langweilig die Geschichte wäre, wenn ich hübsch und gut im Fußball wäre.

ALLE WAREN DA

Drei Dekaden später spielte ich mit meiner Band ein Konzert in der Festhalle in Hemmoor. Es war ein toller Abend. Es war der 27. Dezember 2014 und an so einem Tag und nach drei Tagen mit der Familie und Mischpoke hat jeder Lust auf Bier und Rock 'n' Roll. Alle waren da und alle haben sich endlich mal wieder getroffen. Jungs aus meiner Fußballmannschaft kamen auch. Ich fand neulich ein Foto von uns und ich konnte immer noch alle Namen auswendig, weil ich so was nicht vergesse.

Nach dem Konzert gab es noch ordentlich was zu trinken. Mein österreichischer Schlagzeuger Max kommt mir wankend, aber glücklich entgegen und sagt zu mir: „Ich hab' mit Hemmoorern Cola-Korn getrunken.“ „So siehst du auch aus, Max!“, sage ich zu ihm. „Urgrauslig!“, sagt er. „Ich weiß!“, sage ich und wir müssen beide lachen. Ich gehe durch die Menge. Trotz meines Erfolgs bin ich hier nicht berühmt. Das ist ein tolles Gefühl. Man kennt sich einfach und ich mache eben was anderes als andere und habe seltsame Arbeitszeiten. Vor der Halle steht mein Fußballtrainer mit Freunden. Wir freuen uns riesig, uns zu sehen und sagen uns das. Er sagt zu mir: „Dolle Sache, die du da machst!“ Ich sage zu ihm: „Danke, aber weißt du noch, wie ich nach den Ecken immer wieder sofort raus musste?“ Er sagt: „Thees! Du konntest wirklich überhaupt nicht Fußball spielen!“ – und ab „überhaupt“ hat er jede Silbe betont, und dann sagt er: „Aber ich hab' gemerkt, dass da irgendwas in dir ist und ich wollte deswegen, dass du mit dem Fußball aufhörst. Und ... du konntest eben auch kein Fußball spielen. Das kam auch noch mit dazu!“

Der Fußball schreibt große Geschichten und das ist meine.

TEXT Thees Uhlmann

FOTOS (1) Sabrina Adeline Nagel, (2) Stefan Groenveld

DFB-JOURNAL

04 | 2023 | IMPRESSUM

Herausgeber:

Deutscher Fußball-Bund e.V.
DFB-Campus
Kennedyallee 274
60528 Frankfurt/Main
Telefon 069/6788-0
www.dfb.de

Verantwortlich für den Inhalt:

Steffen Simon

Koordination/Konzeption:

Michael Herz, Steffen Lüdeke, Hannes Rieger,
Gereon Tönnhisen

Redaktionelle Mitarbeit:

Niels Barnhofer, Moritz Büscher, Oliver
Freier, Thomas Hackbarth, Martin Henkel,
Gunnar Krüger, Arne Leyenberg, Udo Muras,
Ronald Reng, Günter Schneider, Sven
Winterschladen, Selin Yildiz

Bildernachweis:

adidas, DFB/Thomas Böcker, Yulia Perekopai
ko und Lara Suffel, Alex Drawitsch, FIFA,
Laura Freigang, GES, Getty Images, Stefan
Groenveld, imago, Carsten Kobow, Sabrina
Adeline Nagel, Picture Alliance, Julius Stege-
mann, Felix Strattner, Volkswagen

Titelbild:

DFB/Thomas Böcker

Illustrationen:

Bernd Schifferdecker, Shutterstock

Redaktionsschluss:

8. Dezember 2023

Layout, Technische Gesamtherstellung,

Vertrieb und Anzeigenverwaltung:

Ruschke und Partner
Gattenhöferweg 32
61440 Oberursel/Ts.
Telefon 06171/693-0

Abonnenten-Betreuung:

DFB-Journal Leserservice
Ruschke und Partner
Postfach 2041
61410 Oberursel/Ts.
dfb@ruschkeundpartner.de



Dieses Magazin wurde gedruckt auf 100% Recyclingpapier.



Das DFB-Journal erscheint vierteljährlich. Die Bezugsgebühren für ein Abonnement betragen jährlich 12 Euro einschließlich Zustellgebühr. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.



WAS FÜR EIN RITT, WAS FÜR EIN DRAMA!

Auf den EM-Titel im Juni folgte die Krönung im Dezember: Deutschlands U 17-Junioren sind nach einem begeisterten Turnier in Indonesien Weltmeister geworden. DFB-Kapitän Noah Darvich schreibt über ein besonderes Team, ein gemeinsames Ziel, über Hasskommentare im Netz – und die Reaktionen darauf.

Die Weltmeisterschaft in Indonesien liegt nun schon ein paar Tage zurück, doch noch immer sind die Eindrücke und Gefühle präsent, die wir dort erlebt und gespürt haben. Ich bin wahnsinnig stolz auf diese Mannschaft und ich bin unfassbar glücklich, dass wir uns im Finale tatsächlich mit dem WM-Titel belohnt haben. Was für ein Ritt, was für ein Drama – bis zum Ende! In diesem DFB-Journal geht es um die Liebe der Menschen zum Fußball und ich kann sagen, dass ich meine Liebe zu diesem Spiel selten so intensiv gespürt habe wie in den vergangenen Wochen. Wahrscheinlich gilt das für uns alle, für die ganze Mannschaft.

Das Turnier in Indonesien war in jeder Hinsicht überwältigend, von den Erfahrungen werden wir alle ein Leben lang zehren und profitieren. Dazu gehört vor allem die starke Gemeinschaft, die unsere Mannschaft gebildet hat. Die Verbindung, die wir zueinander haben, ist etwas sehr Besonderes und sehr Großes. Entscheidend für unseren Erfolg war unser Teamspirit. Wir kennen uns, wir schätzen einander, wir sind bereit, einander zu helfen. Wir haben Spieler mit großer individueller Qualität, aber wir spielen als Team, als Einheit. Wir sind jetzt seit drei Jahren zusammen, in dieser Zeit ist etwas entstanden: Verbundenheit, Vertrauen, ein enormer und sehr wertvoller Zusammenhalt. Dabei spielt auch eine Rolle, dass wir aus 14 verschiedenen Vereinen kommen; wir sehen uns im Alltag nicht, umso größer ist die Freude, wenn wir Zeit miteinander verbringen können. Das Besondere dieser Mann-

schaft hat sich bei diesem Turnier an vielen Stellen gezeigt. Wir haben immer Antworten gefunden, egal, ob wir verletzte Spieler kompensieren mussten oder in der letzten Minute der Nachspielzeit den Ausgleich kassiert haben. Nichts hat uns vom Weg abbringen, nichts unser Vertrauen erschüttern können. Selbst der dramatische Verlauf des Finales gegen Frankreich nicht. Das Trainerteam hat uns optimal eingestellt und immer die richtigen Entscheidungen getroffen. Für mich war es daher eine Selbstverständlichkeit, den WM-Pokal bei der Siegerehrung zunächst an Christian Wück weiterzureichen.

Leider gab es im Rahmen des Turniers auch ein anderes Thema. Es war nicht einfach, mit dem Hass, der uns in den sozialen Medien entgegenschlug, dem Rassismus, umzugehen. Wir haben uns dazu entschlossen, uns auf den Sport zu konzentrieren und vor Ort nicht aktiv Stellung zu beziehen. Ignorieren konnten und wollten wir die schlimmen Kommentare aber nicht. Wir haben nicht weggeschaut – wir haben in die richtige Richtung geschaut. Auf den massiven Widerspruch, den die Hater mit ihren Kommentaren geerntet haben, auf den Zuspruch, den wir erfahren haben, auf die viel größere Zahl an aufmunternden und positiven Nachrichten, die uns erreicht hat. Diese Menschen, für die Vielfalt etwas Wertvolles ist, verdienen unsere Aufmerksamkeit und unsere Reaktion – das war und ist uns wichtig.

Unsere Antwort haben wir ansonsten auf dem Platz gegeben. Für unsere Fans, für Deutschland und auch für uns haben wir dort unser Herz gelassen. Und damit hatten wir Erfolg. Mir war und ist es eine Ehre, Kapitän dieser Mannschaft zu sein, ich bin stolz und dankbar. Das Turnier in Indonesien wird uns immer verbinden – meine Liebe zu diesem Team werde ich nie verlieren.



FOCUS MONEY
BESTE RENTE
Fondspolizen · Serviceversicherer
(Bestnote mehrfach vergeben)
Franke | Bornberg
Ausgabe 34/2023

An später denken: so wichtig. Jetzt vorsorgen: so einfach.

Mit unserer privaten Altersvorsorge.

Einfach starten – schon mit kleinen Beiträgen. Denn wer später noch viel vorhat, sollte jetzt ausreichend vorsorgen. Dabei können Sie Ihre Beiträge jederzeit erhöhen, senken oder pausieren. So bleiben Sie flexibel für jede Lebenssituation. Mehr Infos auf [ergo.de](https://www.ergo.de)

ab
25 €
im Monat

Einfach, weil's wichtig ist.

ERGO



Der neue vollelektrische

ID.7*

Ein geräumiges Interieur mit jeder Menge Komfort:
Freuen Sie sich auf den neuen ID.7 und **vollelektrische Freiheit**.



German Car of the Year 2024¹

* ID.7 Stromverbrauch in kWh/100km: 16,3–14,1 (kombiniert); CO₂-Emission in g/km: 0. Für das Fahrzeug liegen nur noch Verbrauchs- und Emissionswerte nach WLTP und nicht nach NEFZ vor. Angaben zu Verbrauch und CO₂-Emissionen bei Spannbreiten in Abhängigkeit von den gewählten Ausstattungen des Fahrzeugs. Fahrzeugabbildung zeigt Sonderausstattungen. Fahrzeugabbildung kann vom Auslieferungsstand abweichen. ¹Eine Jury aus 38 internationalen Motorjournalisten und Motorjournalistinnen wählte den ID.7 zum „German Car of the Year 2024“. www.gcoty.de